

DIE SPRACHE DER FRAU AVA  
LAUT-UND FORMENBESTAND, WORTSCHATZ UND SPRACHSTIL

CENTRE FOR NEWFOUNDLAND STUDIES

**TOTAL OF 10 PAGES ONLY  
MAY BE XEROXED**

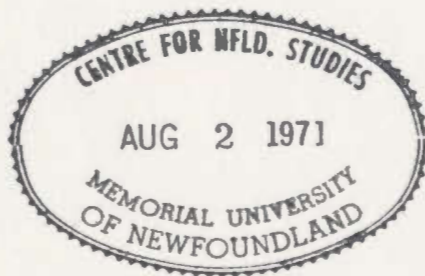
(Without Author's Permission)

GISELA E. SANN, B.A. (Hons.), B. Ed.



255651

C.1







DIE SPRACHE DER FRAU AVA.

Laut-und Formenbestand, Wortschatz und Sprachstil.

by

Gisela E. Sann, B.A.(Hons.) B.Ed.

Submitted in partial fulfilment of the  
requirements for the degree of Master of Arts,  
Memorial University of Newfoundland, March 25, 1971.

In compliance with the University Regulations for the degree of Master of Arts I hereby present an abstract of the following thesis:

### DIE SPRACHE DER FRAU AVA.

Laut-und Formenbestand, Wortschatz und Sprachstil.

#### ÜBERBLICK.

Diese These ist eine sprachliche Untersuchung der Dichtungen der Frau Ava, einer um 1127 verstorbenen Klosterin in der Nähe des Klosters Melk an der Donau, die als erste Dichterin in deutscher Sprache in die Literaturgeschichte einging.

Das im bairischen Dialekt geschriebene Werk Avas fällt zeitlich in eine Periode, die als die frühmittelhochdeutsche bezeichnet wird-nämlich die Übergangszeit vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen. Die Denkmäler dieses Zeitraums von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis ungefähr 1170 sind sprachwissenschaftlich verhältnismäßig wenig behandelt worden, und Avas Gedichte im besonderen unterlagen kaum rein sprachlichen Untersuchungen.

Das Werk der Ava ist uns in Form von zwei von einander un-

abhängigen Handschriften, der älteren Vorauer aus dem 12. Jahrhundert und der jüngeren, inzwischen verschollenen, Görlitzer Handschrift aus dem 14. Jahrhundert überkommen. Bei den Handschriften liegt zweifelsohne über verschiedene Abschriften ein gemeinsamer Urtext zugrunde.

Der Zweck meiner These ist es, mit Hilfe der schon geleisteten Ava-Forschungen, die Sprache dieser Dichterin auf Grund des Laut- und Formenbestands, des Wortschatzes und des Sprachstils als zur frühmittelhochdeutschen Übergangsperiode gehörend zu belegen. Erleichtert wird diese Aufgabe durch einen von Friedrich Maurer herausgegebenen klaren Text, der beide Handschriften einbezieht und dennoch auf der älteren Vorauer Handschrift basiert, also dem Originaltext so nahe wie möglich zu kommen trachtet. Anmerkungen im Apparat von Maurers Text erlauben einen Einblick in den zeitlich verschiedenen Sprachstand der beiden Handschriften.

Im Verlauf der Untersuchungen war es mir möglich, aus dem reichen Feld der sprachlichen Formen im Werk der Ava die Zugehörigkeit der Dichtungen zur frühmittelhochdeutschen Periode und zum bairischen Dialektgebiet zu belegen.

## ACKNOWLEDGEMENT

The writer wishes to thank Dr. W. Hrycay  
for his valuable advice and guidance during the  
writing of this thesis.

## I N H A L T S Ü B E R S I C H T .

Einleitung.	2
<u>I. Einführung.</u>	3
1.) Zur Person der Ava.	3
2.) Das Werk der Ava.	5
3.) Die Überlieferung (die beiden Handschriften und deren Stammbaum).	7
a) Die Vorauer Handschrift.	8
b) Die Görlitzer Handschrift.	10
c) Der Stammbaum.	12
4.) Der Stand der Forschung (wissenschaftliche Beschäftigung mit den Werken der Ava).	16
5.) Liste der erwähnten Literatur	23
 <u>II. Sprachliche Untersuchung der Gedichte der Ava.</u>	
1.) Allgemeines.	25
a) Abkürzungen.	27
b) Liste der orthographischen Regelungen im Text.	27
c) Liste der verwendeten Literatur.	28
2.) Der Lautbestand.	30
a) Der Vokalismus.	30
b) Der Konsonantismus.	63
3.) Der Formenbestand.	83
a) Die Deklination.	83
b) Die Konjugation.	98
4.) Der Wortschatz.	119
5.) Der Sprachstil.	128
6.) Schlußzusammenfassung.	135
7.) Literaturverzeichnis (Ava-Bibliographie).	139

## DIE SPRACHE DER FRAU AVA.

Laut-und Formenbestand, Wortschatz und Sprachstil.

### Einleitung.

Die Gedichte der Frau Ava fallen ihrer Sprache nach in eine Periode, die wissenschaftlich nur spärlich untersucht wurde, nämlich in die Übergangszeit vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen. Diese Periode wird gemeinhin als die frühmittelhochdeutsche bezeichnet und umfaßt den Zeitraum von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis ungefähr 1170.

Die Aufgabe meiner Arbeit wird es sein, mit Hilfe der schon geleisteten Forschungen auf diesem Gebiet zu versuchen, die Sprache der Frau Ava in Bezug auf den Laut- und Formenbestand, den Wortschatz und den Sprachstil näher zu bestimmen.

## I. E I N F Ü H R U N G.

### 1.) Zur Person der Ava.

Aus dem bairisch-österreichischen Donaauraum stammen die Dichtungen der Frau Ava. Eine der damals noch seltenen Selbstnennungen macht uns hier mit dem Namen einer deutschen Dichterin bekannt. Sie ist die erste Dichterin in deutscher Sprache, deren Name uns überliefert ist, denn am Schluß ihres Werkes nennt sie sich selbst namentlich. Da sie von ihren Kindern spricht, so lebte sie wohl einst in der Welt und zog sich erst später nach einem gottesfürchtigen Familienleben als Büsserin in die Einsamkeit zurück. Wir erfahren, daß sie Mutter zweier Söhne ist, von denen einer schon aus der Welt scheiden mußte. Ava muß ihren Angaben zufolge ihre Dichtungen in höherem Lebensalter, also etwa 1120-1125 verfaßt haben und zwar mit der Hilfe ihrer Söhne. Sie "sageten ir disen sin", erklärten ihr den Inhalt der Bibel und andere von ihr benutzte Quellen, waren also wohl Geistliche (Verfasserlexikon, S. 150). Ein inniges Verhältnis muß Mutter und Söhne verbunden haben nach den eigenen Worten der Dichterin.

Da der Name Ava im 12. Jahrhundert häufiger auftrat, war es eine Zeitlang unbestimmt, welche Ava unsere Dichterin sein könnte. Seit Joseph Diemer (Deutsche Gedichte des 11. und 12.

Jhs. Einltg., S. XIV-XXXVI) hält man sie gewöhnlich für die In-  
clusa (eine in einer Einzelzelle nach strenger Regel lebende  
Klausnerin), deren Tod Annalen und Nekrologe von Melk und ande-  
ren Donauklöstern für das Jahr 1127 verzeichnen. Solch eine Er-  
wähnung setzt eine gewisse Bedeutung voraus. Daß die hier genann-  
te Frau eine bekannte Persönlichkeit gewesen sein muß, ist nicht  
zu bezweifeln. Es ist daher wahrscheinlich, daß diese Inclusa mit  
unserer Dichterin identisch ist.

In der Einleitung von Diemers Gedichten des 11. und 12. Jahr-  
hunderts (S. XIVf) sind die Namen von sieben Chroniken und Nekro-  
logen genannt, die alle zum Jahre 1127 die Notiz enthalten: "Ava  
inclusa obiit". Einige fügen noch das Datum VII (VIII) 'Idus Fe-  
bruarii' hinzu. Eine weitere Frage, aus welcher Gegend Österreichs  
die Dichterin stamme, ist verschieden beantwortet worden. Joseph  
Diemer hat auf Grund der in der Notiz genannten Söhne und wei-  
terhin mit Hilfe einer Notiz aus der Vita Altmanni Göttweih als  
Aufenthaltort der Inclusa vermutet, während Wilhelm Scherer  
(Quellen und Forschungen 7, S. 76f) geltend machte, daß sich unter  
jenen Klöstern, die der Inclusa Ava Erwähnung tun, Melk, Kloster-  
neuburg, Garsten, Zwete und Lambrecht, nur Melk als Schaffensort  
der Dichterin in Frage käme, da die Annales Mellicenses zum Jah-  
re 1127 außer der Nachricht "Ava inclusa obiit" noch die für  
Melker Gepflogenheiten ungewöhnliche Erwähnung des Todesdatums  
aufweisen, was durch das Nekrologium mit den Worten VII. (VIII)  
Idus Februarii bestätigt ist. Die Lambacher und Kremsmünsterer  
Handschriften der Annales Mellicenses lassen jedoch das Datum  
fort. Scherer vermutete Melk als Aufenthaltort unserer Dichterin,



was bis auf den heutigen Tag noch nicht widerlegt worden ist. Diemer ging sogar soweit, Avas Söhne mit historischen Persönlichkeiten zu identifizieren: er sah in ihnen nicht nur Richter, sondern vermutete in dem einen, Hartmann, den Prior von St. Blasien, den späteren Prälaten von St. Lambrecht und Abt von Göttingen und im anderen, Heinrich, den bekannten memento mori-Mahner und Asketen Heinrich von Melk. Beide, laut Diemer, dichteten mit ihrer Mutter und formten die erste Dichterfamilie, der eine ungemein umfangreiche poetische Tätigkeit zugeschrieben werden muß, was sich aber nach genauer Prüfung der Gedichte durch berufene Kritiker als Trugschluß erwiesen hat.

## 2.) Das Werk der Ava.

Die für das erste Viertel des 12. Jahrhunderts angesetzten Dichtungen der Frau Ava sind erst in späterer Zeit, als sich die Forschung mit ihnen zu beschäftigen begann, unterteilt und ihrem Inhalt gemäß mit Titeln versehen worden. Die Dichterin selbst hatte, außer bestimmten Redewendungen im Text, Gedankeneinschnitte durch Initialen bezeichnet. Sonst war das ganze Werk fortlaufend niedergeschrieben. Der Inhalt der Gedichte umfaßt das Leben und Wirken Christi von seiner Geburt bis zu den angenommenen letzten Dingen dieser Welt. Nach Paul Pipers Einteilung (ZfdPh. B 19/1887, 'Die Gedichte der Ava, S. 129-196 u. S. 275-318) handelt es sich um das "Leben Jesu", den "Antichrist" und das "Jüngste Gericht", das das bekannte Schlußwort der Ava enthält. Die Görlitzer Handschrift, von der noch später die Re-

de sein wird, weist noch vor dem "Leben Jesu" den selbständigen und in sich abgeschlossenen Teil von "Johannes dem Täufer" auf. "Die sieben Gaben des heiligen Geistes", ein fünfter Teil, der oft zum "Leben Jesu" gerechnet wird, rechtfertigt diese Annahme durch seine inhaltliche Folgerichtigkeit aus dessen Schlußpartie. Im allgemeinen nehmen wir heute die folgende Reihenfolge an: "Johannes", "Leben Jesu" mit den "Sieben Gaben des heiligen Geistes", "Antichrist" und "Jüngstes Gericht".

Avas Gedichte sind als Lektüre für interessierte, gebildete Laien oder Geistliche gedacht. Sie sind in schlichter, meist ruhiger und manchmal auch belebter Sprache geschrieben. Der Art der frühmittelhochdeutschen geistlichen Dichtung entsprechend ist der biblische Stoff nicht nur nacherzählt, sondern in dogmatisch erläuternder oder begründender Weise erweitert worden. Frau Ava mag ihren Stoff aus eigenem Wissen, lateinisch-theologischer Lektüre und deutscher geistlicher Dichtung der damaligen Zeit sowohl durch Übermittlung ihrer Söhne als auch aus Unterhaltungen mit besuchenden Geistlichen der nachbarlichen Klöster zusammengestellt haben. Die letztere Quelle und auch die Lektüre deutscher Geistlichen-dichtung mag für den mannigfaltigen Einfluß auf Avas bairischen Dialekt in Bezug auf den Wortschatz angesehen werden. Die lateinischen theologischen Quellen waren zweifelsohne die Evangelien, die "Offenbarung Johannes", die "Apostelgeschichte", vielleicht die Mariendichtungen und die gebräuchlichen Kommentare zu den einzelnen Evangelien. Die deutschen Quellen sind in dem

aus "Williram's Paraphrase des Hohen Liedes" schöpfenden "St. Trudperter Hohen Lied" zu sehen, aus dem Ava mehrere zusammenhängende Stellen entnommen hat, sowie im "Ezzolied", der "Summa Theologiae", den "Büchern Mosis", "Himmel und "Hölle" und vielleicht dem "Melker Marienlied", mit all denen Avas Gedichte mehrere Verse gemein haben.

Frau Ava hat sich jedoch von den scholastisch-mystischen Deutungen der "Vorauer Genesis" ferngehalten, aus der sie weitgehend schöpfte. Ihre Söhne, höchstwahrscheinlich Geistliche, huldigten vielleicht der scholastisch-mystischen Richtung nicht oder unterließen es, ihrer Mutter theologische Deutungen zu übermitteln (vgl. Nagl-Zeidler-Castle, Deutsch-österreich. Literaturgeschichte, Wien und Leipzig 1898).

### 3.) Die Überlieferung (die beiden Handschriften und deren Stammbaum.)

Die frühmittelhochdeutsche Literatur ist zum größten Teil in Sammelwerken zusammengefaßt worden. Die Dichtungen der Frau Ava sind uns in zwei verschiedenen Handschriften in bairischem Dialekt überliefert worden, was bei so frühen Werken noch selten vorkam. Sie sind einmal in der großen Vorauer Handschrift (V) Nr. XI bzw. nach jüngster Bezeichnung Nr. 276 aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts erhalten und zwar das "Leben Jesu", der "Antichrist" und das "Jüngste Gericht". Eine zweite Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, die sogenannte Görlitzer Handschrift (G) aus der Bibliothek der

Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften Nr. 10, die leider in den Kriegswirren verloren ging, enthielt ebenfalls Frau Avas Gedichte und einen weiteren Teil, den "Johannes". Beide Handschriften enthalten nicht das gesamte Werk Frau Avas : in V fehlt außer dem "Johannes" auch ein Blatt im "Leben Jesu", und in G fehlen die Schlußverse des "Jüngsten Gerichts". Beide Handschriften gehen wohl unabhängig von einander durch Mittelglieder auf das Original zurück. Die Vorauer Handschrift steht dabei im allgemeinen inhaltlich und sprachlich dem hypothetischen Original näher als die Görlitzer Handschrift, deren Schreiber manche Stellen schon selbständig auf Grund zeitgemäßer Forderungen nach sprachlichen Korrekturen zu verbessern suchte.

a) Die Vorauer Handschrift.

Die aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts stammende Vorauer Handschrift (V) Nr. 276 wurde von dem Sprachforscher Joseph Diemer Mitte des vorigen Jahrhunderts (1841) im Chorherrenstift Vorau in der Steiermark, das eine sehr wertvolle Bibliothek besitzt, aufgefunden. Es handelt sich um ein kostbares Dokument in großem Format (460 mal 330 mm) in Initialmalerei. Es besteht aus 183 Pergamentblättern mit einem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Einband. Die Handschrift ist in zwei Hauptteile geordnet, deren erster bis zu Blatt 135 außer der weltlichen "Kaiserchronik" die deutschen geistlichen Gedichte des frühen Mittelalters enthält, zu denen auch die Werke der Frau Ava gehören. Der Teil der geistlichen Gedichte setzt sich zusammen aus der Schöpfungsgeschichte der "Vorauer Bücher Mosis" und Einzelstücken aus dem

Alten Testament (die "Schöpfung", "Lob Salomos", "Geschichte der Judith" nach jüngerer Bearbeitung). Das Wirken Christi auf Grund des Neuen Testaments wird dann, beginnend mit dem "Leben Jesu" der Frau Ava, dargestellt ("Leben Jesu", "Antichrist" und "Jüngstes Gericht", die "Vier Evangelien", "Vom himmlischen Jerusalem"). Dazwischen sind kleinere hymnische Stücke eingelagert, bestehend aus einem Loblied auf Maria, einem auf den heiligen Geist, und den deutschen Teil der Handschrift beschließend, die "Gebete einer Frau" und eine "Sequentia de sancta Maria", die nach Diemer auch der Ava zuzuschreiben sei. Das weltliche "Alexanderlied" ist genau nach der ersten Hälfte der geistlichen Gedichte eingeschoben worden. Die Handschrift selbst schließt mit den weltlichen lateinischen "Gesta Friderici" Ottos von Freising.

Joseph Diemer hat diese Handschrift zum ersten Male mit einer Einleitung versehen in drei Teilen herausgegeben; es handelt sich um "Die Kaiserchronik nach der ältesten Handschrift des Stiftes Vorau" zu Wien 1849, die "Deutschen Gedichte des 11. und 12. Jahrhunderts, aufgefunden zu Vorau" zu Wien 1849 und als letztes die "Geschichte Josephs in Ägypten nach der Vorauer Handschrift", in den Sitzungsberichten der philosophisch-historischen Klasse der kaiserlichen Akademie, Bd. 47, Jhg. 1864 zu Wien. Diemer hat dabei die Orthographie der Vorauer Handschrift genau wiedergegeben, jedoch die stellenweise nach Hoffmanns "Fundgruben" (Heinrich Hoffmann, "Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur", Breslau 1830, I., S. 130-204; 1837, II 8) und nach dem eigenen Ermessen selbstverständlich erscheinenden Verbesserungen in einem kritischen Apparat angegeben. Er hat aber die

in der Handschrift (V) fehlenden Verse noch nicht aus der jüngeren Handschrift ergänzt.

Eine Photokopie der gesamten Vorauer Handschrift aus dem Jahre 1958 befindet sich in der österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Des weiteren existiert eine vom Chorherrenstift Vorau unter Mitwirkung von Karl Konrad Polheim, Graz 1958 herausgegebene Faksimile. Diese Ausgaben ermöglichen ein Einsehen in die wertvolle Handschrift, deren Original nur im Stift Vorau selbst zugänglich ist.

b) Die Görlitzer Handschrift.

Die gut erhalten gewesene Görlitzer Handschrift (G) aus dem 14. Jahrhundert, die sich zuletzt in der Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz als Nr. 10 befand, enthielt ebenfalls die Gedichte Avas. Die Dichtungen selbst waren in derselben Reihenfolge wie in der Vorauer Handschrift angeordnet, nur daß dem "Leben Jesu" noch das in der Vorauer Handschrift fehlende Gedicht von "Johannes dem Täufer" voranging, jedoch das so bezeichnende Nachwort der Dichterin fehlte, da es wohl nicht in der Vorlage zur Görlitzer Handschrift gestanden hat. Teile dieser verschollenen Handschrift (G) und zwar der "Johannes" sowie das "Leben Jesu" bis zu Vers 1462 wurden bereits zwischen 1763 und 1765 in 9 Heften zu je 36 Blättern von Georg Andreas Will bekanntgemacht, der das Werk aus dem privaten

Nachlaß des Altdorfer Philologieprofessors Christian Gottlieb Schwarz erworben haben muß (vgl. Friedrich Maurer, Die Dichtungen der Frau Ava, Vorwort, Anm. 2 'Beschreibung eines alten dt. evang. Codex in Altdorf' 1763ff). Wie die Handschrift danach in die seit 1779 bestehende Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften kam, läßt sich nicht mehr nachweisen. Heinrich Hoffmann hat sie zum ersten Male 1830 in seinen "Fundgruben" im Band I unter dem Titel "Vom Leben und Leiden Jesu, vom Antichrist und vom Jüngsten Gericht, ein Gedicht aus dem 12. Jahrhundert" (1830, S. 127-104) vollständig veröffentlicht. Karl Helm gab 1899 seine "Untersuchungen über Heinrich von Heslers 'Evangelium Nicodemi' heraus (Bibl. d. Lit. Ver. Bd. 224, S. VIII f). Paul Piper verfaßte 1887 eine Gesamtedition auf Grund beider Handschriften (V und G) als "Gedichte der Ava" in der Zeitung für deutsche Philologie, Band 19, 1887 (S. 129-196 und 275-318), in der die Vorauer Handschrift (V) zur Basis gelegt und deren Lücken durch die Görlitzer Handschrift (G) ergänzt wurden. Piper hatte den Text jedoch noch nicht dem Sprachgebrauch der klassisch mittelhochdeutschen Zeit angepaßt, was für Sprachuntersuchungen der Dichtungen nur von Vorteil sein konnte. Die Görlitzer Handschrift selbst war nach der Beschreibung Heinrich Hoffmanns und Paul Pipers eine Pergamenthandschrift in ziemlich kleinem Folioformat und bestand aus 56 gut erhaltenen Blättern, von denen 24 den Gedichten der Ava einschließlich 29 Bildern und der Rest dem "Evangelium Nicodemi" angehörten. Paul Piper hat in seiner Veröffentlichung "Die geistliche Dichtung des Mittelalters, 1. Teil: Die biblischen

und Mariendichtungen" 20 dieser gotischen Federzeichnungen wiedergegeben. Jedes der vier Teilgedichte der Ava wurde mit einem kunstvoll ausgemalten Initial eingeführt.

Die Görlitzer Handschrift ist eine modernisierende Bearbeitung des alten Textes. Der Schreiber versuchte Reime und Versinneres dieser Handschrift dem schon jüngeren Sprach- und Kunstempfinden seiner Zeit anzugleichen. Die Reime wurden reiner gestaltet und den für das 14. Jahrhundert schon verfeinerten Regeln angepaßt. Auch das Versmaß, zu lange oder zu kurze Verse, bemühte sich der Schreiber einer Glättung zu unterziehen. Durch Umstellung der vorhandenen Worte, durch Hinzudichten oder durch Auslassungen versuchte er, die gewünschte Wirkung zu erzielen.

Wie die Vorauer so hat auch die Görlitzer Handschrift oberdeutschen oder bairisch-österreichischen Charakter. Obwohl sie bis Altdorf in Nordbayern zurückverfolgt werden kann, bleibt der genaue Ort ihrer Herkunft unbekannt. A. Langguth hat in seinen "Untersuchungen über die Gedichte der Ava", Budapest 1880, S. 18, Kärnten als Entstehungsland von G wegen ihrer Beziehung zur altdeutschen 'Genesis' angenommen.

#### c) Der Stammbaum.

Die beiden Handschriften, die Vorauer und die Görlitzer, können auf keinen Fall im Verhältnis von Vorlage und Abschrift stehen. Die Handschrift G hat also dabei nicht etwa direkt aus



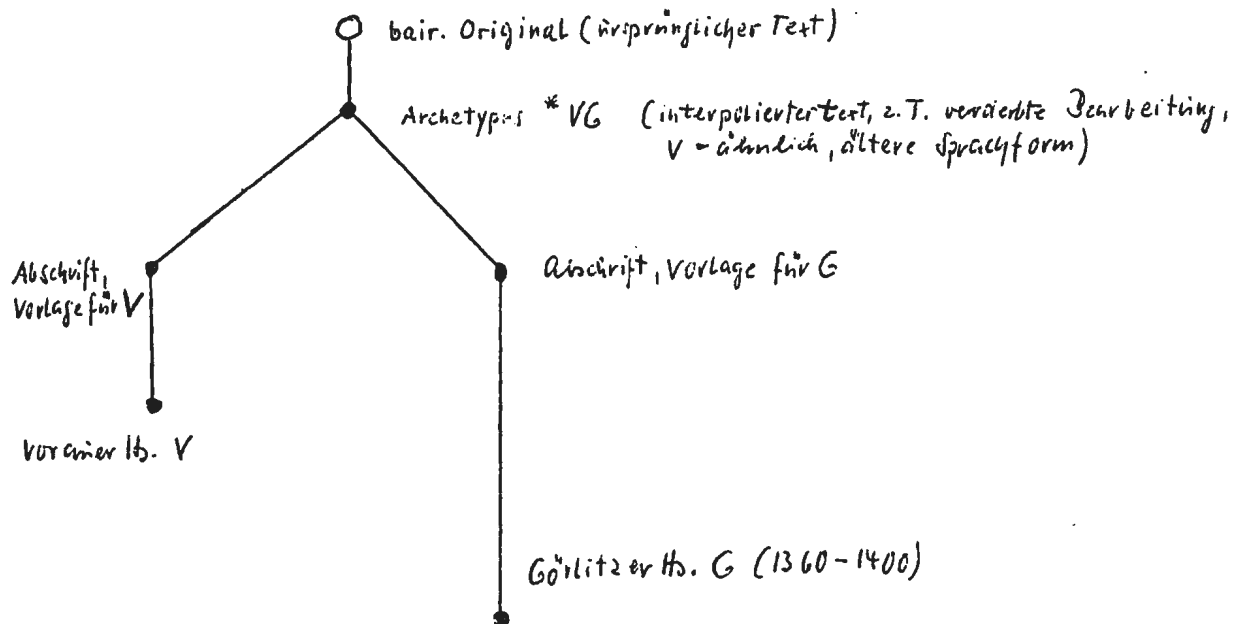
der Handschrift V geschöpft oder sie überarbeitet. Die Verse, die G gegenüber V mehr aufzuweisen hat und die auf Grund ihrer Stilverwandtschaft mit dem Rest der Handschrift nicht dem Überarbeiter als Eigenschöpfung anzurechnen sind, formen den Beweis für diese Annahme (A. Langguth in "Untersuchungen über die Gedichte der Ava", S. 9). Diese in G und nicht in V vorhandenen Verse standen sicher schon in der Vorlage des Schreibers der Görlitzer Handschrift. Denn auch die Vorauer Handschrift hat einige Verse mehr als die Görlitzer aufzuweisen, ganz abgesehen von dem in der Handschrift G gänzlich fehlenden Nachwort der Dichterin im "Jüngsten Gericht". Dazu kommt, daß sich der Schreiber der Handschrift G bemühte, alle noch in der Vorauer Handschrift vorhandenen lateinischen Wörter oder Phrasen zu übersetzen.

In der Handschrift G liegt uns also ein jüngerer und modernisierter Text vor, der nicht auf die Vorauer Handschrift direkt zurückgeht, sondern auf eine ältere Vorlage, die vielleicht mit der Vorauer auf das gleiche Original zurückgeht.

Richard Kienast hat in seinen "Ava-Studien" I und II (ZfdA 74, 1937, S. 1-36 und S. 277-308) und "Ava-Studien" III (ZfdA 77, 1940, S. 85-104) unter anderen wichtigen Punkten auch das Handschriftenverhältnis von V zu G zu klären versucht in der Zusammenfassung, daß a) beide Handschriften einer bereits interpolierten und zum Teil verderbten Bearbeitung des ursprünglichen Textes angehören, b) beide Handschriften nicht aus derselben Vorlage abgeschrieben worden sind (H. Menhardt arbeitete ähnliche Ergebnisse heraus in seiner Arbeit: "Zur Her-

kunft der Vorauer Handschrift"Beiträge zur Geschichte der dt. Sprache u.Literatur.-Tübingen 1956,Bd. 78,S.430-432).Kienast nimmt einen fehlerhaften,der Vorauer Handschrift ähnlichen Archetypus \* VG als Vorlage für beide Handschriften an wie H.Menhardt,der sich den Stammbaum der beiden Handschriften so vorstellt: vom bairischen Original Avas(1150) entstand ein Archetypus \* VG in Form einer fehlerhaften Reinschrift eines Schreibers,von dem eine Abschrift \* V mit Auslassung des "Johannes",aber Zufügung der Schlußverse der Ava entstand.Eine weitere Abschrift \*G enthielt alle vier Gedichte.Beide Abschriften sind nach Menhardts Vermutung noch zu Lebzeiten Avas verfaßt worden.Die Görlitzer Handschrift (1360-1400),in der die Reime und das Versmaß zum Teil schon geglättet wurden,soll um etwa 1170 noch eine mit Bildern versehene Vorstufe vor der Abschrift \*G haben, die Vorauer Handschrift jedoch direkt von \*V herrühren.

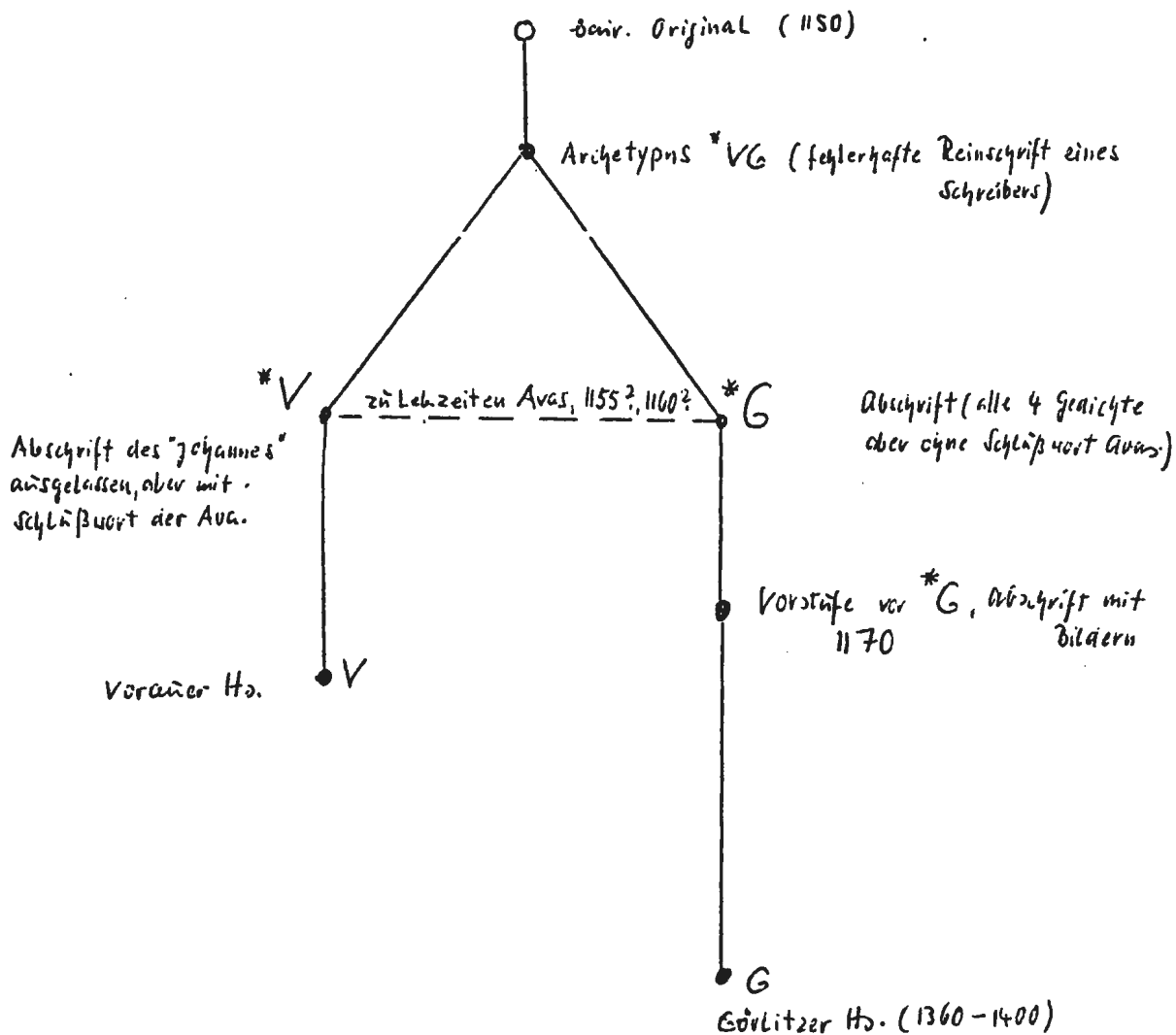
Kienasts Stammbaumschema:



Kienast sagt in seinen "Ava-Studien I", S.5 vom Original der Ava:

"Das Original der Ava ist über einen interpolierten und nur mäßig verderbten Archetypus \*VG in zwei direkt von einander unabhängigen Handschriften erhalten, die ihrerseits wieder durch eine oder mehrere Zwischenglieder von \*VG getrennt sind."

Menhardts Stammbaumschema:



5.) Der Stand der Forschung (wissenschaftliche Beschäftigung mit den Werken der Ava).

Im letzten Jahrhundert begann für die Sprachwissenschaften mit den Brüdern Jacob ("Deutsche Grammatik", 1819-1837) und Wilhelm Grimm, mit Moritz Haupt, August Heinrich Hoffmann (von Fallersleben), bekannt durch seine "Fundgruben" und Hans Maßmann ("Denkmäler dt. Sprache und Literatur", 1828, "Deutsche Gedichte des 12. Jhs.", 1837 u.a.) ein neues Kapitel. Die genannten Germanisten und Sprachforscher waren die ersten, die sich um alte Handschriften und ihre Veröffentlichungen kümmerten. Nach der Herausgabe der beiden Handschriften, G durch Heinrich Hoffmann 1830 und V durch Joseph Diemer 1849, setzte die wissenschaftliche Behandlung dieser Denkmäler geistlicher Dichtung der vorritterlichen Zeit nur zögernd und sporadisch ein. Das germanistische Interesse an dieser holperigen und ungewandten Literatur der Geistlichen war im Gegensatz zur stofflich interessanteren der ritterlichen Blütezeit leider nur gering. Der frühen Forschung lag es hauptsächlich am Nachweis der mangelnden Einheit der unter dem Namen der Ava bekannten Gedichte, d.h. die Verfasserfrage stand im Blickfeld des Interesses.

Da das neben dem Versbau bedeutendste Hilfsmittel methodischer Orientierung der Endreim ist, der um 1200 erst in reiner Form ausgebildet erscheint, wurden außerdem philologische Mutmaßungen über unsere Dichterin auf Grund von Reimuntersuchungen aufgestellt.

Entgegen Diemers Annahme einer produktiven Dichterfamilie

in der Person der Mutter Ava nebst ihren beiden Söhnen, nahm Wilhelm Grimm den ersten Anstoß an der Einheit von Avas Dichtungen. Er befaßte sich zuerst im Zuge einer Akademie-Abhandlung "Zur Geschichte des Reims" (gedruckt in 'Abhdlg.d.Kgl. Akad.d.Wiss.' zu Berlin, phil.-hist.Kl. 1852, S.38 und 39, S. 521-713) kurz mit Avas Werk. Er spaltete die Gedichte in vier Teile, von denen er nur das "Jüngste Gericht" und den "Antichrist" der Frau Ava zuschrieb, ihr jedoch den "Johannes" und das "Leben Jesu" absprach. Grimms Feststellungen und Wilhelm Scherers angenommene Trichologie, sowie die daraus folgende Dichotomie, zusammen mit seiner weiteren, tastenden und vorsichtigen Aufspaltung des Werks in sechs Gedichte mit vier Verfassern mehr als zwei Jahrzehnte später (2. Heft der "Geistlichen Poeten der dt. Kaiserzeit" 1875, S.64-77) wurden von Adolf Langguth in seiner schon vorher erwähnten Dissertation mit dem erfolgreichen Versuch attackiert, beide Thesen zu widerlegen und die Einheit der vier Gedichte sowie die Einheit der Verfasserschaft, und zwar der Avas, mit Sicherheit zu beweisen.

Langguths Ergebnisse lassen sich in kurzen Worten so zusammenfassen: Die Handschrift G ist ein modernisierter, überarbeiteter Text. Beide Handschriften beruhen auf ein und derselben, bereits fehlerhaften Grundlage. Zur Frage des unterschiedlichen Stils in den vier Gedichten und als Beweis der Gedichteinheit betont Langguth, daß mit der Verschiedenheit des behandelten Gegenstandes eine Veränderung des Stils notwendi-

gerweise eintreten muß.

Für die Bestimmung der Entstehungszeit der Denkmäler bestanden auch unterschiedliche Meinungen: Diemers Annahme von 1110-1115 fußt auf Avas Benutzung der 'Genesis' sowohl als auf Avas Verhältnis zu ihren Söhnen. Scherer setzt dagegen die Abfassungszeit der Gedichte auf Grund des Altersverhältnisses von Mutter und Söhnen und der Benutzung der Abälardschen Trinitätsformel auf 1120 (Abälards Vorträge 1110 in Paris). Dieser Termin paßt zu Avas Todesjahr 1127, ebenso auf die sprachlichen Eigentümlichkeiten und den Reimgebrauch, obwohl vieles als Gemeingut der damaligen Dichtung angenommen werden muß.

Langguth äußert sich zum Zeitthema, indem er auf das charakteristische Schwanken der Sprache nach der formalen Seite hin in den übrigen Denkmälern der Übergangsperiode, d.h. vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen, hinweist. Flexionen, im Flusse begriffen, stehen teils noch vollkommen auf althochdeutscher Stufe, teils haben sie schon die Gestalt der späteren Zeit angenommen (A. Langguth, S. 27).

Der althochdeutsche Vers, der der Regel nach vier Hebungen aufwies, blickt noch im Werk durch. Die Dichtung kann daher zeitlich nicht weit von der althochdeutschen Periode abstehen und repräsentiert eine ähnliche Stufe metrischer Unvollkommenheit.

Während Scherer sich gegen eine Autorschaft Avas für die "Sieben Gaben des heiligen Geistes" aussprach, verwies Langguth auf übliche Trinitätsverherrlichungen sowohl im "Ezzolied" als

auch in Hartmanns "Rede vom Glauben" und fügte sie Avas "Leben Jesu" zu (vgl. auch A.Langguth,S.123).

Langguth beanstandete die Inhaltsbezeichnung des Werkes der Ava.Der gebräuchliche Titel "Vom Leben und Leiden Jesu,vom Antichrist und vom Jüngsten Gericht" sei unzureichend.Die Stiftung der Kirche sei der Gipfelpunkt des dritten Gedichtes,und erschöpfender als <sup>die</sup> Bezeichnung des Inhalts sollte die poetische Bearbeitung neutestamentlicher Stoffe anzusehen sein,da die vier Evangelien und die Apostelgeschichte den Stoff lieferten (A.Langguth,S.110).Scherer hatte die Kirche als den Mittelpunkt der Gedichte gesehen (W.Scherer,Q.u.F.VII,68).Hoffmann hatte in seinen "Fundgruben" ( I,S.127) von einer Evangelienharmonie" gesprochen,und eine ähnliche Titulierung,"Die Görlitzer Evangelienharmonie" hatte Wackernagel in dem Register seiner Literaturgeschichte empfohlen.

Helmuth de Boor versuchte gegenüber seinen Vorgängern,die die Wichtigkeit einer Beobachtung von Reimgebrauch und Stil betont hatten,über den Zeitstil der vier Gedichte in den Personalstil des oder der Verfasser vorzudringen.Dagegen machte Langguth geltend,daß die Denkmäler der Übergangsperiode mehr den Charakter der Zeit als den des Individiums trügen (A.Langguth,S.119).

Helmuth de Boor vermutete auch zwei in einander verflochtene Stilarten als Beweis für eine Gemeinschaftsarbeit von Mutter und Sohn ("Gedichte der Ava",in "Frühmittelhochdeutsche Studien",Halle,1926,S.151-182).

Den wohl wichtigsten Beitrag in der Ava-Forschung hat Richard Kienast geleistet in seinen "Ava-Studien" I und II (ZfdA 74, 1937, S. 1-36 und S. 277-308) und "Ava-Studien" III (ZfdA 77, 1940, S. 85-104), in denen er über den bisherigen Stand der Forschung berichtet. Kienast lehnt alle früheren Auslegungen von Avas Werk ab und setzt sich besonders mit de Boors Ergebnissen kritisch auseinander. Was die Einheit der Werke Avas anbetrifft, so kommt Kienast, weniger von der Betrachtung äußerer Formkriterien ausgehend, über die innere Form der Gedichte zur Einheit des Werkes und somit, in tiefer begründeter Methode, zu Langguths Ergebnis. Richard Kienast hat außer seinen schon im Kapitel über den Stammbaum und das Abhängigkeitsverhältnis der beiden Handschriften erwähnten Resultaten bestätigt, daß bei G bei der Abschrift des alten Textes das neue Formprinzip der damaligen Zeit zur Geltung gebracht wurde. Kienast hat sich wie Langguth und M. Domitrovic ("Die Sprache in den Gedichten der Frau Ava", Phil. Diss. Graz, 1950) als auch F. Maurer ("Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jhs." Band I, S. 27-30 und Band II, S. 371-513) neben Reimuntersuchungen rein philologischen Problemen unseres Denkmals gewidmet. Seine Arbeit bestand hauptsächlich darin, einen echten Text aus beiden Handschriften herauszuschälen und die Textquellen zu begründen. Sein Argument hat Hand und Fuß: 'Es ist ganz unmöglich, feinere Untersuchungen stilistischer und literaturgeschichtlicher Art anzustellen, wenn die notwendige Grundlage dafür, ein sauberer Text, fehlt!' (Ava-Studien I, S. 1). In seinen "Ava-Studien" hatte Kienast mit den bewährten philologischen Hilfsmitteln der Herstellung des Ava-



Textes durch Maurer vorgearbeitet.

In der Frage um Avas Quellenbenutzung ist man im Verlauf der Untersuchungen zu folgenden Ergebnissen gekommen: Scherers Entdeckung (Q.u.F.VII, 74 Anm.) war Avas Verwendung des "St. Trudperter Hohen Liedes", ohne daß er die Tragweite seiner Entdeckung selbst ganz erkannte oder die Verwandtschaft beider Dichtungen bis ins einzelne weiter aufspürte (R. Kienast, "Ava-Studien" III, S. 95). Langguth und Kienast bestätigten diese Quellenverwandtschaft. Kienast stellte erneut wörtliche Entlehnungen aus dem "St. Trudperter Hohen Lied" am Anfang des "Leben Jesu", im "Antichrist" und im "Jüngsten Gericht" fest, die als Stütze für die These dienen, daß alle vier Gedichte Ava zur Verfasserin haben. Kienast ging so weit, den Verfasser des "Hohen Liedes" eventuell als persönlichen Berater während Avas poetischer Bemühung zu vermuten (Kienast, S. 100). Für die Entstehungszeit des "Hohen Liedes" setzte Kienast 1110-1120 an, mutmaßte 1120 für Avas Werk und 1130 für die "Vorauer Bücher Mosis". Alle drei letztgenannten frühmittelhochdeutschen Dichtungen enthalten die Abälardsche Trinitätsformel, sind also in zeitlicher Nachbarschaft anzusetzen.

Gegen Kienasts Annahme der Verwendung der lateinischen Mariendichtung durch Frau Ava verwarft sich Maurer. Ebenso widerlegt er Kienasts Kritik an der angeblich doppelten Verkündigungsszene zu Beginn des "Leben Jesu", Vers 2 und 4 mit dem Hinweis, daß das stoffliche Vor- bzw. Rückgreifen in ihren Darstellungen eine bezeichnende Stileigentümlichkeit der Dichterin

sei.

In der Titelfrage des Gesamtwerkes Avas stimmt Maurer auch nicht mit Kienast überein. Statt der 'Stiftung der Kirche' sei in der reinen Heilsgeschichte klar das Leben und Wirken des Heilands oder die Geschichte des Heilands als Inhalt der Gedichte anzusehen.

Maurer hat den Vorsatz Kienasts wahrgemacht und einen kritischen Text hergestellt. Er hat sich bemüht, wie Kienast schon, zur alten Form zurückzufinden, d.h. zum Sprachstand der Vorauer Handschrift unter Zuhilfenahme der Görlitzer Handschrift und durch Ausbesserung augenscheinlicher Schreibfehler in beiden Dokumenten.

Die Frage nach dem Dialekt der Werke Avas ist nicht völlig eindeutig gelöst worden. Da die Gedichte unserer Autorin jedoch überwiegend bairisch-österreichische Züge tragen, läßt man sie heute trotz geringer alemannischer Sprachinflüsse als bairisches Werk gelten. Langguth verwies Avas Verse evtl. nach Kärnten (A. Langguth, Untersuchungen über die Gedichte der Ava, S. 17), Piper schloß sich der Ansicht Langguths an, Ehrismann (G. Ehrismann, Gesch. d. dt. Lit. 2/1, S. 116) vermutete ebenfalls Österreich als Ursprungsland, und Kienast legte das Werk in bairisches Gebiet (R. Kienast, Ava-Studien I, ZfdA 74, S. 2).

Liste der in der Einführung erwähnten Literatur über Frau Ava,  
dem Auftreten nach geordnet.

Stammler, Wolfgang: Verfasserlexikon: Die deutsche Literatur des  
Mittelalters, Bd. I. - Berlin und Leipzig: de Gruyter 1933,  
S. 150-151.

Diemer, Joseph: Deutsche Gedichte des 11. u. 12. Jhs. - Wien 1849,  
Einltg., S. XIV-XXXVI.

Scherer, Wilhelm: Geistliche Poeten der deutschen Kaiserzeit.  
Quellen und Forschungen 7, 1875, S. 64-77.

Piper, Paul: Die Gedichte der Ava. ZfdPh., Bd. 19, 1887, S. 129-196,  
S. 275-318.

Nagl, J. W. und Jacob Zeidler: Deutsch-Osterreichische Literatur-  
geschichte, Bd. I. - Wien und Leipzig: Fromme 1898.

Diemer, Joseph: Die Kaiserchronik nach der ältesten Handschrift  
des Stiftes Vorau. - Wien 1849.

Diemer, Joseph: Die Geschichte Josephs in Ägypten nach der Vor-  
auer Handschrift. Sitzungsberichte der phil.-hist. Kl. der  
kaiserl. Akad., Bd. 47. - Wien 1864.

Hoffmann, Heinrich: Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache  
und Literatur. - Breslau 1830, Bd. I, S. 130-204; 1837, II 8.

Faksimile der Vorauer Handschrift. Herausgeg. vom Chorherren-  
stift Vorau unter Mitwg. von Karl Konrad Polheim, Graz 1958.

Maurer, Friedrich: Die Dichtungen der Frau Ava. - Tübingen: Nie-  
meyer 1966, Vorwort, Anm. 2.

Will, G. J. A.: Beschreibung eines alten dt. evang. Codex in Alt-  
dorf, 1763 f.

Helm, Karl: Untersuchungen über Heinrich von Heslers 'Evan-  
gelium Nicodemi'. Beitrag 24 (1899) 90 ff.

Langguth, Adolf: Untersuchungen über die Gedichte der Ava.  
Phil. Diss. - Budapest 1880.

Kienast, Richard: Ava-Studien I-III, ZfdA 74, 1937, S. 1-36 u. 277-308,  
ZfdA 77, 1940, S. 85-104.

Menhardt, H.: Zur Herkunft der Vorauer Handschrift. Beiträge zur  
Geschichte der dt. Sprache u. Literatur. - Tübingen 1956, Bd. 78,  
S. 430-432.

Maßmann, Hans: Denkmäler dt. Sprache u. Literatur, 1828. Dt. Gedichte  
des 12. Jhs. 1837.

Grimm, Wilhelm: Zur Geschichte des Reimes. Abhdlg. d. Kgl. Akad. d.  
Wiss. zu Berlin, phil.-hist. Kl. - Berlin 1852, S. 38-39, S. 521-  
713.

Maurer, Friedrich: Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jhs.,  
Bd. I, S. 27-30 und Bd. II, S. 371-513.

Ehrismann, Gustav: Geschichte der dt. Literatur bis zum Ausgang  
des Mittelalters 2/1. - München: Beck 1932, S. 116.

Domitrovic, Martin: Die Sprache in den Gedichten der Frau Ava.  
Phil. Diss. - Graz 1950

## II. SPRACHLICHE UNTERSUCHUNG DER GEDICHTE DER AVA.

### 1.) Allgemeines.

Außer den bereits in der Einleitung aufgeführten Namen derjenigen Sprachforscher, die sich um das Werk Avas verdient gemacht haben, führe ich noch einmal Adolf Langguth und Richard Kienast an, die beide auch in sprachlicher Hinsicht dazu beigetragen haben, die Gedichte unserer Authorin zeitlich und auch geographisch festzulegen. Der früheren Forschung ging es hauptsächlich um den Nachweis der mangelnden Einheit der unter dem Namen der Ava überlieferten Dichtungen auf Grund von Reimuntersuchungen. An Hand von Maurers Text versuche ich mit Hilfe der Ausführungen von Langguth und Kienast sowie durch Einblick in die Dissertation von Martin Domitrovic ein allgemeines Bild der Sprache der Ava zu fertigen. Da nach Maurers Worten nur eine vollständige Reimuntersuchung, die weit über die Werke der Ava hinausgreifen muß, die schwierige Frage klären kann, wieweit die Ava landschaftlichen Formen (und welchen?), wieweit sie tradierten Reimformeln und veralteten literarischen Reimen, wieweit sie Augenreimen usw. Raum gibt, beschränke ich mich auf Reimangaben im Laut- und Formenbestand nur auf das Nötigste, um Quantität und Qualität der Laute zu belegen.

Weil Friedrich Maurer sich mit seiner neuen Textausgabe bemühte, der Urfassung auf Grund der Handschrift V unter Zuhilfenahme der Handschrift G nahezukommen ('Johannes ' u. fehlendes Blatt vom 'Leben Jesu' wurden an die Lautform der Hs. V angeglichen) und nur jeweils Abweichungen gemäß der Handschrift V oder G im Apparat zu vermerken, stütze auch ich mich auf diesen auf der Handschrift V basierenden Text unter Beachtung der Fußnoten im Apparat. Die in Maurers Vorwort angegebenen Orthographieausgleichungen habe ich, wenn nötig, meinen Kapiteln vorangestellt.

a) Abkürzungen der Titel der Gedichte Avas für Belege im Text der These:

'Johannes'=J.  
'Das Leben Jesu'=L.J.  
'Der Antichrist'=A.  
'Das Jüngste Gericht'=J.G.

Alle Belege und Beispiele in der These sind unterstrichen:  
z.B.: burch J.11

Abkürzungen der Handschriften und Angaben der Fußnoten im Apparat:

Handschrift V= Hs.V  
Handschrift G=Hs.G  
Apparat= Ap.

Bezeichnung der Fußnotenzahlen nach Maurers Einteilung:  
z.B.: Hs.V Ap.19.6 getröpte

b) Liste der orthographischen Regelungen in Maurers Text:

- 1) s, ſ; z, ʒ = s und z; c für z = z; v-u und i-j werden lautwertlich getrennt. u, v, vu, uo für w = werden nach w ausgeglichen, fehlende u nach w-ergänzt.
- 2) æ = für Umlaut des â, auch für e der Hss. Falsche æ werden annulliert und im Apparat vermerkt.  
e = für Umlaut des a sofern in den Hss. bezeichnet. æ für Umlaut des a in den Hss. wird zu e geändert.
- 3) i und ie werden lautwertlich geschieden.
- 4) ou = für ou, au wird beibehalten.
- 5) iu = für Umlaut des û, auch für nicht umgelautete u der Hs.
- 6) uo = für uo, auch für u der Hs. Falsche uo werden ausgegl.
- 7) sc = für sch; sk der Hs. bleibt erhalten.
- 8) ch nach Vokalen bleibt ch; hs und ht verbleiben.
- 9) Der 'Johannes' der jüngeren Hs.G und das in der Hs.V fehlende Blatt wurden an die Lautform der Hs.V angeglichen.

c) Liste der für die sprachliche Untersuchung verwendeten  
Literatur und deren Abkürzungen im Text dieser These:

Benutzte Textgrundlage:

Maurer, Friedrich: Die Dichtungen der Frau Ava.-Tübingen:Niemeyer 1966.  
(Maurer)

Benutzte Grammatiken, Wörterbücher und Untersuchungen über die  
Gedichte der Ava:

Ehrismann, Gustav: Geschichte der deutschen Literatur, bis zum  
Ausgang des Mittelalters 2/1.-München:Beck 1932.  
(Ehrismann)

Braune, Wilhelm: Abriß der althochdeutschen Grammatik. 12. Aufl.  
bearbeitet von Ernst A. Ebbinghaus.-Tübingen:Niemeyer 1964.  
(Braune, Abriß)

Braune, Wilhelm: Althochdeutsche Grammatik. Fortgef. von K. Helm.  
12. Aufl., bearbeitet von Walther Mitzka.-Tübingen:Niemeyer  
1967.  
(Braune, Ahd. Gr.)

Naumann, Hans und Werner Betz: Althochdeutsches Elementarbuch.-  
Berlin:de Gruyter 1967  
(Naumann/Betz)

Paul, Hermann: Mittelhochdeutsche Grammatik. 20. Aufl. von Hugo  
Moser und Ingeborg Schröbler.-Tübingen:Niemeyer 1969.  
(Paul/Moser, Mhd. Gr.)

Helm, Karl: Abriß der mittelhochdeutschen Grammatik. 3. Aufl.  
bearbeitet von Ernst A. Ebbinghaus.-Tübingen:Niemeyer 1966.  
(Helm/Ebbinghaus, Abriß)

Weinhold, Karl: Bairische Grammatik.-Berlin:Dümmler, Harwitz  
und Gossmann 1867.  
(Weinhold, B. Gr.)

Schatz, Joseph: Altbairische Grammatik.-Göttingen:Vandenhoeck  
und Ruprecht 1907.  
(Schatz, Ab. Gr.)



Schützeichel, Rudolf: Althochdeutsches Wörterbuch.-Tübingen:  
Niemeyer 1969.

(Schützeichel, Ahd. Wb.)

Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Bd. I, 1872;  
Bd. II, 1876; Bd. III, 1878.-Leipzig: Hirzel 1872-1878.

(Lexer, Mhd. Hdwb.)

Langguth, Adolf: Untersuchungen über die Gedichte der Ava.  
Phil. Diss.-Budapest 1880.

(Langguth)

Kienast, Richard: Ava-Studien I-II, ZfdA. 74, 1937 und III, 77, 1940.

(Kienast)

Braune, Wilhelm: Althochdeutsches Lesebuch. Fortgef. von K. Helm;  
15. Aufl. Bearbeitet von Ernst A. Ebbinghaus.-Tübingen: Nie-  
meyer 1969

(Braune, Leseb.)

Boor, Helmut de: Kleine Schriften I.-Berlin: deGruyter, S. 23-96.

(de Boor, Kl. Schr.)

Eingesehene Dissertation:

Domitrovic, Martin: Die Sprache in den Gedichten der Frau Ava.  
Vokalismus und Konsonantismus. Phil. Diss.-Graz 1950.

(Domitrovic)

## 2.) Der Lautbestand.

### a) Der Vokalismus.

#### Allgemeine Erscheinungen:

Um den Lautsstand in Frau Avas Werken zu bestimmen, ist es zweckmäßig, bei den Sprachuntersuchungen vom Althochdeutschen ausgehend die mittelhochdeutschen Neuerungen aufzuzeigen. Der hauptsächlich auf der Vorauer Handschrift basierende Text Murrers enthält in großer Fülle Beispiele beider Sprachstufen, denn Avas Werk steht bekanntlich auf der Übergangsstufe vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen. Ein besonderes Augenmerk soll auch auf bairische Erscheinungsformen gelegt werden, da die Gedichte Avas zum überwiegenden Teil auf bairischem Dialekt beruhen (vgl. Langguth, S. 17; Ehrismann, S. 116; Kienast I, S. 2).

#### Ahd. Vokalstand:

Vokale	kurze Vokale	a - e - i - o - u	
	lange Vokale	â - ê - î - ô - û	
Diphthonge	ei - ie(io) - iu - ou - uo		
aus:	ai>ei; oa>ua>uo au, eo, ea>ou, io, ia eu>iu (7./8.Jh.)		
	} etwa Anf.d.9.Jhs.		

Diese Vokale und Diphthonge bestanden im Laufe der Zeit weiter oder unterlagen verschiedenen Veränderungen. Der Umlaut sei besonders erwähnt, der durch ein i in der Folgesilbe vorhandenes i, j veranlaßt wurde. Andere qualitative oder quantitative Veränderungen der Vokale fanden ebenso statt.

Mhd. Vokalstand:

Vokale	kurze Vokale	a	e	i	o	u	im 8. Jh. a e
	Umlaute	ä, e	-	-	ö	ü	
	lange Vokale	â	ê	î	ô	û	in graphische nicht phon. Diphthonge
Umlaute seit Beg. des 10. Jhs.							
	Umlaute	æ	-	-	oe	iu	
	Diphthonge	ei	ou	ie	uo		
	Umlaute	--	öu	--	üe		

Längenzeichen, besonders in der Hs. V erscheinen bei Ava wenig.

Auch ist der Umlaut sehr oft noch nicht bezeichnet.

Schatz (vgl. Ab.Gr. & 30, S. 44) stellte fest: "Die Bezeichnung des Umlauts bei o, u â, ê, î, ou, iu ist erst zu Ende der althairischen Zeit im Aufkommen und nicht regelmäßig durchgeführt."

Die Handschrift V steht dem hypothetischen Urtext am nächsten.

Da die wesentlich jüngere Handschrift G (14. Jh.) keine Abschrift von V ist, dürften also gemeinsam vorkommende Formen bereits im Urtext belegt gewesen sein.

Die verschiedenen Vokale im Werk Avas im einzelnen:

Kurze Vokale:

ahd. ä.

Ahd. ä (< germ. ǣ) erscheint bei der Ava als Haupttonvokal a und ist in vielen Fällen besonders in den Stammsilben erhalten. Durch Umlaut (este; sterke), Dehnung (Reime ä:â) oder Verdumpfung nach qu (germ. kw), einer bairischen Eigenart, und in den typischen Fällen des Widerstandes gegen den Umlaut machte er quantitative

oder qualitative Änderungen durch, besonders in den Nebenton-  
silben durch die sogenannte Abschwächung. Beispiele des ahd.  $\ddot{a}$   
sind z.B.: sprach J.62; vaner J.38; maz J.215; magede L.J.15;  
manegem tage L.J.120; tage J.G.3; chlage J.G.40; magde A.85; wa-  
zer A.93; In einsilbigen Wörtern ( $\ddot{a}$  vor Nasal u.germ.h,k(ch))  
wurde  $\ddot{a}$  wohl gedehnt gesprochen: stan:man J.49/50; man:gan  
L.J.1473/74, 2345/46; getan:man L.J.105/6; scachman:getan L.J.  
1637/38; nach:sprach L.J.2033/34; nach:sach L.J.541/42 .

Andere frühmhd. Denkmäler, z.B. das 'Rolandslied', zeigen  
ebensolche Dehnungen: getan:man R.815/16; man:han R.1266/67;  
man:gan 1360/61 und aus der 'Genesis' in gleicher Weise man:  
getan G.91/92; stat:chraft G.123/24 .

Der in der ahd. Periode (8.Jh.) aufgetretene und im Mhd.  
sich voll entfaltende Primärumlaut ( $\ddot{a} > e$ ) durch ein i, j der un-  
betonten Folgesilbe ist in vielen Fällen in Avas Gedichten ver-  
treten. Er wird wohl schon im Spätbairischen geschlossen ge-  
sprochen worden sein: wessen:este L.J.1165/66; wirtscefte:  
crefte L.J.585/86; verhenget:gelenget J.G.145/46; ufvert:reht  
für die Hs.G im Ap.L.J.193.1 .

Weitere Beispiele des Primärumlauts: urstende L.J. 2228 (vgl.  
Kaiserchr.Arius 5/6: scenden:urstende); este L.J.1166; herphin  
J.383; creftich L.J.2152; hete J.284; magenchrefte J.G.184; sterche  
L.J.2151; kelich(calix)L.J.1286; gesterchunge L.J.2330; geweltich  
L.J.1510; daneben aber gewaltich L.J.830; nezzene(st,F.naz)L.J.  
2308; phelle L.J.1568; ermiste L.J.595 (Braune, Ahd.Gr. §26=um-  
lautbewirkender Bildungssuffix); mennis L.J.10; anegenge L.J.180,  
2215; geverte(varn)L.J.259; gerwe(Primärumlaut vor rw schon

durchgedrungen, vgl. Schatz, §22; ahd: garawe; Braune, Ahd. Gr. §27, A3) J. 385, aber gegarwet L. J. 1132, 1268; elliu (vor -iu der Folgesibe) L. J. 66, 1116 (im Obd. im Ahd. alliu, auch elliu, vgl. Braune Ahd. Gr. §248, Anm. 6) und J. G. 29, 82; enderiu (Hs. G. Ap. 187.1 = ander; ist selten im Ahd. vgl. Braune, Ahd. Gr. §248, Anm. 6).

Der Umlaut zeigt sich in den Verben der schwachen Konjugation: genennet: mendet (Hs. V Ap. 6.5 = genent) L. J. 65/66; gesendet (got. sand- jan) L. J. 122, 169; (ne)megen (Konj.) L. J. 301; 2400; 2404 (im Bair. im 11. Jh. noch magan), ebenso J. G. 221, 223; im Ap. L. J. 221.1 = V meg, G = muge, vgl. Braune, Ahd. Gr. §375, Anm. 2, Prät. Präs. In der 'Wiener Genesis' erscheint zweimal 'muge' wie im Fränk./Alem., im Altbairischen erscheint u erst später (vgl. Schatz, §172, 5).

Weitere Beispiele des Umlauts in schwachen Verben: gescendet L. J. 525; gedenchen L. J. 715, 1288; gescenchen L. J. 716; gereiset (reisen, ahd. rafsjan, vgl. Kienast II, S. 285) L. J. 448; gevestenot L. J. 1984;

Der Sekundärumlaut erscheint in der Hs. V im Ap. J. G. 18.6: txgdinc und für die Hs. G im Ap. J. 2.9 als vxnen, sowie seltsxn J. 177 (Hs. G Ap. J. 11.6 = sxltsen), dagegen seltsane J. 109; im Ap. parat L. J. 180.1 zeigt die Hs. V sundxr, Umlaut in der Nachsilbe, was im Mittelhochdeutschen ungewöhnlich ist, da das e schon geschlossen war.

In Avas Werk tritt uns aber auch in vielen Fällen das noch alte unumgelaute ä entgegen. Im Beispiel rēhte: geslahte J. 31/32 ist es wie in so vielen Fällen beim Umlaut nicht klar, ob es sich um tatsächlichen Widerstand gegen den Umlaut oder schon leichte ä-Aussprache des ä handelt, denn in den folgenden Beispielen unten ist der Umlaut nicht bezeichnet oder nicht gewollt. Nachdem im 9. Jahrhundert der Umlaut von ä > e (primärer Um-

laut) mit Ausnahme vor gewissen Konsonantenverbindungen (obd.u. fränk. vor hs,ht,Kons. und w,r undKons.,imBair. vor r; im Obd. vor h und k immer Umlaut) im wesentlichen durchgedrungen ist, erscheint gegen Ende der ahd. Periode und im Mittelhochdeutschen der sogenannte Sekundärumlaut (ä,œ) auch in allen den angegebenen Hinderungsfällen (Braune,Ahd.Gr. §27,Anm. 2).

Widerstand gegen diese Umlautarten findet sich in:

hs-Hinderung;ht-Hinderung und n+Konsonant-Hinderung:

wahset L.J.63; wahsent L.J.1336; mahten L.J.162; mahte(Konj. Prät.)L.J.378,690,1379; si mahten(Konj.Prät.)L.J.1195,1836; ( die 'Genesis' bringt den Reim brahte (Konj.Prät.):hete G.127/8) (Braune,Ahd.Gr.§375,Anm.1 vgl. mahte,mähte oder mohte/möhte); geslahte L.J.167 (Hs.G Ap.16.5=geslæhte); das Traditionreimwort in handen L.J.2000; zerganlich J.G.376(Hs.G Ap.33.5=zerg<sup>h</sup>anlich)(in G Sek.umlaut meist alsæ).

weitere ht-Hinderung,ebenso r+Kons.Hinderung:

trahtin L.J.940,1574,1987 aber als falscher Sekundärumlaut trehtin L.J.1291(Hs.V Ap.122.1=thretin);naht(Akk.Pl.,später zur i-Dekl. vgl.Naumann/Betz S.60)L.J.309; ~~trahenen~~ (Dat.Pl.) L.J.853,2349,1877; erbarmede L.J.2345 (Hs.G Ap.215.5=bxrmede) charchæres J.315;gegarwet L.J.1132,1263;

Sonstiges unter ä: warhte L.J.662 (aber 'worhte' im Versinnern L.J. 2126,2282; warhten L.J.1588;gewarhten L.J.1593;warte (statt worte)L.J.1421.Die ä-Schreibung für ö vor r und in -ar,-or Verbindungen ist typisch für bairische Denkmäler,aber die ä:ö Reime sind in frühmittelhochdeutschen Denkmälern nicht häufig (Weinhold,Bair.Gr.§4 ff). Bei Ava zeigt sich z.B. warte:harte

L.J.1393 und das ä wurde wohl wie offenes ö gesprochen.

ferchviant L.J.2085 (Hs.V Ap.193.3=ferechu,mhd.=viant,vient) und vianden J.G.215,380 sind noch von Bedeutung.

Daß ä oft lautlich gleichgesetzt wurde für ö und auch nach ö hin so gesprochen wurde, beweisen die Reime: wonete:habete L.J. 17/18; alle:volle L.J.471/72 wie in der 'Wiener Genesis' 85/86: choren:waren und freissam:erchom G.423/24. Wir haben es hier mit einer Verdüpfung des ä zu tun, denn ö für ä ist im Bairischen häufig, da Neigung des ä zur Verdüpfung besonders vor r,l und Nasal besteht. Die Reime minnesam:quam J.15/16, freissam:quam L.J.477/78 oder quam:vernam L.J.695/96 (so wie für lang â quamen:namen J.175/76) zeigen das Bestreben, einen optisch reinen Reim zu schaffen, denn laut Braune, Ahd. Gr. §340, Anm. 3c heißt wohl der Singular des Präs.: Von queman bis ins 11. Jahrhundert quam (vgl. auch chom statt quam L.J.816,793 u.a., das nur für den Reim gebraucht wird), im Spätbairischen des 11. Jahrhunderts wurde jedoch die im Mittelhochdeutschen übliche Form chom, chomen benutzt (siehe Qualität des ä : Braune, Ahd. Gr. §340, 3c: vgl. 'Kaiserchronik', begr. E. Schröder, S. 52 f). Schatz hat ebenfalls auf diese Verdüpfung des ä > ö nach qu(germ. kw) unter Ausfall des w hingewiesen (Ab. Gr. §886, S. 94). 'Quarter' wurde zu chorder L.J.1665 (Hs.V Ap.154.4), chorter L.J.148, corter L.J.1338, die alle nach dem gleichen Prinzip gebildet und gedehnt gesprochen wurden. Im Reim chom:Valsaran aus dem 'Rolandslied' 2197/98 haben wir einen weiteren Beleg. Auch das Präteritum des Verbes quedan erscheint als quod statt quat (Braune, Ahd. Gr. §342, Anm. 3). Die

'Genesis' zeigt ebenfalls die Verdumpfung ǣ > ō in freissam:  
erchom G.423/24, die 'Kaiserchronik' man:bechom K.3/4.

ahd. ē .

Ahd. ē (< germ ë) erscheint bei der Ava als e wie z.B. in:  
erde L.J.1218; werden L.J.124; vergezzen:ezzen J.G.249/50.

Im Althochdeutschen kennen wir das offene und ferner das aus dem Umlaut aus altem ǣ entstandene ę. Das germanische ë war im Althochdeutschen ein offenes e, das Umlauts-ę geschlossen. Der Sekundärumlaut war ein offener e-Laut, im Oberdeutschen noch offener als germ. ë und von diesem geschieden (Braune, Ahd.Gr. §4). Im Mittelhochdeutschen halten gute Dichter ë und ě auseinander im Reim. Bei bairisch-österreichischen Dichtern gibt es zahlreiche Beispiele für gereimte ë und ě, ein Zeichen wohl, daß beide e zu der Zeit gleichen Lautwert hatten. Für die Nebentonsilben kommt dazu das aus der Vokalschwächung hervorgegangene ě sowie das ě aus i und das Umlaut-ę. Beide e, haupttonige als auch die der Nebentonsilben, sind beachtenswert.

ě aus ĭ :

vehen L.J. 2224, dagegen vihe A.6 (mhd. vihe, ahd. fihi); vettech J.G.58 (vetch, vittich);

ě statt i : (tonloses ě)

bredegen L.J.2015,2201 statt bredigen L.J.615; chunege (ahd. kuning) L.J.187,288; einleven (einlif, eilf) L.J.1276; einlef L.J.1949,2113; oberesten L.J.179 statt oberisten L.J.396 (Hs.V Ap. 36.5=obristen); selede J.G. 251; antechrist A.2 .



eingeschobenes schwachtoniges ě :

gemahelen L.J.29,36; gademe L.J.38; bescatewet L.J.43; lieh-  
teme L.J.82; tougelichen L.J.108; himeliske L.J.140,157;  
dienesthaft L.J.154; anegenge L.J.2215; aineme L.J.1015; ane-  
dunst L.J.2152; betelare L.J.1033,1047; dienestman L.J.974;

In unbetonten Silben findet sich geschwächtes ě aus Vokalen:

ě statt ǣ:

(vgl. Braune, Ahd. Gr. §68)

niemen L.J.126,129 im Gegensatz zu nieman L.J.343; broseme  
(Brosame) L.J.780; Hs. V Ap. L.J.127.4 zeigt garrewer (ahd. ga-  
rawo); hungerich L.J.2336; orgenen L.J.384 (lat. organum);  
Hs. V Ap. L.J.193.3 ferechu (verchfiant, ahd. verah); bilede L.J.  
2112; .Im Mittelhochdeutschen ist dieses geschwächte ě schon  
meist fortgefallen.

ě aus uo :

ze J.G.230 statt zuo z.B.: L.J.898 wechseln in Avas Werk ab. Das  
Bairische neigt zu Kürzungen. Viele Synkopen sind wohl daher  
zu erklären. (vgl. ě-Fortfall, Weinhold, Bair. Gr. §14). Obwohl Mau-  
rer viele Kürzel im Text auflöste, sind noch zahlreiche Beispie-  
le von Synkopierung in den Gedichten der Ava anzutreffen:  
jungern L.J.607; suln L.J.460,665,992; magde L.J.37 statt mage-  
de L.J.27 und maget J.80,137; magtuom L.J.51; als L.J.516 statt  
alles; desme L.J.1775; obristen, obrist, obristin L.J.558,1272,1785  
statt oberisten L.J.396, A.44. Das ě des Suffix -et ist oft syn-  
kopiert, in Maurers Text jedoch wieder eingesetzt worden (sag(e)t).

Die Apokope ist in den verschiedenen Formen von sul, suln  
L.J.413 und scule (-e oder -en ausgefallen) L.J.2322 zu bemer-  
ken; neben wol L.J.265 steht wole L.J.261,2091, neben vil L.J.

914 auch vile L.J.261 u.a.

ě als Zwischenlaut zwischen Konsonanten kommt oft in der Handschrift V vor wie in: phelegen L.J.Ap.69.2; zeweir L.J. Ap.69.4; bevilehe L.J.825 und si befulen L.J.1204 (von bevelen st.V.).

Wie ahd. ǣ ist auch ě nach qu (germ.kw) zu o verdumpft in beiden Handschriften: Infinitiv chomen L.J.302, J.G.392, chomen (3.Pl.Präs.Ind.) L.J.779, J.G.163, chomen (Part.Prät.) L.J. 1050, 194, 730; (ich chom L.J.767 und er chomet L.J.2287 gaben wohl das Muster für die Präteritumsformen mit o ab im ahd. Verb queman; vgl. Braune, Ahd.Gr. §340, Anm.3c) Die Form quement L.J.781 steht aber im Gegensatz zum oben erwähnten si chomen (3.Pl.Präs.Ind.) Verdumpfung ist ebenfalls noch im Ahd-verb erchomechlichen L.J.408 sowohl im Reim: namen:chomen Hs.G.Joh.Ap.11.5 . Die Qualität des ě kommt ebenfalls im schon unter Kurzvokal ǣ erwähnten Reim hervor: rechte:geslah-te J.17/18, 131/32. (Reime e:e).

Die Quantität zeigt sich gleichfalls im Reim, da Ava ě mit ê reimt, wobei allerdings im Falle des Wortes 'herren' Vorsicht geübt werden muß (hërre=hêre) : eren:herren L.J. 1171/72, herre:zwene L.J.1145/46; auch das 'Rolandslied' weist diese Art Lautwert auf in herre:êre R.1138/39 und erde:mêre R.2575/76 sowie die 'Genesis' in mere:werde G.11/12. Die Dehnung des e vor r, bzw. h erscheint aber nur in Hs.G. Vor Muten und st erweist sich e als geschlossen, in anderen Stellungen als offen: menige:gebene J.425/26; sweben:uberheben L.J.257/58 und nemege:geben J.G.221/22;

ahd. <sup>̃</sup>i.

Das ahd. <sup>̃</sup>i ist (außer vor r und germ.h) bei der Ava als <sup>̃</sup>i erhalten: rint:chint L.J.133/34; bringet L.J.239o; michel J.G.335;

Das alte germanische <sup>̃</sup>i erhielt sich in der Regel vor a,e und o.Mit diesem alten <sup>̃</sup>i fielen im Germanischen die i aus <sup>̃</sup>e zusammen oder wurden durch Brechung zu <sup>̃</sup>e.Ein Beispiel gegen die Brechung i>e ist das lateinische 'missa' (Messe),das im L.J. 1972 als missee (Dat.Sg.) erhalten ist.An bemerkenswerten Erscheinungen für den Kurzvokal <sup>̃</sup>i außer in den Haupttonsilben sind im Werk der Ava noch zu erwähnen:Das dreimalige Auftreten der 3.Sg. im Neutrum des geschlechtigen Pronomens iz als ez J.69,L.J.487,738 gegenüber fortlaufendem iz L.J.1435 und iz L.J.1320 in den übrigen Gedichten!Ez' tritt laut Braune (Bair.Gr.§283, nm.3b) erst im 11.Jahrhundert auf.

Wie im Falle des eingeschobenen <sup>̃</sup>e zwischen Konsonanten tritt auch ein eingeschobenes <sup>̃</sup>i auf: philiget Hs.V J.Ap.21.4 (Hs.G hat phliget L.J.224) und chinite Hs.V L.J.Ap.79.2 (Hs.G hat chnite L.J.85o) sowie Hs.V J.G.Ap.31.6 emphiliehe (Hs.G zeigt fliehe J.G.357).

In den Nebentonsilben ist das alte <sup>̃</sup>i in vielen Fällen nicht zu <sup>̃</sup>e abgeschwächt oder synkopiert worden (vgl.e statt i unter Vokal <sup>̃</sup>e ).

<sup>̃</sup>i ist erhalten: manich L.J.944; si notigoten L.J.1o32 (dagegen notegoten L.J.1o4o); magit L.J.7,11,49,67,116,132 statt maget J.79; iungedi L.J.265 (mhd. jungede); insamet L.J.2o22 (mhd. ensamt); mennisce L.J.272 (mhd. mensch);manich L.J.944 (mhd.

manec, manic, menic); sumiliche L.J. 799 statt Hs.G.L.J.Ap.74.1 sumlich); unchundiz L.J. 938 statt unchundez L.J. 183; chunich L.J. 193, 201, 264, 158 u.a. und chunige L.J. 228, 232, 277 sowie chunic L.J. 1520; snellichlichen J. 382 und umbarich A. 34;

Entgegen der mhd. Gepflogenheit, den Superlativ auf -est zu bilden, findet sich in Avas Dichtungen noch -ist (Paul/Moser, Mhd.Gr. §139, Anm. 2): herist L.J. 15, 264 (Hs.G Ap. 2.1 schon hereste, herste 25.2); allererist L.J. 16; erist L.J. 263; ermist L.J. 595; reinisten J. 164; saligiste J.G. 226; jungisten J.G. 3, 8, 233, 161; grozzisten J. 34; heiligsten J. 5; wirsiste L.J. 1410, J. 435; hohiste(n) L.J. 2111, 2407; tieffiste L.J. 2408 (Hs.GAp. 221.5 = tiefe); oberiste L.J. 2246; 2370; obristen L.J. 558, 2115; nahisten L.J. 2300;

Verdümpfung des  $\check{i}$  zu  $\check{u}$  erfolgt nach qu (germ.kw) mit Ausfall des w. Beispiele dafür sind: ich chume L.J. 2029; chumet L.J. 88; ebenso für hauchen, beleben in V: si chukent J.G. 165 (vgl. Braune, Ahd.Gr. §340, Anm. 3b; Schatz, Altb.Gr. § 88b, S. 94; Weinhold, B.Gr. §30); aber heute noch sagt man im Bairischen 'er kimmt' für 'quimit'.

Reime  $\check{i}:\hat{i}$  finden sich in frühmittelhochdeutschen Denkmälern noch selten (Domitrovic, S. 464), aber bei Ava kann schon die Quantität belegt werden im Reim gestriten: zite J.G. 7/8 (Hs.GAp. 1.4 = gestritent). Reime  $\check{i}:\hat{e}$  sind die folgenden: gewinnen: mendent J. 53/54; trinchen: gedenchen L.J. 1287/88 und winde: enden J.G. 153/54. Die helle, offene Qualität des mhd.  $\check{i}$  erweist sich darin, daß bairische (und md.) Dichter den Reim  $\check{i}:\hat{i}$  meiden (Paul/Moser Mhd.Gr. §30b).

ahd. ö.

Für ahd. ö erscheint in den Gedichten Avas stets o wie in : got L.J.1;von J.G.3;nesol A.4;  
Ahd. und mhd. ö entstanden aus dem vor a,e,o gewandelten germanischen ü, das nur vor i,j und Nasalverbindungen erhalten blieb. Im Mittelhochdeutschen erscheint öfters Umlaut von ö zu ö, z.B. in möhte (Konj.Präs.) aus ahd. mohta, mahta durch Analogiebildungen, da vor i,j nur ü, nicht ö stehen konnte (Braune, Ahd.Gr. §375, Anm.1); vgl. si mahten (Konj.Prät.) L.J.1836 steht noch auf ahd. Stufe. Der Umlaut des ö zu ö ist erst nach dem 12. Jahrhundert durchgedrungen und in Avas Gedichten noch nicht zu finden (Paul/Moser, Mhd.Gr. §18, Anm.9). Ein Beispiel dafür ist das noch nicht umgelautete gotlich(e) L.J. 167,405,415,626,647,2050;

In der Form quom J.223 und L.J.1065 (aber J.16, L.J.993 und 1059 quam), dem Präteritum von quēman (st.V.IV) liegt wiederum Verdumpfung vor nach qu(germ kw) unter Fortfall des w (vgl. ebenso chom L.J.816,793,1095 u.a. sowie cnome L.J.1111 und Hs. G Ap.117.4 si erchom für L.J.).

Sonst erscheint das ahd. ö bei Ava überall als o wie in got L.J.485 u.a. und wonunge L.J.544. Im Reim ist es oft mit ô verbunden wie in got:bot L.J.485/486 ('Kaiserchronik' got:tôd 115/16). Die Dehnung des kurzen ö ist aber dadurch nicht bewiesen für diese frühe Zeit sondern erst für den Anfang des 13. Jahrhunderts, und zwar besonders vor r der alten Kürze (Weinhold, Bair.Gr. §55). Im Text der Ava ist es nur einmal im Ap.Hs.G L.J.88.6 horte:des süzzen gotis wôrte belegt.

Vereinzelte erscheint ö vor r als ä (ahd.a) wie z.B. warte

L.J.1421;gewarhten L.J.1593;warhten L.J.1588 u.a.(vgl. unter ǣ,  
S. Weinhold, Bair.Gr. §4ff)

ahd. ũ.

Die Bezeichnung u überwiegt in Hs.V; v erscheint in Hs.G.  
Ahd.ũ(<germ.ũ) ist auch bei Frau Ava als u belegt.Im Althoch-  
deutschen war es vor Nasalverbindungen und i,j der Folgesilbe  
erhalten geblieben.Im Mittelhochdeutschen wird es zu ü umgelau-  
tet,wo früher i,j folgte.Im Spätalthochdeutschen begegnen schon  
einzelne Spuren dieses Umlauts,der erst im 12.Jahrhundert sich  
richtig durchsetzte(Braune,Ahd.Gr.§32,Anm.5).Auch im Mittelhoch-  
deutschen fehlt der Umlaut noch öfters.Erhalten blieb ũ bei Ava  
in: wunder J.8;jungede J.30;chunne L.J.990;weinunde(Part.Prät.)  
L.J.784 statt weinende L.J.1490;trunchenheit J.56;

Im Bairischen bestand ein besonderer Widerstand gegen den  
Umlaut des ũ vor Liquid und Konsonant (rk)undNasal und Konsonant  
(nk,nn,nd,vgl.Paul/Moser,Mhd.Gr.§35).Dagegen steht vielleicht  
schon als Umlautszeichen: sinde in Hs.V L.J.Ap.150.3 ,aber L.J.  
1610 mit sunde.Wir haben heute noch im Bairischen 'er furcht sich',  
und für Avas Gedichte belegt sich die gleiche Abneigung gegen den  
Umlaut vor r und Konsonant: gesturme A.71;wurchet(mhd.würken)J.144;  
(ne)furhte(mhd.vürhten) J.51,60;furder J.G.266(mhd. vürde,vorder);  
ture L.J.1953;(er)sturbe L.J.1461,1109(Konj.Prät.st.V.IIIb=er-  
sterben);wurde L.J.1462;gewurht(e) L.J.985,87;  
ũ in der Verbindung mit r ohne Umlaut zeigt sich auch in den  
häufig vorkommenden Präpositionen vur,vure statt vür:fur J.406,  
L.J.810,1284,1290,1495,A.73; außerdem vure statt vor in L.J.685,

528,705,769,770 u.a. was aber auch eine Verdumpfung des ö>ũ sein kann, wie es ja heute noch im Bairischen üblich ist! 'sie san furt'. Auch das ich chume L.J.2030 war ja Verdumpfung von *ī*, vielleicht aber schon Verdumpfung von 'chomen'. Im Präfix von furgeladet A.379 (Part.Prät.sw.V.=auffordern) ist es erhalten. 'Fur' ist die älteste Form dieses Präfixes, doch in älteren obd. Quellen steht 'far', 'for', 'fur' treten selten auf im Althochdeutschen. Das frühbairische 'for' steht in 'Monsee', 'St. Emmeran' und das 'Muspilli' haben 'far' (Braune, Ahd.Gr. §76).

Der Widerstand gegen den Umlaut zeigt sich ebenso vor Nasal und Konsonant (heute noch = Zunder, munden). Die häufigste Form dieser Art bei Ava ist: jungere, junger L.J.607 und ähnliche Formen vgl. oben; wunsket J.G. 405 (Prät.sw.V.I wünschen); wunskende J.G.402 (Part.Präs.); wunnechlich L.J.1158; sunde L.J.360,455 vgl.oben und viele mehr;

Uml.-Widerstand bei *ū* und Liquiden fällt noch auf bei erfulden L.J. 305 und für *ū* und Labiale und Gutturale (wie auch heute noch im Bairischen rucken, z'ruck, Fücke) bei uber L.J. 104,147,251; uberbrahten L.J.1196; ubel J.G.237,252, L.J.1499 u.a.; antluze L.J.1843; bedruchet A.59; gehugede L.J.1633; lufte L.J.2049; lukkenpropheten L.J.1003 (Hs.G Ap.102.6=luglîchen); luzel L.J.2118,2121,2220; lusten J.296 (sw.V.I mhd.lüsten); miselsuhtigen L.J.931; trugenare L.J.2185 (mhd.st.M.trügenare); zerukke L.J.520,1423;

Ahd. *ū* ist also bei Ava stets als u erhalten, sofern es nicht im Apparat für die Handschriften als *ū*, *ū̇*, *ṻ*, *ū̉* bezeichnet ist (vgl. antwürt Hs.G.X.J.Ap.27.6 oder L.J.Ap.181.5=für; Hs.V

L.J.Ap.150.3 si'nde wie schon erwähnt; uûr Hs.VL.J.Ap.65.8; Ap.71.5; Ap.A.75.2; sûn Ap.154.3 u.a.; stûrm Hs.G A.Ap.8.1 und Belege besonders vor r oder r und Konsonant), was als Schreibung für eine vielleicht diphthongische Form des ahd. ũ zu werten ist. Für Hs.V überwiegt û, für Hs.G û, daneben û, û, û, û. Der Wandel ũ > uo ist für die Ava nicht anzusetzen, da keine gemeinsamen Belege in V und G erscheinen (vgl. Paul/Moser Mhd.Gr. §6, Anm.1). H. Menhardt (PBB Tübingen 78, 1956, S.401) weist darauf hin, daß die Vorauer Handschrift nach Regensburg gehöre, falls û, û = ou sind (vgl. Paul/Moser, Mhd.Gr. §116, 20).

#### Lange Vokale.

##### ahd. â.

Ahd. â erscheint bei Ava in der Haupttonsilbe als a außer in den seltenen Fällen des Umlauts oder der Verdampfung. nach qu. Vom 10. Jahrhundert an wurde â vor folgendem i oder j in ae, oe oder x umgelautet (vgl. 'Sekundärumlaut', Braune, Ahd.Gr. §51, Anm.2). Die Umlautbezeichnung unterblieb gewöhnlich in V, in G ist sie häufiger. Die noch nicht umgelauteten a sind viel zahlreicher im Werk Avas vertreten als die bereits umgelauteten, z. B.: gewate L.J.1170, 1252, 1841 u.a. (Hs.G Ap.109.3 gewæte); gewæte J 360 steht wegen des Reimes auf 'stæte'; miteware L.J.2306 (Hs.G Ap.212.7 mitewære, Adj., mhd. = freundlich, sanftmütig); grat J.G.46 (mhd. = graete); gevaht L.J.2369 (3. Sg. Ind. Präs., mhd. = gevahten, st.V.VII = bezweifeln, erlangen); nahisten L.J.2300; saligen L.J.2321; versmaehen L.J.2328 (mhd. = versmaehen); wane L.J.1622; erwant L.J.482, aber dagegen steht der Umlaut in zwivelære L.J.



580; einige Substantive auf -are (ahd. =-ari) sind noch nicht umgelaute: betelare L.J. 1033, 1047 (Hs. G Ap. 96.2 = betelære), aber petelare L.J. 1023; chamerare L.J. 1114; gelihsenare L.J. 1562 (vgl. Heinrich der Glichesoere); hailare L.J. 150; scephare J.G. 379; sundare L.J. 588, 866; sundærinne jedoch in Hs. G L.J. 80.5 u.a. wiare L.J. 1592 (wiher, wiare = Weiher). Im Konjunktiv Prät. der starken Verben und in der 2. Sg. Ind. Prät. ist ebenfalls noch kein Umlaut verzeichnet: gabe L.J. 890 (Hs. G Ap. 82.3 = gæb); gabe L.J. 1136 (Konj. Prät.); enname L.J. 317 (Konj.) aber Hs. G Ap. 30.2 næme; gebare L.J. 7 (Konj.) von gebern; gesahe L.J. 1005, 1022, 318 (Konj.), aber gesæhe (st) L.J. 1077, 1018; sæhe L.J. 236 (Hs. V Ap. 22.3 sah); gescahe L.J. 9; hate L.J. 328, aber Hs. G Ap. 145.4 = hete; jæhe L.J. 1021, 1024, 1028 (Konj. Prät. st. V. V = jehen), aber jæhen L.J. 1805 (Hs. V Ap. 166.8 jæhen); name L.J. 1666, aber næmen L.J. 1806 (Konj. Prät.); sahe L.J. 763, 1027 u.a. im Konj. Prät., dagegen sahe L.J. 1696, 1697 u.a. im Ind. Prät.; tate L.J. 327 (Hs. G Ap. 30.7 = tæte); rawe Hs. G Ap. 213.6 (neben riuwe L.J. 2317 und ruowe J.G. 391).

Ein kontrahiertes â erscheint bei Frau Ava nur als si hate L.J. 328 .

Die Quantität des â (vgl. auch Reime ä:â S. 35) in z.B.: man: gan L.J. 1473/74; stan:man J. 49/50 läßt sich laut Domitrovic (S. 67) nicht als Kürze der Länge festlegen ('Genesis' 87/88 name:wâre zeigt den Umlautwiderstand und zugleich die Quantität des â, ebenso in pâre:ware 146/47; im 'Rolandslied' 803/8

man:erslân .

Die Qualität des Umlaut-â(æ) ist geschieden von den â- und e- Lauten, denn der Reim ze ware:wæren L.J.2167/68 beweist die Unsicherheit des Schreibers, da sonst â-Umlaut(æ) auf â-Umlaut(æ) im Reim steht.

Die Verdumpfung des â nach qu (germ.kw) zu ô ist belegt in: chomen (Prät.) L.J.287; erchomen L.J.400; Hs.G L.J.Ap. 117.4 si erchōm, aber in si erquamen L.J.1257 noch â, ebenso des Reimes wegen namen:quamen (Subst.) J.175/76 .Im übrigen gibt es wenig â:ô bzw. Reime auf verdumpftes â, daher ist â dem ô qualitativ noch fern (Domitrovic S.70). Die Qualität des Umlauts æ zeigt sich z.B. in rechte:geslahte L.J.167/68 (vgl. Paul/Moser Mhd.Gr. §41).

ahd. ê.

Ahd ê erscheint bei der Ava in beiden Handschriften als e .Das germanische ê oder ê<sup>2</sup> war im 8.Jh. im Althochdeutschen noch ê, daneben trat es bald als ea auf und wurde im 9.Jh. zu ia, ie gewandelt.

In Frau Avas Werk sind außer einigen wenigen Beispielen keine alten ê zu finden. Ahd. und mhd. ê aus germ. ai vor germ. h, r, w ist noch vorhanden im Reim eren:sedem J.131/132; ferner geleret J.340 (Part. Prät. mhd. leren).

Im Beispiel altherre:here L.J.17/16, J.45/46 ist das ë in herre als langes anzusetzen (vgl. Braune, Ahd.Gr. §98, ahd. hêrro aus hêriro). Langes ê ist ebenfalls anzusetzen in den Beispielen:

mit 'herren':herren:eren L.J.89/90,155/56,1171/72,2221/22;  
herren:flegen L.J.297/98;A. 29/30;herre:zwene L.J.1145/46;  
cheren:herren L.J.313/14;herren:lere L.J.1451/52;Salme:re  
L.J.1831/32;here:quæme L.J.1951/52 als qualitativer Beweis;  
herren:lehen A.51/52;eren:herren A.43/44.'Die Kaiserchronik'  
zeigt auch die Länge für 'herren' in Nêren:herren 95/96, das  
'Rolandslied' gewerren:vlêhen 2351/52 und hêre:verrâtære 2383/  
84 für den Reim ê:æ, was auch in herre:ware L.J.1879/80 von  
Ava trotz nicht erscheinenden Umlauts ausgedrückt werden soll.

ahd. î.

Ahd.î erscheint bei Ava auch als î wie in nide L.J.1453;  
im Reim wize:flize L.J.1479/80;zide:wibe L.J.1493/94;wise:  
libe L.J.1459/60;

Einige Formen sind frühmittelhochdeutsch schon durch Kon-  
traktion entstanden. So finden sich auch bei der Frau Ava (vgl.  
Paul/Moser Mhd.Gr. §179, Anm. 2a; Schatz, Altb.Gr. §154, c) die fol-  
genden: git L.J.669 (ahd. gîbit), dagegen gehit J.283 (Part. Prät.)  
von jehen=sagen; lit A.6 (ahd. lîgit). Das î im Mhd. ist später  
zu ei diphthongiert worden; im Bairischen fand diese Entwick-  
lung Ende des 12. Jhs. statt (Paul/Moser, Mhd.Gr., S.48 u.49), in  
einer Kärntner Urkunde tritt sie jedoch schon im 12. Jh. auf.  
Außer gescêie (mhd. geschrie, st.N.) J.G.54,125 erscheint bei  
Ava aber überall noch langes î.

Die Schreibung y ist bei Frau Ava nur in Fremdwörtern belegt:  
Galyle L.J.34; paradyse L.J.1597; Symeon L.J.315 und Hs.G Ap.J.

22.2 h̃rat in einem deutschen Wort.

Die Diphthongierung des ahd. i̇ findet sich schon in sẽit für die Hs.G L.J. Ap.40.3 statt sit; zwei L.J.1169(Hs.G Ap.109.3 belegt zw̃iger); weitze für die Hs.G L.J.Ap.138.1, aber Hs.V zeigt wize L.J.1479;

Für die Orthographie des i̇ bzw. ie hat Maurer in seinem Text nach dem Lautwert entschieden; Unsicherheit wird bei den Schreibern der Hs.G bestanden haben im Gebrauch des ie bzw. des neuen Diphthongs ei aus i̇. Diese Diphthongierung trat erst am Ende der ahd. Periode vereinzelt ein (Schatz, Altb.Gr. §10). Kontraktionsformen mit i̇ sind ebenfalls erst seit dem Ende der ahd. Periode belegt (vgl. Schatz, §154, c) und erscheinen bei Ava L.J.845, 219 als chwit (von quidit=quedan) (Hs.V Ap. 21.2 chut) und git L.J.669, 2395 (statt gibet, geben); lit (statt liget) A.6 und gehit (Part.Prät. von sagen) J.283 .

Verdumpfung des i̇ nach qu (germ.kw) erscheint für Hs.V L.J.Ap.21.2 als chut statt chwit, ebenso zeigt die Hs.V L.J.Ap.78.5 chut.

Interessant ist riwe L.J.2284 statt mhd. riuwe. Die Quantität des i̇ erscheint in Hs.G L.J.Ap.214.5 l̃ibe:triwe noch nicht bewiesen. Die Qualität erscheint in i̇: ie z.B. l̃ibe:liebe J.219/20; wip:rief L.J.755/56 aber Hs.G.Ap.70.3 l̃ief:rief; ferner in zite:liute J.39/40. Die Qualität des i̇ erlaubt bei den wenigen und unreinen Reimen wenig Rückschlüsse.

### ahd. ô.

Das ahd. ô erscheint auch noch bei der Ava als O sofern es nicht als Diphthong auftritt. Die Diphthongierung des ahd. ô begann im Bairischen erst im 8. Jahrhundert. Im Mittelhochdeutschen

wurde *uo* zu *üe* vor *i, j* umgelautet; seit dem 10./11. Jh. sind im Mhd. Spuren dieses Umlauts bemerkbar in der Form von *ue* und *ui*-Schreibungen (Braune, Ahd. Gr. §40, Anm. 3). Altes *ô*, das noch in frühen bairischen Denkmälern anzutreffen ist (z. B. 'Monsee') ist bei Ava belegt: tot L.J. 1132; im Reim pot: not L.J. 783/84; roren: toren L.J. 1569/70; crone: scone L.J. 1571/72; ferner in roten L.J. 1568 u. a. Im 12./13. Jh. tritt der Umlaut des *ô* zu *oe* ein (Weinhold, Bair. Gr. §57), dem jedoch in den folgenden Beispielen bei Ava Widerstand entgegengesetzt wird: gehorde L.J. 441; getrosten J.G. 88; grozlich L.J. 1157; grozzisten J. 34; olevaz L.J. 1128; grozzern J. 336; hohe L.J. 442; hohiste L.J. 2407; horte L.J. 961; hore L.J. 629; so hore wir A. 19 (Hs. VAp. 3.1 = horte); ze lone J.G. 338; ze loscne L.G. 826; treste: loste L.J. 925/26; scone (mhd. schoene) J.G. 337; scone:z, sconer J. 284, L.J. 285;

Reime auf *ô:uo* bei Ava lassen auf eine bairische Vorliebe zur Verdampfung des *ô* schließen wie z. B. vor Dentalen: guot: prot (Hs. G Ap. 72.1 nôt: brôt) L.J. 773/74; fuoren: horen L.J. 685 u. a. vgl. auch 'Genesis' 369/70 fûze: groze, 195/96 hohe: rûffe; das 'Rolandslied' neigt nur zu *ô:u* Reimen, sonst reinen Reimen wie *ô:ô* oder *û:û*; qualitativ dürfte das *ô* wohl schon in frühmhd. Zeit nach *uo* hin gesprochen worden sein, woraus sich die Unsicherheit der Schreiber in Bezug auf die Diphtongierung in vielen Fällen erklären läßt. Maurer hat in seinem Text lautberechtigte *uo* belassen, falsche jedoch ausgeglichen und verzeichnet wie z. B. zoh L.J. 1063 statt Hs. V Ap. 99.3 zü (st. V. II von ziehen). In der unbetonten Silbe bzw. nicht in der Stammsilbe erscheinendes *ô* befindet sich in manod J. 149, manodes (Gen. 3g) L.J. 101.

Das  $\hat{o}$  in der Endsilbe des Verbs sowie im Präteritum der schwachen Verben (- $\hat{o}te$ ) in vielen Beispielen beweist die frühe Entwicklungsstufe der Sprache Avas :handelon(Inf.)L.J.1707; steinon(Reimgotesun)L.J.1199, aber schon steinen L.J.1209; wunderon L.J.342; zimeron L.J.1448 u.a. Je nach Reimbedarf verwendet Ava die alte sowohl als auch die mhd. Endung für den Infinitiv(steinen:neheiner L.J.1209/10). Im Präteritum der schwachen Verben erscheint das erhaltene  $\hat{o}$  in der Endsilbe in: ahtoten L.J.1833 (Hs.G Ap.169.1=ahten); bildote L.J.2072; gebildote L.J.54(Hs.G Ap.5.5=gebildete); dihtote L.J.2210, J.G. 393; pemurmelote L.J.1133(Hs.G Ap.106.1=bemurmelet) und unzählige mehr. Nicht nur des besseren Reimes wegen stehen die vollen Endsilben des Infinitivs und des Präteritums im schwachen Verb bei Ava, sondern die Fälle im Reiminnern bestätigen auch den unablässigen Gebrauch noch alter Formen.

Ein großer Teil der jüngeren  $\hat{o}$  entstand durch Dehnung besonders vor r der alten Kürze(Weinhold, Bair.Gr. §55) im 13. Jh.. Reime  $\ddot{o}:\hat{o}$  finden sich nur in der Verbindung mit 'got!' wie z.B. got:bot L.J.485/86 (vgl. unter Vokal  $\ddot{o}$ , S. ) und Hs.G L.J.88.6 im Apparat horte:wörte.

Richard Kienast(ZfdA 74,304 bemerkte zu vers(L.J.1370=brode) 130.1 für die Hs.V im Apparat, daß es sich bei 'breode' wohl um eine Verschreibung im Falle von  $\hat{o}$  als gelegentlichem Versuch der Umlautsbezeichnung handelt(vgl. auch Hs.V L.J.Ap.10.4 fre<sup>v</sup>öten). Sonst erscheint kein einziges zu oe umgelautetes  $\hat{o}$  in Avas Werk, aber zoh L.J. 1063(Hs.V Ap.99.3=zu) ist die Ausnahme für G hinsichtlich des erhaltenen  $\hat{o}$ .

ahd. û .

Das ahd. û erscheint bei der Ava in beiden Hss. diphthongiert wie zahlreiche Schreibungen (besonders in der Hs.G) be- weisen: z.B. als: au(G),av(G),ov(G),ow(G),ô(G),ô(G),û(V,G)und auch noch in einfacher Schreibung u(für V hauptsächlich und als ursprüngliche Schreibweise, ebenso û und û für G) wie in: tube J.230, L.J.331, 557; hus L.J.24, 80, 176, 256; husgenozze L.J.21, 89; chume(kaum)L.J.1816, 1862; gule L.J.1753(Ungeheuer); trurich L.J. 1346; uz L.J.176, 191, 222; uzen L.J.22; uzer L.J.304; uf J.307, L.J. 238, 831, 915.1220(G Ap.22.4 vf); lutere L.J.2387(G Ap.219.4 lut- tern); trut L.J.1387; tugende L.J.202; lute L.J.682, 1468; tusunt L.J.2182. Die Belege für û, û für ahd.û sind sehr zahlreich in den Hss. und die diphthongierte Schreibung ist belegt für die Hs.V L.J.Ap.137.3 mit lûte und für Hs.G L.J.Ap.28.4 vz; tûgende Hs.V L.J.Ap.19.4; ûf Hs.V L.J.Ap.33.2; Ap.77.3; Ap.85.1; Ap.113.5; tûsen Hs.V L.J.Ap.200.4; G=tûsent; lûteme Hs.V J.G.Ap.16.3; lûte- ret Hs.V J.G.Ap.17.6 u.a.Gemeinsam in V und G erscheinen nur lûte Hs.V, G L.J.Ap.63.3 .Es ist also zweifelhaft und unsicher, ob die Ava den Diphthong in ihrer Urhandschrift schon bezeich- net hat.Reime û:ou sind belegt in tuben:gelouben J.229/30; L.J. 459/60, sonst kaum.Die Qualität des û ist also unsicher; es ist auch kein uo, da Reime û mit altem uo kaum erscheinen, û:ou kaum belegt sind und die au-Diphthongierung über ou sich erst im 13. Jh. vollzog.

Zum Umlaut von û>iu(in G meist bezeichnet) wie z.B. in: chiuske L.J.50(Keuschheit) oder liuteret J.G.157(Hs. V Ap.17.6

lûteret) siehe unter Diphthong iu, S. 55.

Die letzte Stufe der Weiterentwicklung des Lautes  
û>iu>eu erscheint als ev in chrevtz Hs. G L. J. Ap. 143.8 .

### Die Diphthonge.

#### ahd. ei .

Ahd. ei erscheint auch bei Frau Ava überwiegend als ei.  
Die älteste Form ai (germ. ai) für den Diphthong tritt noch  
in obd. Quellen des 8. Jhs. auf. Im Bairischen wird seit dem  
12. Jh. ei wieder zu ai, im Unterschied zu dem aus î entstan-  
denen Diphthong ei (vgl. Helm, Abriß, § 23, Anm. 2). Beispiele für  
ai statt ei, die die Vorliebe für den ersteren Diphthong zei-  
gen, sind ein Beweis für den bairischen Charakter der Sprache  
Avas, da ai für altes ai seit dem 12. Jh. von obd. Quellen wie-  
der bevorzugt wird (vgl. Paul/Moser, Mhd. Gr. § 116, 13).

ai-Schreibung: hailare L. J. 150; hailant L. J. 559, 937, 823, J. 333;  
haideniskén L. J. 766;

ei-Schreibung: heilant L. J. 1285, 1402 u. a.; heiden L. J. 2256 (Hs.  
G Ap. 208.2 haiden!); heidencrefte L. J. 752; beleip (st. V. bliben)  
L. J. 132; treip (Konj.) L. J. 131; als Zeichen der Übergangszeit  
geht die Schreibweise ai oder ei bei der Ava durcheinander.  
Im Suffix -heit ebenso ai und ei: christenhait L. J. 441, 531 u.  
a.; christenheit L. J. 832, 2197; A. 54; brait L. J. 532; haizest L. J.  
908; allermaiste L. J. 1826; der hailige man L. J. 106, aber dem  
heiligen manne J. 244; haimuote (Heimat) L. J. 426 u. a.



Das Wort maget, magit wird verschiedenen Schreibweisen unterworfen, wiederum ein Zeichen der Unausgeglichenheit. Eine Form durch Kontraktion (um 1200, vgl. Paul/Moser, Mhd. Gr. §179, 2b) von -age ist mait L.J. 388 aus 'magit'; ebenso Hs. V L.J. Ap. 32.4 mait ir statt maget, meget (2. Pl. Präs. von Prät. Präs. mac), Hs. G zeigt im Text L.J. 348 mugt ir; ferner aus -egi > ei, ebenfalls vor t, st erscheint geleit L.J. 834 (Part. Prät.) statt gelegt, ahd. gi-legit (sw. V. I). Die Hs. V L.J. Ap. 128.4 hat craige (Konj. Präs.) von kraejen, die Hs. G im L.J. 1360 im Text crage;

Das im L.J. 791 vorkommende 'die' buoch hat in der Hs. V Ap. 73.1 dei (wohl Verschreibung). Ei für ie kommt in Hs. V L.J. Ap. 70.2 als heiz vor, dagegen hiez L.J. 754, ferner in Hs. V L.J. Ap. 32.2 neimen für nieman L.J. 343. Ei für e steht in neim Hs. V. L.J. Ap. 72.2 statt neme (Konj. Präs.) L.J. 775; ei für a in verstein L.J. 885 für Hs. G Ap. 82.1. Alle diese ei-Formen scheinen wohl nur Verschreibungen der Vorauer Handschrift zu sein. Daß Ava ai schon gesprochen und in der Urfassung gebrauchte, kann durch gemeinsame Belege in beiden Handschriften angenommen werden (Domitrovic, S. 219). Der nur in V vorkommende Ausruf ei L.J. 1473 gibt kaum Aufschluß auf die Qualität des 'ei'; heute noch wird es offen und geschlossen gesprochen. Ava wird jedoch ein sehr offenes ai gekannt haben.

ahd. ie .

Ahd. ie (< germ. eu oder  $\hat{e}_2$ ) erscheint auch bei Frau Ava als ie. In den gesamten Gedichten Avas begegnet uns dieses ie in der Stammsilbe des Präteritums der reduplizierten Verben

wie z.B. in gie J.95 (oder gieng) vom Infinitiv gangan, gan.  
 Weitere Beispiele sind: hiez J.173; liefen L.J.1797; riefen L.J.  
 1798; emphiengen L.J.1728 u.a. oder in Substantiven wie lieht  
 L.J.1741 (aus licht=eu>eo>io>ie); ze mieten L.J.1801 (aus altem  
 ê<sub>1</sub>=mêta, mieze, Lohn), ebenso das Adjektiv siech L.J.837 (aus sich)  
 aber liplich L.J.1690. Die î oder ê-Schreibung für ie ist wie û  
 statt uo laut Domitrovic (S.246) nur Nachlässigkeit des Schrei-  
 bers.

Für die Qualität des ie kann gesagt werden, daß es als kla-  
 rer Diphthong gesprochen wurde, da es bei Ava meist in sich  
 reimt wie in aneviench: zergiench J.3/4 oder diep: sciet L.J.  
 1269/70 und nicht: lieht L.J.1271/72. Trotzdem erscheinen auch  
 qualitativ unreine Reime wie in î:ie, z.B. lîbe: liebe J.219/  
 20; wip: rief L.J.755/56, aber Hs.G Ap.70.3 hat lief: rief. Die 'Ge-  
 nesis' reimt ie verdumpft in ie:ô oder ie:û wie in liebe: tön  
 G. 1/2; liep: ubermût G.33/34. Ava zeigt auch nasale Verbindun-  
 gen mit ie: im L.J. vrie: Marien (L.J.627/28) und im J.293/94  
ergiench: versciet.

Die Schreibung der Negation 'niht' erscheint in beiden  
 Handschriften folgendermaßen: Hs. G zeigt überall 'niht' (vgl.  
 Domitrovic, S.257), die Handschrift V jedoch außer 'niht' auch  
 Hs.V L.J.Ap.26.2 <sup>^</sup>niht mit seltenem Längezeichen, in Maurers  
 Text niet L.J.276, Hs.V L.J.Ap.72.1 das alemannische niuht,  
 im Text L.J.773 ahd. niwiht, L.J.729 ist nicht zum Reim 'lieht'  
 passend belegt, doch Hs.G Ap.68.1 hat niht.  
 Ahd.îa ist in den Gedichten der Ava in viant, belegt: ferchviant  
 L.J.2085, aber Hs.V Ap.193.3 ferechu, dagegen als vienden L.J.

2316, das als nicht bairisch erscheint (Schatz, Altbair. Gr. §94).

ahd. iu.

Ahd. iu erscheint in der Handschrift V gewöhnlich als iu, in der Handschrift G im Apparat als iv (vgl. L.J. Ap. 126.5b div statt diu und 126.6 als miniv liebiv..). Maurer gibt im Apparat des Textes außerdem iu für den Umlaut des  $\hat{u}$  an; iw wird neben iuw geduldet.

Im Oberdeutschen ist iu im 8./9. Jh. statt eo/io aufgetreten und zwar: germ. eu, iu vor i, j, u der Folgesilbe, auch vor folgendem a, e, o, wenn der Zwischenkonsonant ein Labial oder Guttural (außer h) ist. Eo/io aus germ. eu entsteht im Obd. vor a, e, o nur dann, wenn dentale Konsonanten oder germ. h dem Diphthong folgen (Braune, Ahd. Gr. §47, 1u.2). Im Werk Avas treffen wir noch einige dieser alten, bis ins 11. Jh. festgehaltenen iu in: piute L.J. 1267 statt gmmhd. biete; lief L.J. 1154 der Hs. G aber zeigt für V Ap. 108.1 liuf, ebenso Ap. 179.3; fliuzet J.G. 34 (V Ap. slūzet 5.2); friunt L.J. 1054, liuten J. 15; diuwe L.J. 95 (Hs. G Ap. 10.1 hat dîrne); iu (euch) L.J. 707; riuwe L.J. 2284 aber riwe L.J. 2260; hiute L.J. 1636; elliū diu J.G. 29 u.a.; iuwen A. 252; iuweriu L.J. 1965; ungetriuwen L.J. 288; doch getriwe aber L.J. 2358 und triwen A. 45, 227; J. 81, 262 u.a. Die -iw Formen sind Eigenheiten des Schreibers von G und erscheinen zuerst in der Kaiserchronik (Weinhold, Bair. Gr. §111). Das w kann auch eine Schreibung von u(w) sein.

Das noch nicht umgelautete ahd. iu erscheint in bairischen Denkmälern der spätahd. Zeit noch immer als iu. Durch i, j der Folge-

silbe konnte iu umgelautet werden zu 'ü', dem gleichen Laut wie dem Umlaut des û; iu ist also mit dem Umlaut des û zusammengefallen und bezeichnet auch noch den Umlaut des Diphthongs iu, blieb aber im Bairischen diphthongisch mit doppelter Aussprache (Paul/Moser, Mhd.Gr. §46). In Maurers Text erscheint in den Handschriften kein Beispiel für den bezeichneten Umlaut von ahd. û und ahd. iu in gemeinsamen Belegen (Domitrovic, S. 209).

Der Wandel von iu zu eu wird von Weinhold (Bair.Gr. §84) im Bairischen vor 1150 angesetzt. Die Hs. V belegt im L.J. Ap. 71.4 l<sup>e</sup>ut für L.J. 768 (für Volk, Sg.) liut, also ein Beleg für nicht umgelautetes iu > eu. Weitere eu-Schreibungen in: iuch L.J. 729 (Hs. V), im Ap. 68.1 für Hs. G aber evch wie auch in Ap. 120.2 und Ap. J. G. 32.2 u.a. Selten wird im Obd. für den iu-Diphthong û geschrieben, der bis ins Mhd. reicht (Braune, Ahd.Gr. §248, Anm. 6 und Schatz, Altb.Gr. §118b, 119a). Auch in unserem Text kommt keine solche Schreibung vor. Die Reime erscheinen iu:iu gewöhnlich, die unreinen in der Minderzahl, daher ist die Qualität des iu schwer zu bestimmen (vgl. zite:liute J. 39/40; liute:guote J. 43/44; ziten:liuten L.J. 171/72; vriunte:gebiute L.J. 1313/14; iu:iu aber im L.J. 1341/42 und unghiure:tiure L.J. 211/12 für den reinen Reim.

#### ahd. ou.

Ahd. ou (germ. au) erscheint bei Ava in den beiden Handschriften als ou. Das germanische au ist im Ahd. als Diphthong (sofern es nicht unter bestimmten Bedingungen zu ô kontrahiert

wurde) in älteren Quellen noch als *ou* zu finden, im 9. Jh. jedoch ging es in *ou* über (Braune, Ahd. Gr. §46). Dieses *ou* bleibt bis ins Mittelalter bestehen wie auch bei der Ava in: frouuten L.J. 102, J. 441, aber Hs. G Ap. 10.4 freōten; toufe L.J. 530; toufen J. 264, aber Hs. G Ap. 19.1 tōfen; houbet J. 410; tougen L.J. 1940, aber Hs. G Ap. 180.2 tōgen; boum L.J. 1166, Hs. G Ap. 109.1 bowm; chrouwent; houwent J. G. 55/56, aber Hs. V Ap. 7.5 ho-|uhent u.a.

Die Verschiedenartigkeit der Schreibung dieses Diphthonges *ou* zeigt sich ferner in: getoubet L.J. 2088, aber einer ausschreibung für die Hs. G Ap. 193.4 betavbet; sichoften Hs. V L.J. Ap. 167.4 für si choufte L.J. 1813; *ū*-Schreibung findet sich in: Hs. V L.J. Ap. 193.5 rūp statt roup L.J. 2090 und eine Zeile davor betūbet Hs. V L.J. Ap. 193.4 (siehe auch oben: getavbet) statt getoubet L.J. 2088; *uf* Hs. V L.J. Ap. 77.3 statt uf L.J. 831. Ebenso steht für buwen L.J. 2078 in Hs. V Ap. 192.2 pūwen (bauen) und für lute L.J. 1468 in Hs. V Ap. 137.3 lūte. Die *u*-Form ist laut Đemitrovic (S. 281) wohl nur als Verschreibung aufzufassen. Auch Weinhold (Bair. Gr. §103, S. 103-104) nimmt an, daß es sich bei der Schreibung *ū* für *ou* nur um eine Umstellung der Zeichen, nicht der Vokale handelt.

Der Umlaut des *ou* ist im Mhd. wenig ausgebildet (vor ursprünglichem *i, j* der Folgesilbe) und wird nicht geschrieben. Im Obd. scheint es, daß labiale Konsonanten den Umlaut hindern (Paul/Moser, Mhd, Gr. §49). In Avas Gedichten finden sich keine umgelauteten *ou* (außer in Hs. G L.J. Ap. 10.4 freōten andeutungsweise). Mhd. würde es z.B. 'strōuwen' heißen für Avas strouten L.J. 1168 und 'stōuwen' (anklagen) für L.J. stouten (L.J. 1053).

ahd. uo.

In Maurers Text steht stets uo für das ahd. uo, auch wo die Handschrift u schreibt, ohne Anmerkung im Apparat, lediglich falsche uo für u, o, ou und ü sind verzeichnet; die Verbform stunt' wurde beibehalten.

Das germ.  $\hat{o}$  unterlag im Ahd. der Diphthongierung zu uo (über oa, ua), das um 900 in allen Dialekten durchgedrungen war (vgl. unter Vokal  $\hat{o}$ , S. 48) und im Mhd. dann herrscht. Wir finden es in den Dichtungen der Ava in der Haupttonsilbe im Substantiv muoter L. J. 1097; bruoder J. 164 und im Präteritum des starken Verbes VI, z. B. in fuor(t) L. J. 495, im Adjektiv guot J. 115, d. h. in allen Worten, die auf germ.  $\hat{o}$  zurückgehen.

Verstreut findet sich u für uo(ua) in oberdeutschen Quellen, wobei ungenaue Wiedergabe vorliegen kann (Braune, Ahd. Gr. § 40, Anm. 1; Weinhold, Bair. Gr. § 62). Trotz Maurers Angleichung im Text von u > uo haben wir stul L. J. 2186 statt stol oder stuol (Weinhold, Bair. Gr. § 62). Ou steht auch manchmal für uo, wohl auch eine Verschreibung wie  $\overset{o}{u}$  für ou.

Der im Mhd. eingetretene Umlaut des uo zu üe ist im Ahd. seit dem 10./11. Jh. in geringen Spuren nachweisbar als ue statt uo in späteren Quellen (Braune, Ahd. Gr. § 40, Anm. 3). So wie im Falle des iu-Umlauts, so besteht auch im Bairischen eine Abneigung gegen den uo-Umlaut, der im 12. Jh. zu üe schon stärker durchdrang, im Obd. sich aber erst später zeigte. In Avas Gedichten ist noch nichts vom uo-Umlaut zu spüren: absluogen (Konj. Prät. st. V. VI) J. 425; behuotent A. 39 (mhd. = behüeten); erfuore

(Konj.Prät.) L.J.1263;fuoret(Ind.Präs.)L.J.2363 von vüeren;gegruozzet J.100 von grüezen;muodich J.308 vom Adjektiv müedic;wir muozen J.G.270 von müezen;ruoret L.J.2364 von rüeren;vuorent J.G.171 von vüeren;huobe:begruobeL.J.1721/22(Konj.Prät.);getruopte L.J.206, aber Hs.G Ap.19.6 hat schon betrübte(sw.V.I getrüeben).

Einige Fälle zeigen das von Maurer belassene u in den Formen von 'stunt': verstunt L.J.69 (Ind.Prät.st.V.VI verstantan). Das 'n' kam früher nur dem Präsens zu, geriet im Ahd. ins Prät. und Part.Prät.(Braune, Ahd.Gr. §346, Anm.5). Ferner erscheinen: nebestunt L.J.1215; restunt L.J.1946; erstunt L.J.1791 u.a.

Die Form duo, sonst do(L.J.1040) ist besonders bairisch(Domitrovic S.298) und reimt auf zuo L.J.1039, das sehr oft in den Gedichten Avas zu ze, z.B. L.J.303, geschwacht ist, in beiden Handschriften erscheint und wohl im Urtext stand(Domitrovic, S.330).

Im Reim zeigt Ava eroffenot:pluot L.J.819/20; waren:fuoren L.J.1193/94; guote:note L.J.1647/48; die 'Genesis' bringt liep:ubermüt G.33/34; die 'Kaiserchronik-Arius': sturbe:vuore(Konj. kein Umlaut)K.7/8, desgleichen sluoge:wurde (Konj.)111/12; das 'Rolandslied' gestunt:müt R.2853/54 und nôten:deumûte R.3018/19, die alle die Unreinheit des Reims und die Ungenauigkeit der Quantität dieses uo zeigen, sofern es sich nicht gleich reimt wie in huobe:begruobe L.J.1721/22 .

#### Zusammenfassung über den Vokalismus.

Auf Grund des behandelten Vokalismus, besonders im Falle der noch vorhandenen vollen Endungsvokale, der bereits schon

selbstverständlichen mittelhochdeutschen Formen sowie der unsicheren und fast willkürlichen Behandlung der Vokalqualitäten und Quantitäten kann für die Gedichte Avas zusammenfassend festgestellt werden, daß es sich um ein Werk der Übergangszeit vom Althochdeutschen zum Mittelhochdeutschen handelt. Das Schwanken zwischen Lauterscheinungen althochdeutscher sowie mittelhochdeutscher Prägung deutet auf eine Entwicklungsstufe, die für die frühmittelhochdeutsche Periode und ihre literarischen Denkmäler typisch ist. Dazu kommt der vielfach beobachtete Widerstand gegen den Umlaut, der im Bairischen noch ausgeprägter ist als in den übrigen Dialekten. Der Vokalstand deutet auf den wohl zu Recht angenommenen Beginn des 12. Jahrhunderts.

Es sind also die wichtigsten Erscheinungen im Vokalstand der Ava die schon auftretende Bezeichnung des Umlauts, die Diphthongierung einfacher Vokale, die lautliche Annäherung verschiedener Qualitäten, die im Reim z. B. folgendermaßen zum Ausdruck kommen kann: vor *uten*  $\ddot{e} : e$ ;  $\check{a} : \check{o}$  vor *r*;  $\hat{a} : \text{æ}$ ,  $\hat{o} : \hat{a}$ ,  $\hat{e} : \text{æ}$ ,  $\check{e} : \hat{e}$ ,  $\check{i} : e$ ,  $\hat{i} : ie$ ,  $\hat{i} : iu$ , (aber keine  $\check{i} : ie$  oder  $\check{u} : uo$ ),  $\check{o} : uo$ ,  $\hat{a} : uo$ ,  $\hat{u} : ou$ ,  $\hat{o} : uo$ , die Verdampfung nach *qu* (germ. *kw*) unter Fortfall des *w* in:  $\check{a} > \check{o}$ ,  $\check{e} > \check{o}$ ,  $\check{i} > \check{u}$ ;  $\hat{a} > \hat{o}$ ,  $\hat{i} > \hat{u}$  und die Dehnung der kurzen Vokale wie in Reimen  $\check{a} : \hat{a}$ ,  $\check{e} : \hat{e}$ ,  $\check{i} : \hat{i}$  und  $\check{o} : \hat{o}$ .

In der Hs.V erscheinen die Umlautsbezeichnungen noch selten, die Diphthongierung kommt nicht in allen Fällen in gleichem Maße zum Ausdruck, jedoch die lautliche Annäherung verschiedener Qualitäten beginnt sich schon abzuheben, und die Dehnung kurzer Vokale kommt in vielen Belegen zum Vorschein. Die Hs.G weist in der Entwicklung, ihrem jüngeren Datum entsprechend, über die Hs.V hin-



aus, doch ist sie rückständig in der Bezeichnung der Diphthongierung. Der Umlaut ist auch hier noch selten bezeichnet, bei ä, \* aber immer durchgeführt. Verschiedene alte Formen, die auf eine alte Vorlage weisen, sind auch noch in der Hs. G erhalten, aber die Sprache ist jedoch meistens schon dem Stand der Zeit angepaßt.

In den Reimen finden sich viele unreine Bindungen, doch ist ihnen schon eine lautliche Grundlage beizumessen - trotz der Unsicherheit des Schreibers, die sich langsam neu entwickelnden Lautverbindungen schriftlich einheitlich festzuhalten. Die Neigung zur Quantitäts- und Qualitätsänderung der Vokale ist jedenfalls auffällig, was auch aus Belegen anderer Denkmäler der frühmittelhochdeutschen Periode wie der 'Wiener Genesis', der 'Kaiserchronik' und dem 'Rolandslied' hervorgeht. Diese Gemeinsamkeit der Denkmäler sowie typische Lauterscheinungen in den beiden Hss. V und G lassen auch Rückschlüsse auf einen gemeinsamen Dialekt zu, eben den bairischen.

Es sei hier noch einmal kurz vermerkt, was die auffälligsten frühmittelhochdeutschen Erscheinungen im Vokalismus der Ava betrifft:

Das Auftreten des Primärumlauts  $\tilde{a} > e$  einerseits und andererseits der Widerstand dagegen vor bestimmten Konsonantenverbindungen, die Kontraktion über g vor i bestimmter Verben um 1200, das Synkopieren von unbetonten  $\tilde{e}$ , die noch alte Erscheinung des  $\tilde{i}$  als Zwischenlaut zwischen Konsonanten, die noch ahd. Superlativendung -ist, der Widerstand gegen den Umlaut des

û vor Liquiden und Konsonant, der noch seltene Sekundärumlaut in der Hs.V, dagegen aber noch meist nicht umgelautete â, und iu der Hs.V, die noch nicht auftretende Umlautsbezeichnung für û in gemeinsamen Belegen der Handschriften und das noch nicht erscheinende iu > eu (außer l'ut Hs.V) sowie nebentonige Endungs-ô der schwachen Verben in der Hs.V.

Als Belege für den bairischen Dialekt gelten: ö vor r als ä, die Kontraktion über g vor i als typische bairische Erscheinung, der bairische Umlautswiderstand allgemein, Verdampfung vor ä > ö und die bairische Vorliebe zur Verdampfung der Vokale, besonders nach qu(germ.kw), noch alte ahd. iu vor Labialen und Gutturalen, die bairische Form 'duo', die ai-Schreibung für ei um 1200 und die im Bairischen erscheinenden eo, oe als Schriftbilder für o.

b) Der Konsonantismus.

Allgemeine Erscheinungen:

Die von den hochdeutschen Mundarten ausgehende zweite oder ahd. Lautverschiebung hat zuerst vollständig im bairisch-alemannischen Raum durchgegriffen. Die Verschiebung der Tenues p, t, k nach Vokalen zu den Spiranten ff, zz, hh(ch), aber nach langem Vokal oder im Auslaut zu f und z und in übrigen Stellungen (im Anlaut, nach Konsonant oder bei Verdoppelung) zu pf, tz, z und ck sind die wichtigsten Merkmale dieser Konsonantenveränderung. Die stimmhaften germanischen Spiranten b, d, g werden in die stimmhaften Verschußlaute b, d, g (b, t, g) gewandelt (Paul/Moser, Mhd. Gr. § 54, Braune, And. Gr. § 88) (das westgermanische ð wird aber nur im Obd., Ostfr. und Ostmd. zu t verschoben). Im Bairischen und Alemannischen wird weiter zu p, t, k verschoben. Der Stand dieser Lautverschiebung ist das wichtigste Hilfsmittel zur Scheidung der ahd. Dialekte (Braune, Abriß, § 18).

Der sogenannte grammatische Wechsel, ein nach der germanischen Lautverschiebung im Urgermanischen aufgetretener und durch Betonungsbedingungen entstandener regelmäßiger Wechsel von Konsonanten in wurzerverwandten Wörtern, ist ebenfalls ein besonderes Merkmal im Konsonantismus (Helm/Ebbinghaus, Abriß, § 50). Im Werk der Ava ist er regelmäßig bemerkbar im Wechsel zwischen s, d, f, h und r, t, b, g in den ablautenden Verben und stammverwandten Substantiven wie z. B.:

s-r: erchora J. 19 (Part. Prät.); genaren L. J. 1380 (Konj. Prät.); verschurn J. G. 196 (u-Verdumpfung von o); verlorne L. J. 12 Part. Prät.);

war(en) L.J.8,149 (Konj.Prät.) u.a. wære L.J.1036,1068;  
h-g (c, ch): sengen L.J.1516,1584; ich dwuoche L.J.892 von twa-  
hen(waschen); ungedwagen L.J.1454 u.a.

Die westgermanische Konsonantengemination, die Verdoppelung der Konsonanten außer r vor folgendem j hat auch ihre Beispiele bei der Ava wie z.B.: chunne L.J.990, J.82 (noch ohne Umlaut vor altem i, vgl. kunni=Geschlecht); den sunnen L.J.175; wunne L.J.21, J.94 u.a. (vgl. Braune, Ahd.Gr. §96a). Alle Geminata sind in späthochdeutscher Zeit schon vor Konsonant, im Auslaut und nach langem Vokal vereinfacht (Braune, Ahd.Gr. §92, 93 Anm. 1; Paul/Moser, Mhd.Gr. §73) wie bei der Ava in: began J.326 von beginnen; gewan J.148 von gewinnen;

Eine Geminata konnte auch durch eine Assimilation entstehen (Paul/Moser, Mhd.Gr. §67; Braune, Ahd.Gr. §95, 99): genanne L.J.2358 aus genamne (Genosse); stimme L.J.85 aus stimna (Braune, Ahd.Gr. §123, Anm. 2); verscrannet L.J.1439 (Hs. Gap. 134.3 v<sup>s</sup>schrenchet); Präfix-en statt ent: enbunten L.J.917; en-statt em-: emphie L.J.554, 568; enphangen L.J.55, 62 aber emphiengen L.J.1126, 1728 (Paul/Moser, Mhd.Gr. §67, 3).

Die unregelmäßig auftretenden Merkmale der Auslautverhärtung im Werk der Ava könnten schon Zeichen einer Aufgabe dieser Verhärtung sein in der Stellung vor anlautendem Vokal (Paul/Moser, Mhd.Gr. §62). Beispiele dieser Art und als Zeichen der Übergangszeit im Sprachbild sind (vgl. Schatz, Altb.Gr. §55): gab in L.J.1779; dwog er L.J.1234; dwuog er L.J.1249; gieng er L.J.249 aber giench ze L.J.977, 1364; lag er L.J.366; laid er L.J.1610, 1691; erleit L.J.2102 (Zeilenende); aber mag tir L.J.1526; mag ich J.65 aber mag daz J.137; sah diu L.J.599; sah niht L.J.1016; sah

man L.J. 587; sah umbe L.J.1484; Hs.V L.J.Ap.22.3 sah aber Hs.V Ap.138.4 sach und sach für beide Hss. in Ap.138.3; sach L.J.947 und Ap.87.6 für V und G; screib den J.183; lieb oder J.69; lieb ist J.414 aber liep J.393 (Zeilenende); Hs.G Ap.27.4 lieb:niht J.364 (Zeilenende).

Im allgemeinen wird das Suffix-ich beibehalten wie in z.B.: wunnechlich L.J.1158; hellichlich L.J.2067; heilichlich L.J.1958; genadich L.J.1658; liplichen L.J.1690, dagegen sind zu beachten: saliger L.J.1992; heilingin L.J.1689; hailigen L.J.251; einvalti-gin L.J.1647; neserige L.J.504; wirdig Hs.G J.Ap.19.6, aber J.274 wirdich für V; er troug L.J.1572; er truog L.J.1601; vieng L.J.2231;

Assimilation findet sich in: einleven L.J.1276 statt einlif> eilif>elf der mhd. Form (hier Diphthongkürzung vor Konsonanten, Paul/Moser, Mhd.Gr. §23, Anm.5); einlef L.J.1949, 2113; am einleften tage J.G.105 (Beispiele für die Assimilation des n an l).

Der Zusammenfall von zwei Konsonanten oder Aufgabe des dritten zwischen zwei Silben zeigt sich hier: irrecheit A.53; noturft L.J.27 statt notdurft; versmacheit J.G.180; mahtu L.J.1897, 1982; bistu L.J.1518; pistu L.J.1989; wistu L.J.1578; swi-gestu L.J.1525. Verschiedene Formen von: gotesun L.J.1202 u.a. gotes sun A.88 u.a. Im Ap.L.J.Hs.V 155.2 wa si tont für 'waz si tuont' und Hs.V J.G.Ap.35.7 under muter statt 'und der muo-ter'.

Die einzelnen Konsonanten und Halbvokale.

Liquiden (ahd. l und r).

Die im Ahd. gebrauchten Liquiden l und r sind in Avas Werk ohne Veränderung benutzt wie in: lip L.J.1326; liep L.J.1316; suln J.G.341; werlt J.G.177; vil J.G.335; vil wol L.J.1312; rede J.G.1; rind L.J.1179; erde L.J.1; burch J.11; war L.J.1068; wir J.1;

Die Verbindungen hl und hr aus dem Ahd. sind zu l und r reduziert: lute A.44 und re L.J.1832;

Zu Ende der altbairischen Zeit fiel r vor Vokal und auch vor Konsonant in den einsilbigen Adverbien (Schatz, Altbair.Gr. §82): nach langem Vokal: da(r) L.J.1143, vor Konsonant aber: dar ze J.170; immer ohne r: hie L.J.1; es blieb aber nach kurzem Vokal erhalten: dir L.J.1174; mir L.J.1139;

Für die fast überall gebrauchte Form werld, werlt A.177, 192, werltlich A.196 hat Hs.V L.J. Ap.6.5 und 12.5 die bairische Form welt, die sich aus einer Konsonanzerleichterung erklärt (Paul/Moser, Mhd.Gr. §82). Geschwunden ist r in ave L.J. 901 vor chuste, 907 (daz), 1037 (nieht) u.a., steht jedoch als aber zuo L.J.1472 und als aver A.89, J.G.23, L.J.893 u.a., vor diu, wider und dwuoch. Ein ähnlicher Schwund des r findet sich in ode L.J.1494 vor von.

ll erscheint in der Entlehnung phellel L.J.1568 (lat. paliolum (Paul/Moser, Mhd.Gr. §84); ellende J.G.366 (Braune, Ahd.Gr. §98 und Paul/Moser, Mhd.Gr. §84) zeigt Doppelkonsonanten nach Ausfall des Vokals durch Zusammenrücken, aus elelenti, ellenti; tievelichen L.J.2071 durch Zusammentreffen von ll l; außerdem

hellichlich L.J.2067;elliu L.J.66(Braune,Ahd.Gr.§91).

Nasale (ahd. m und n).

ahd.m

Außer einigen Ausnahmen ist ahd. m bei der Ava als m erhalten, mit J.1;man L.50;gademe L.J.38;chomen L.J.397;stram J.G.35;adem L.J.71; auslautendes m geht im Ahd.Anfang des 9.Jhs. in der Flexion zu n oder in Wörtern auf mf zu nf über (Braune,Ahd.Gr. §124,Paul/Moser,Mhd.Gr.§85) wie im Suffix von:enphingen L.J.2157, aber im Verb bleibt m länger bestehen.Im Falle von daz chamf L.J. 1684 (Hs.V Ap.155.4 chanf!)(Braune,Ahd.Gr.§123,Anm.1) und gademe (gaden st.N.)L.J.38 beweist sich noch die Unsicherheit oder das Schwanken in der Schreibweise(vgl.Weinhold,Bair.Gr.§139).Doppelte m sind wie in stimme L.J.85(aus stimma sw.F.) und zwa getriwe genannten L.J. 2358 auf Assimilation von mm aus mn zurückzuführen (Braune,Ahd.Gr.§99),aber laut wambe L.J.42 und chrumben L.J.928 noch nicht aufgetreten und im Bairischen auch nicht üblich(Weinhold,Bair.Gr.§138).Ebenso m für n vor Labial in Hs.V A.34 umbarich(vgl.ebenfalls Braune,Ahd.Gr.§126).

ahd. n.

Ahd.n ist bei der Ava in den Tonsilben gewöhnlich als n erhalten: nam L.J.1366;noch L.J.46;bevangen L.J.83;dingen J.2;man L.J. 10;gotesun A.88.

Das n ist im Werk Avas in den Fällen bemerkenswert,wo es infolge einer Kurzform der Präteritumsendung ausfiel wie bei vahen und gen (gangan):anephie L.J.494;bifie L.J.141;enphie L.J.321,554, 568;fie L.J.141,1477;gephie L.J.898;verfie L.J.1496; diese For-

men wurden wegen der Konsonantenhäufung nach dem Muster von gie statt gieng) L.J. 322, 439, 493, 553, 559 u.a. gebildet (Paul/Moser § 58). Im Zahlwort vif L.J. 874 statt finf fiel auch n aus. Erhalten ist n noch in phenninch L.J. 166 (Hs. V L.J. Ap. 16.4 phennich), phenninge L.J. 880, aber n geschwunden in chunige J. 362 (Paul/Moser, Mhd. Gr. § 68, Anm. 1).

### Dentale.

#### ahd. d (<germ<sup>†</sup>).

Ahd. d (<germ<sup>†</sup>) erscheint bei der Ava anlautend überwiegend als d : daz L.J. 540; do L.J. 1039; inlautend steht es stets als d : scaden L.J. 1526; enden L.J. 1112; tode J. 316; anlautend erscheint t für d in tonere L.J. 2156 (Hs. G Ap. 197.10 doner); triten L.J. 2143; tritte L.J. 2207 (Hs. G Ap. 203.3 dritte); daz trum L.J. 2241, J.G. 69 (mhd. drum st. N. = Ende);

dw (später tw) bleibt : dwuoch(e) L.J. 892, 893. Im Auslaut erscheint überwiegend t : erleit L.J. 2102; manot J. 149 (Hs. G Ap. 9.7 manod); lait J. 69; tot (Subst.) L. 428; d erscheint in V sehr selten: vor Vokal z.B. laid iz L.J. 1524; laid er L.J. 1610 und ist in dieser Form wohl schon im Urtext erschienen.

#### ahd. t (<germ. <sup>†</sup> ).

Das germanische <sup>†</sup> ist ahd. im Oberdeutschen, Ostfränkischen und Ostmitteldeutschen stets zu t geworden, in anderen Mundarten dagegen nur im Auslaut (Braune, Ahd. Gr. § 88a). Bei der Ava erscheint ebenfalls im An-, In- und Auslaut, außer nach n, r, l dieses t: tot L.J. 1688; tieffiste L.J. 2408; teilen A. 12; rehte L.J. 32; gotes



J.14;muoter L.J.1830; got L.J.1;rat L.J.2354;not L.J.1691;

Daß im Inlaut t meist nach Nasalen und Liquiden zu d erweicht wurde(Weinhold,Bair.Gr.§141),ist bei der Ava belegt: nach Liquiden wolde L.J.113;solde L.J.114(Hs.V Ap.12.1 solte); aber wolt L.J.107(vor Konsonant) u.a.Nach Nasal erchanden L.J.192;chunden L.J.210;kunde L.J.782;chindelinL.J.1339;chinden L.J.1282,1259,aber kint und Vorsilbe ent- in entwichen L.J.126. Die Erweichungen t zu d gehen wohl auf die Urfassung zurück. Für die rd-Verbindung ist virde L.J.2208 statt virte belegt (Paul/Moser,Mhd.Gr.§104,Anm.2)aus ahd.fiorda.Diese nt>nd Entwicklung war im Spätahd. vor sich gegangen,aber erhaltene t nach n und l erscheinen in :solt(vor Vokal)L.J.118;scolten L.J.124;cholten L.J.1505;lebentich L.J.1462;erbunten L.J.917;stunte L.J.1754 aber stunden L.J.637;Hs.L.J.Ap.16.1 erwunten aber erwunden L.J.159;bechante L.J.1 412,1902 aber Hs.G Ap.176.2 erchande;

Vereinfachung der Geminat<sup>ion</sup> tt für V gelaite L.J.1934;triten L.J.675,2143 und Assimilation in noturifte L.J.28;d aus dt ist vereinfacht in sande J.328.

ahd.z,z(<germ.t).

Das germanische t wurde nach Vokalen im In-und Auslaut zum stimmlosen Spiranten zz,z verschoben.Im An-In-und Auslaut nach Konsonant und in der Geminat<sup>ion</sup> ging die Verschiebung nur bis zur Affrikata z(tz).Die Schreibung von z bzw. zz wird nicht unterschieden in Maurers Text und als z,zz wiedergegeben.Die zz,z-Schreibungen überwiegen in V,zz,z in G.Vereinzelt sind auch tz

und s für z im Auslaut belegt. Gewöhnlich erscheinen die Geminata zz (wie in V) im Inlaut nach kurzem Vokal (vgl. Braune Ahd. Gr. §160) wie in wizzet L.J. 56; ezzich L.J. 1623; wazzer A. 110 und nach langem und auch kurzem Vokal (oder Diphthong) vom 9. Jh. an zu z vereinfacht wie in ezzen J.G. 285; vergazen: sazen J.G. 201/02; sazen L.J. 1454; geheizen L.J. 18; heizet L.J. 1602. Umgekehrt findet sich z aber auch nach kurzem Vokal: sluzele L.J. 829; wazer A. 93. Die Hs. G schreibt überwiegend zz, z: nach langem Vokal: grozzen J. 20, nach kurzem: bezlozzen Hs. G J. Ap. 3.2 und nach Diphthong heizet Hs. G L.J. Ap. 55.5. Wie willkürlich die Schreibung noch war, belegen die Formen: drizzech L.J. 434, dagegen drizech L.J. 1118; liezze L.J. 1553 statt lieze; grozzisten J. 34 statt grozisten.

Affrikata z, zz, tz (Germ. t).

Affrikata z, zz, tz erscheinen bei der Ava anlautend und inlautend nach Konsonanten als z (wie in Hs. G) oder z (wie in Hs. V) z.B.: zaher L.J. 1703; zite J. 7; zeichen A. 89; zwi L.J. 954 u.a. herze J.G. 288; L.J. 161; smerze J.G. 287; holze J.G. 158; herzochtuom A. 14. Einmal ist c für z in ceiget Hs. V L.J. Ap. 27.2 belegt; selten tritt jedoch tz auf wie in: ditze Hs. V L.J. Ap. 165.3, öfters erscheint es aber in G, J.G. Ap. 15.1 für G: dritzentem (V hat J.G. 127 drizehenten) und als bleczen Hs. G L.J. Ap. 197.10. Einmal treffen wir auch c für z in V: ceiget Hs. G L.J. Ap. 27.2. In der Geminata zeigt sich gewöhnlich z(z) in Hs. V wie in: luzel L.J. 368; luzelen L.J. 1604, aber lezzet L.J. 1351. Auslautend herrschen gleiche Verhältnisse wie inlautend nach Konsonant: scaz L.J. 872; holz L.J. 1591; churzlich L.J. 1298. Die Handschrift G gebraucht tz für die Affrikata: hertzentuom Hs. G

A.Ap.2.3; lutzel Hs.G L.J.Ap.149.5; enletzet Hs.G L.J.Ap.127.4;  
In V erscheint also kein Unterschied zwischen den Bezeichnungen  
der Affrikata und der Spiranten.

ahd. s(<germ. s).

Der ahd.stimmlose Spirant s ist bei der Ava überall als s erhalten. Die Schreibung s und ꝛ wird in Maurers Text einheitlich als s wiedergegeben. Anlautend vor Vokal: sol J.G.1; so A.2; sich L.J.1370; sin L.J.1369,1370; sin(Verb)L.J.1388 u.a. Inlautend: tusent L.J.2412; wahset L.J.63; choset L.J.1086; auslautend: hus L.J.80; in Verbindungen mit sp,st,sl,sm,sn und sw findet sich s in: sprach L.J.1473, stanch L.J.912; abslahen J.401, smach Hs.G L.J.Ap.84.5, snellichliche J.382 und swuor J.418.

In missegie L.J.493 erscheint eine Geminata und ss für s in dem alten Dativ disseme L.J.2043 . In der Form muose L.J.144(Prät.) ist noch die alte Schreibart bewahrt(mhd. müezen); er muos L.J.1933 ebenso und si muosen L.J. 372, denn erst später wurde es in Analogie an die Präteritumform der schwachen Verben mit -te zu muoste verschmolzen(Braune,Ahd.Gr.§170,Anm.1) Ein gleicher Fall ist newesse L.J.1872 und wessen L.J.1971, zugleich als Geminationsbeispiel.

ahd.sk(<germ sk).

Die sk-Verbindung findet sich noch in vielen Beispielen in der Hs.V als sc im Anlaut: bescatwet L.J.43; bescirmen J.G.213; scone L.J.2082; sciet J.G.398; scol L.J.2345; scolten L.J.124; scaz J.G.114; die Hs.G belegt aber schon sch für sc :J.G.Ap.11.3 geschiht; L.J.Ap.155.7 schiet und A.Ap.1.4 harnschar u.a. Im In- und Auslaut ist sk geschrieben: chiuske L.J.50; englisken L.J.374;

fleiskich L.J.2279; aber mennisce L.J.272;wunskende J.G.402; im Auslaut ist belegt:tisk L.J.331;valewisk J.G.118;himelisk L.J.157;fleisk L.J.1710 u.a.Die Hs.G zeigt schon sch-Schreibung:L.J.Ap.14.1 himelisch;L.J.Ap.62.4 menschen;J.G.Ap.13.4 nusche .Der Übergang von sk>sch erfolgte um 1050(Paul/Moser, Mhd.Gr.§113).

ahd. b (<germ.þ).

Das germanische þ ist im Anlaut bei der Ava als verschlußlaut b erhalten.Im Altbairischen ist germanisch þ in allen Stellungen des Wortes zu p verschoben worden;seit dem 10.Jh. tritt diese Verhärtung wieder zurück(Schatz,Altbair.Gr.§69). Bei der Ava erscheint b,oft auch p im Anlaut,das aus der Vorlage übernommen wurde:band L.J.17;bant L.J.1749;betelare L.J.1033,1047 aber petelare L.J.1023;bi (Präp.)L.J.1808,1903 u.a. pi L.J.151;bihte und buoze L.J.1759/60;binden L.J.1507;Hs.V L.J.Ap.140.2 pinten;boten L.J.1386;zwölfpoten L.J.762;wintpergen L.J.496;inpize L.J.1127.In der Kaiserchronik überwiegt b wie in bolten K.89 .Die Schreibung p im Anlaut ist ein Kennzeichen der bairischen Mundart.

Das einzige p im Präfix be- befindet sich in pemurmelote L.J.1133.Im Inlaut ist b (außer vor t) als b erhalten:haben L.J.2289; leben J.G.146;selben L.J.1664;uberheben L.J.485;aber toupen J.339.Im Wort-und Silbenauslaut ist b zu p verhärtet im Mhd.(Helm, Abriß §38) :wip J.86;huop L.J.77;apgot L.J.380;aber lieb Hs.G J. Ap.25.9 .Vor der Synkope eines nebetonigen vokals wurde b vor t zu p: Hs.G L.J.Ap.35.4 aptgot,Hs.G L.J.Ap.103.1 als ampt .Außerdem erscheint Schwund des b durch Kontraktion wie in haben>han

L.J.634,969,1051,1543 u.a.(Paul/Moser,Mhd.Gr.§180.2).

Eine Reihe von Fremdwörtern zeigen b statt p im Anlaut:  
bigmenten L.J.1813;buplicanus L.J.2209;bredigen J.75,L.J.615;  
bridegen L.J.2161 und bredegende L.J.2256 .

v/b-Wechsel.Die ältere und jüngere Form von 'heven' und 'heben'  
(mit gramm.Wechsel) stehen nebeneinander als Zeichen der Über-  
gangsperiode:hevet L.J.2325,J.G.40,41,49 aber hebet J.G.16 (Hs.  
V Ap. 3.1 hevet);hevent J.G.153;umbehebet L.J.135(sw flekt.);  
werven(erwerben)L.J.127,aber wurfen L.J.712;wurfen L.J.1057  
(werfen).Die Konjunktion 'aber' ist belegt als ave L.J.901,907;  
aver J.G.23;A.89; L.J.89 3,1039;

P : Außer in Fremdwörtern ist p bei der Ava nicht sehr oft  
im Anlaut anzutreffen,denn es wurde in der 2.Lautverschiebung  
zu pf verschoben: peche J.G.265(Paul/Moser,Mhd.Gr.§87,Anm.3);  
helleporten L.J.823;persone J.G.318;prophete L.J.5,861;psal-  
mista L.J.275;ze paradyse L.J.303 u.a.

Im Inlaut steht p statt b vor t in:getruopte L.J.57,206,  
aber lobte L.J.701;sampztage L.J.1807(p aus b vor z von sab-  
bat(um).Sonst ist b im Inlaut erhalten wie in Beispielen für  
den Inlaut unter and.b .In der Geminat ion ist pp belegt in  
chrippe L.J.131,136;sipper J.81 .Obwohl überwiegend die p-  
Schreibung im Auslaut erscheint,steht vor Vokalanlaut und so-  
noren Konsonanten b :gab im L.J.130;hub er L.J.1677; gab mir  
L.J.1017 .Gemeinsam belegte Formen in V und G standen schon im  
Urtext.

Affrikata pf,ph (<germ.p).

Die Affrikatenverschiebung von p zu pf oder ph ist nur oberdeutsch und ostfränkisch vollständig durchgeführt (Braune, Abriß, §20 b). Bei der Ava erscheint pf und ph außer in: Hs.G J. Ap.20.1 pflagen stets als ph im Anlaut wie in: phennich L.J.166; phlegen J.G.216, aber flegen L.J.298 und vlegen L.J.744; phellel L.J.1568; phliget L.J.224. Im In- und Auslaut nach l und r und Nasal wurde pf,ph schon im 9.Jh. zu f weiterverschoben (Braune, Ahd.Gr. §130, Anm.5): helpe L.J.27,972; helpe:welfen L.J.779/80; werfen L.J.776; wurfen L.J.712. Nach Nasal steht ph oder f in: chamf L.J.1684; Ap.L.J.155.4 chanf für V, champh für G. In der Geminatio ist pf und ph belegt: opfer L.J.3301,266 (opfper V, oppher G im Ap.25.2); scephen L.J.714; ph für f erscheint in herphin J.383; scerphim J.360; emphlihe J.G. 357;

Spirant.ff,f (<germ.p).

Die Spirantenverschiebung von p zu ff,f erscheint bei Ava als ff inlautend nach kurzem Vokal wie in: offenbare L.J.419; offente L.J.422, als f nach langem Vokal oder Diphthong: slafe L.J.110; slafende L.J.1386; tiefe L.J.2134, Hs.G L.J.Ap.221.5; ufen J.G.51; ruofen L.J.682; toufen J.225,264; toufet J.227 u.a. aber auch umgekehrt: slaffen Hs.G L.J.Ap.131.1; rufft Hs.G L.J. Ap.137.3; gescafet L.J.1438; ruoffende J.260. Auslautend steht f wie in: lief:rief L.J. 755/56.

ahd.f,v (<germ.f).

Das germanische f ist im Ahd. und Mhd. im wesentlichen im Anlaut erhalten und erscheint in der Bezeichnung als f,v oder u bei der Ava wie in:frone L.J.138;flouch L.J.2248;geflozen L.J.2309 u.a. Vor l und r ist es als f belegt:frouwe(n) L.J. 32,319;1706;J.82;frosanch J.G.323;flehen Hs.G L.J.Ap.221.1; fleisk L.J.820; (vgl.Braune,Abriß,§28).

f steht auch meist vor uo:fuoze L.J.911,1611,1240,2320 u. a.,aber vuoze L.J.902,1235 .

Inlautend vor oder nach Konsonant steht f wie in:chrefte J.372;wirtscefte J.369;chunftige L.J.720;bedurfte L.J.1151;

Intervokalisch ist für germ.f die u- und v-Schreibung üblich wie in:nezwiveloten L.J.184;gebrievet L.J.165;A.42;ave L.J.901; ph für f findet sich in der Hs.V J.G.Ap.31.2 trutscapht:winescapht; gephie L.J.898 und ph für pf in:emphiengen L.J.1126,1728 .Die Vorsilbe ent- und f wurden zu enpf bzw.enph: enphanen J.124; enphienge J.226 .

ahd.g (<germ.g).

Das germanische ~~g~~ ist/ahd. und mhd.als g teils Verschlußlaut, teils Spirant geblieben und lautwertlich schwer zu unterscheiden.Im älteren Oberdeutschen tritt statt g häufig k ein,das bis zum 9.Jh.teilweise und im Mhd. wieder ganz zurückgebildet ist außer in der Geminat,wo es kk,ch bleibt(Helm/Ebbinghaus,Abriß,§39).Anlautend erscheint ahd.g auch bei der Ava als g wie in: got L.J.1;gnaden L.J.52,2417;gen L.J.545;guote L.J.115 .Die c,k-

Schreibungen im Anlaut sind bei der Ava seltener: encalt (c<tg von entgalt) Hs.V L.J.Ap.132.7; crimme Hs.V L.J.148.2; enkalt L.J.1120; crimmet Hs.V J.G.Ap.9.6 .

Inlautend (außer vor t) wird bei der Ava g geschrieben: sagen J.2; magit L.J.7; egese Hs.V L.J.173.2; galgen L.J.1682; tage J.G.15; chlage Hs.V J.G. Ap.3.1 u.a., aber zeigten L.J. 1943;

Auslautend und in der Kompositionsfuge ist g über c zu ch(Affrikata) geworden wie z.B. in: lach L.J.139; berch L.J. 1602; tach J.G.20 (hier aber vor Vokalanlaut!).

Die Schreibung gh für ch ist wohl nur Verschreibung oder eine weichere Aussprache des ch. Auslautend erscheint c für g vor Konsonant nur in V wie in: chunic Hs.V L.J.Ap. 18.7; sanc L.J.332; manic Hs.V L.J.Ap.131.5 u.a., was für die Schreibart in der Vorlage spricht. Vor Vokal steht in Avas Werk im Auslaut gewöhnlich g wie in lag er L.J.366; gieng er L.J.1364; truog er (iz) L.J.1601, 1572, 1603; dwuog er L.J.1234;

Die gemeinsamen Schreibungen in V und G von -ch, -g dürfen schon aus den Vorlagen stammen.

Die Geminata gg, kk (Schreibung kk in V, ck neben kk in G) findet sich in: zerukke L.J.1423 und lukken(propheten) L.J. 1103;

ahd.h ( germ.h).

Das germanische h ist im Ahd. und Mhd. Hauchlaut geworden und steht als h vor Vokal im Silbenanlaut(vgl.Helm/Ebbinghaus, Abriß, §43). Im Werk der Ava ist ebenfalls h erhal-



ten im Anlaut wie in: herren L.J.529 (aber Hs.V L.J.Ap.190.1 cherren); heilige L.J.814,1065; hore, horen A.19,21; hat A.41; himele L.J.827; helleporten L.J.823; halbe L.J.848; haben L.J.2303; hurloup L.J.245; hinat L.J.1333; verhilt A.94;

Inlautend ist h zwischen Vokalen auch bei der Ava als h belegt: sehet L.J.1692; nahet A.2,28; gescehent:jehent J.G.9/10; aber zivchet Hs.G A.Ap.5.3 .

In den Verbindungen hs,ht sowie auch im Auslaut ist für die Ava eine spirantische Aussprache anzunehmen (auslautend als -ch geschrieben als Zusammenfall mit h < germ. k) wie in: wahset L.J.63; wuohs L.J.532; rechte J.17,31; geslahte J.18,32; liehte L.J.82,1741; nieht L.J.1742; brahte L.J.552; bihte L.J.1759; J.353; sach Hs.G L.J.Ap.138.3; joch L.J.2107; darnach L.J.9, A.18; danach J.G.356; nach L.J.2377; doch A.66;

Manchmal ist auch h im Auslaut belegt: (ge)sah J.47, L.J.323,599,1484; durh L.J.1073; sih L.J.1981; gescah L.J.2052; zoh J.287 u.a;

ahd. h (< germ. k).

Der aus germ. k nach Vokal entstandene ahd. Spirant hh, h erscheint bei der Ava in- und auslautend gewöhnlich als ch wie in: Michel(er) L.J.760,2318, A.5; sich L.J.1615; zeichen J.G.9; sprach J.G.50, L.J.537,1486; ouch A.92; buoch J.G.401 .

Gelegentlich tritt auch h-Schreibung auf wie inlautend in: welher L.J.1264 und Hs.V L.J.Ap.189.1; im Auslaut wie in: ieh (ich) Hs.V L.J.Ap.75.4 (wohl Verschreibung); weleh Hs.V L.J.Ap.189.1; inlautend wurde in minderbetonter Silbe hh(ch)

schon in ahd. Zeit zu h vereinfacht (Weinhold, Bair. Gr. §192).

Affrikata ch (< germ. k).

Die aus germ. k im Anlaut und In- und Auslaut nach Konsonant im Oberdeutschen verschobene ahd. Affrikata ch (gespr. kX, vgl. Braune, Ahd. Gr. §144) ist bei der Ava in allen drei Stellungen mit ch bezeichnet wie z.B.: chint L.J. 90; chamf L.J. 1684 ( chanf V); chunich L.J. 193; chrefte L.J. 585, J. 372; chunde L.J. 2348; chlage Hs. V J.G. Ap. 3.1; chlein A. 11; chrüge L.J. 637; chrouwent J.G. 55 .

Inlautend als: trinchet J. 55; merchen L.J. 377; sterchen L.J. 378; werchen L.J. 1090; wurchet J. 144; gesterchunge L.J. 2330; gedenchen L.J. 715; gescenchen L.J. 716; gedanchen L.J. 868; gehanchte J. 300 ;

Auslautend wie in: dinch L.J. 173; junch J. 203; anfanch L.J. 2040; danch J. 194; stanch L.J. 914; frosanch J.G. 323; er-giench J. 293; spranch L.J. 1878;

In der Handschrift V ist auch c, k belegt: anlautend wie in : crage L.J. 1359; si clageten L.J. 1871; crefte L.J. 2050; creftich L.J. 2152; criuce L.J. 1588, 1605, 1617; kint L.J. 199, 252; kalt L.J. 1449; kuchet A. 91 ; überwiegend erscheint ch in der Hs. G im Anlaut. Nach Weinhold (Bair. Gr. §179) tritt c, k für ch schon im Altbairischen auf (vgl. auch Schatz, Altbair. Gr. §62 b).

In der Geminatio ist die Affrikata in den Dichtungen

der Ava mit ch ( V und G),kch,coh (G) und k (V)bezeichnet.  
Ch tritt am häufigsten auf wie in: diche L.J.1854;kuchet A.  
91;bliche J.G.75;(dicche aber Hs.G L.J. Ap.9.5).  
kch in: blikche L.J.2156 (Blitz);  
k in: chukent J.G.165,aber chucchet Hs. G Ap.18.2;

Die germ. Lautverbindung kw erscheint bei der Ava (in V  
nur) nach dem Schwund des w als Affrikata ch (<k) mit Ver-  
dampfung des nachfolgenden Vokals(Schatz,Altbair.Gr.§88;  
Braune,Ahd.Gr.§ 107,Anm.2;Paul/Moser,Mhd.Gr.§78) wie z.B.  
in:chom L.J.40;chorter L.J.148,1665;chumet L.J.2389,2337,2343,  
A.60;chomen J.G.392 u.a.,dagegen aber chorter L.J.1338(quar-  
ter);comen L.J.1596;kuchet A.91. In der Hs.G,durch das fol-  
gende Reimwort bedingt,wird auch qu geschrieben,z.B. ohne  
Verdampfung: minnesam:quam J.15/16;quam:vernam L.J.695/96;  
wære:quæme L.J.2055/56;wip:chwit(für <sup>quît</sup>) L.J.845/46(Vzeigt  
chut für chwit Hs.V L.J.Ap.78.5).Verdampfte Formen mit ch  
sind auch in der Hs.G belegt wie in: chomen:sahen,L.J.1838.  
in Maurers Text zeigt den Reim jedoch als quæmen:sæhen.Ein  
ähnliches Beispiel weist auch unser Text auf für die Hs.G  
L.J.Ap.20.5 wane:chome.

Die Halbvokale.

ahd j (<germ.j).

Das germanische j ist auch noch im Mhd. im Anlaut erhalten und in Handschriften durch i wiedergegeben (Helm/Ebbinghaus, Abriß §45), in Avas Werk nach Maurers Text jedoch durch j. Die Schreibung i oder j hat keine phonetische Bedeutung. Vor i, e wird im Ahd. und Mhd. meist g geschrieben wie in: vergiht (g<j) J.283 (vgl. Braune, Ahd.Gr. §116, Anm.1), aber j im Falle von: Jesus, Jhesus L.J.502, 1025; J.134 u.a. und Jerusalem L.J.196, 312; Andere Fremdwörter sind: Juda L.J.220; Joseph L.J.310; Jacobus L.J.581, 575; Judas L.J.583; Johannes L.J.575, aber i-Schreibung in: iusticia L.J.2391;

Im Anlaut ist j manchmal geschwunden (Schatz, Altbair.Gr. §90) wie in: ennen L.J.189 (Adverb = jenent von jenseits, drüben); amer L.J.1883 (Jammer), was auf alte ahd. Formen hindeutet (alem.) Weitere j im Anlaut: jach L.J.419; jar L.J.366; joh L.J.2107; aus der Konj. ja-auch wie jouch L.J.2150; judene L.J.201; jungedi L.J.1154; junger L.J.607; jungelinch L.J.1931;

Im Inlaut ist j als g ~~zwecks~~ (Übergangslaut) zwischen Vokalen bei der Ava noch zu finden in: crage L.J.1359 (kr<jen); herege (Heer) L.J.1778 (Hs.G Ap.164.1 her) und gescreige J.G.140. Es handelt sich bei diesen Formen mit g j im Inlaut wohl um Restformen aus der Vorlage oder dem Urtext. Im Auslaut gibt es im Mhd. kein j mehr, da es in dieser Stellung, wie auch bei der Ava, schon im Ahd. zu i geworden war (Vgl. Helm/Ebbinghaus, Abriß §45).

ahd.w ( germ. u ).

Das germanische u ist im Anlaut im Ahd. und Mhd. vor Vokalen erhalten (vgl. über die Schreibung: Braune, Ahd. Gr. §105); bei der Ava erscheint es in der Regel als w, in der Hs. V vereinzelt als vv, u, uw aus der Vorlage oder dem Urtext. In Maurers Text ist es belegt im Anlaut mit: waren L.J. 949; wol L.J. 2290; wip L.J. 945; im Inlaut zwischen Konsonanten: ewige L.J. 916; hiwen L.J. 2026; diuwe A. 46; frouwen A. 46; getriuwe (Adj.) A. 46; chrouwelen A. 104; chrouwent: houwent J.G. 55/56; vor r nach Vokal: pluotvarwe L.J. 1375; viurvarven J.G. 279; gegarwet L.J. 1268; garwe L.J. 1376; gerwe J. 386 (ahd. garawe) aber inlautend nach Konsonanten außer l, r ist w schon im Ahd. geschwunden (Helm/Ebbinghaus, Abriß §44) und ebenso anlautend vor l und r. Auslautendes w ist im Mhd. nirgends mehr erhalten (vgl. re L. 1832, Dat. rewe, ahd. hreo = Leichnam; gihi-te L.J. 74 von gehiwen oder Hs. V L.J. Ap. 79.2 chi-nite aus chiniwte, kniwen; chla J.G. 58 von klawe; mare L.J. 199 statt marwe).

Seit dem 12. Jh. findet sich im Bairischen der Übergang von w zu b (Helm/Ebbinghaus, Abriß §44). Bei der Ava ist aber noch olwenten har J. 209 statt mhd. olbenten har (Kamelhaar) belegt.

Zusammenfassung über den Konsonantismus.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Der Konsonantismus in den Dichtungen der Ava steht schon auf mhd. Stufe, doch weist er in vielen Fällen noch Merkmale der Übergangszeit vom Ahd. zum Mhd. auf. Eine der auffälligsten Erscheinungen ist das Schwanken im Auftreten der Auslautsverhärtung b p, d t, g k, die teils Erwei-

chung vor folgendem Vokalanlaut, teils eine willkürliche Behandlung der in Frage kommenden Konsonanten aufweist, was als typisches Zeichen der frühmittelhochdeutschen Übergangsperiode angesehen werden kann. Ferner sind die folgenden Merkmale beachtenswert: Der Zusammenfall von zwei Konsonanten oder die Synkope eines dritten infolge von Konsonantenhäufung, der Ausfall des r vor Vokal oder Konsonant in einsilbigen Adverbien, der Schwund des -ng infolge von Konsonantenhäufung in neuentstandenen Kurzformen, noch alte dw-Verbindungen im Anlaut, das Schwanken in der nt>nd, lt>ld-Erweichung, die oft noch willkürliche Handhabung der Spiranten *zz, z* (in V) und Affrikaten *zz, z* (in G), der noch für V belegte sc-Anlaut im Gegensatz zur überwiegenden sch-Schreibung in G, die als bairisches Zeichen belegte p-Schreibung im Anlaut, der v/b-Wechsel im Inlaut in noch älteren und schon jüngeren Formen, die Affrikatenverschiebung *p>pf/ph* als oberdeutsches Zeichen, die nur noch wenigen oberdeutschen c/k-Schreibungen im Anlaut, die Affrikata *ch* in allen drei Stellungen bei der Ava, die Verdampfung bewirkende kw-Lautverbindung in der Hs.V in verschiedener Schreibweise, einige noch in die ahd. Periodeweisende alte Formen ohne anlautendes j und die noch alte Form 'olwenten'.

Für die frühmittelhochdeutsche Periode ist also das Schwanken in konsonantischen Erscheinungen im Werk *avas* auffallend, und für den bairischen Dialekt sprechen ebenfalls verschiedene Belege.

### 3.) Der Formenbestand.

#### a) Die Deklination.

##### Allgemeine Erscheinungen:

Das Althochdeutsche hat das germanische System der Deklinationsklassen (a-,ô-,i-,u- und ja-,wa- und jô-,wô-Stämme sowie -iz/az-,nd-,r,n-Stämme) vereinfacht. Nach der Art des Flexionsstammes werden eine vokalische und eine konsonantische Deklination (siehe oben) daher unterschieden. Bei der vokalischen werden die a-,ô-,i und u-Deklinationen unterschieden, von denen die letztere im Schwund begriffen ist. Von den konsonantischen Stämmen ist hauptsächlich nur die Klasse der Stämme auf n (daneben auf r,n und einzelne Wörter) noch vertreten (vgl. Paul/Moser, Mhd. Gr. §118, 119; Naumann/Betz, §17).

Im Mittelhochdeutschen sind durch die Schwächung der ahd. vollen Endvokale zu -e nicht nur verschiedene Kasusformen innerhalb der Klassen lautlich zusammengefallen, sondern die Kennzeichen der alten Flexionsklassen verschwunden bzw. die Grenzen zwischen ihnen aufgelöst. Die alten u-Stämme gehen in die i-Deklination über, die nicht umlautfähigen maskulinen i-Stämme und die a-Stämme zeigen keine Flexionsunterschiede mehr, und die Ausdehnung des Umlauts vermehrt die Gruppe der umlautfähigen. Alte a-Stämme mit umlautfähigem Vokal passen sich durch Umlaut im Plural den umlautbaren i-Stämmen an.

Die Entwicklung im Mittelhochdeutschen ist also durch eine wachsende Vereinheitlichung der Kasusformen und eine Re-

duzierung der Flexionsklassen bestimmt; die Ursachen liegen im lautlichen Zusammenfall verschiedener Kasusformen, in der Verwendung einer Kasusform in der Funktion eines anderen Kasus und im Übertritt in eine andere Klasse (Paul/Moser, Mhd. Gr. §118).

In der Untersuchung der Flexion soll wie im Lautstand herausgestellt werden, ob sich in den Gedichten der Ava typische Merkmale feststellen lassen, die auf ein Werk der frühmittelhochdeutschen Periode hinweisen. Das Verhältnis der noch erhaltenen alten Formen zu bereits mittelhochdeutschen Flexionen mit der Schwächung der vollen Endsilbenvokale ist hierbei von Bedeutung. Ebenfalls soll ein Augenmerk auf besonders bairische Anzeichen in der Flexion geworfen werden.

#### Die a-Deklination.

Die a-Dekl. für Mask. und Neutra des Singulars weist für Avas Gedichte die folgenden Ausnahmen auf: statt üblichen Gen. Sg. z.B. des chuniges L.J. 396 ist gotis J. 124; L.J. 600; Hs. G L.J. Ap. 88.6b, 116.4 statt gotes J. 150; L.J. 1160 belegt, und die Endung fehlt in: sun Johanna L.J. 555 und in: tochter Phaniel L.J. 339 und hus Zacharya L.J. 80. Viele Dative mit zu-e geschwächter Endung im Singular erscheinen wie: si sanch gote gnade L.J. 98 oder dem slafe L.J. 110; dem tage J. G. 15, 21, 31; dem velde L.J. 144; aber Abfall dieses e in: vone got L.J. 70 u.a., ebenso: uz einem hus L.J. 176; uz olwenten har J. 209; Nom. und Akk. Sg. zeigen keine Besonderheiten.

Die Fälle im Plural: Die ahd. a-Endung des Nominativs Pl. für Maskulina wechselte im 11. Jh. in -e über: die gaiste L.J.



1737; dri chunege (:Jerosolima). Das Neutrum hat im Nominativ und Akkusativ keine Endung. Der Dativ Pl. der starken Maskulina und Neutra, der in alten Denkmälern -om, -on, -um und -un als Endung belegt und dann zu -en geschwächt wurde, ist in: mit durninen besemen L.J. 1515 u.a. normal vertreten als st. M. Der Akkusativ Pl. ist dem Nominativ Pl. gleich, ebenso im Neutrum, und bietet nichts Auffälliges im Werk der Ava.

In den ja-Stämmen der a-Dekl., die das i des Nom. und Akk. im Singular oft bis ins 11. Jh. festhielten, ist das zu -e abgeschwächte i bei Ava überall anzutreffen wie z.B. im Dat. Pl. den hirtē L.J. 147. In den -ari-Bildungen (sundari > sundære > sunder) macht sich die Umlautschwankung in den Gedichten oft bemerkbar (vgl. betelare L.J. 1033 u.a. aber betelære Hs. G Ap. 96.2). Eine Ausnahme in der Flexion der wa-Stämme, die der der a-Stämme gleicht, ist ze dem re L.J. 1832 statt 'ze dem rewe' oder 'reo' (Leichnam) für den Dativ.

#### Die ô-Deklination.

Die im Nom. und Akk. des Sgs. auf a-ausgehende ahd. Endung der ô-Dekl. sowie die vollen Endsilbenvokale der übrigen Flexionsendungen sind nirgends mehr in Frau Avas Gedichten anzutreffen, sondern das -a ist schon zu -e geschwächt und in allen Nom.- und Akk.-Endungen des Sgs. schon durchgedrungen. Der Reim auf einen fremden Eigennamen frouwe: Maria L.J. 93/94 kann nicht mit Sicherheit als rein betrachtet werden. Seit dem 10. Jh. folgte nach Vokalzusammenfall der Endungen die Abschwächung derselben (vgl. Naumann/Betz §21).

Da die Gedichte der Ava keine dieser alten Endungen mehr enthalten, können sie auch nicht gut vor dem 11. <sup>Th.</sup> entstanden sein.

Für die jô- und wô-Deklinationen gilt dasselbe. Auslautendes -w in der Flexion zeigt sich noch in: der diuwe L.J. 95(Gen.) und der diuwe J.G. 187; A.46(Dat.); Akk.Sg. in: chla (Klaue) L.J. 58 .

#### Die i-Deklination.

Das für den Plural charakteristische -i der Endung, das den Umlaut später auslöste, ist bei der Ava nicht mehr zu finden. Auch die im Spätbair. öfters auf -a ausgehende Genitivendung des Sgs. wie auch die Dativendung des Sgs. -u oder -a sind nicht mehr zu belegen. Bereits schon vertretener Umlaut erscheint im Nom.Pl. wie in: este (st.M.) L.J. 1166; herphin (Dat.Pl mit alter Endung) J. 383, aber umlautloser Dat. in: vuozen L.J. 73, ebenso umlautlos fuoze (Nom.Akk. Pl.) L.J. 503, 892 u.a. Nach der i-Dekl. flektieren viele starke Feminina in unserem Text, und die vollen Endungsvokale sind zu -e geschwächt (vgl. ze stete L.J. 75; durch sine hende L.J. 1609;). Der Umlaut im Gen. und Dat. des Sgs. sowie im Plural ist teilweise bezeichnet: vgl. hende (Akk.Pl.) L.J. 1609; dagegen in handen (Dat.Pl.) L.J. 2000; aber ze stete (Dat. Sg.) L.J. 75; mit chrefte L.J. 585; die alte Genitivendung im Plural der i-Deklination -o(en aus -ôno in der ô-Dekl.) wurde zu -e geschwächt wie in: der gnaden L.J. 950. Der Umlaut steht ebenfalls in den Pluralen diu chrefte L.J. 626, ze dirre wirtscefte L.J. 625, mit chreften L.J. 1735 und in alle

chrefte (Akk.Pl.) L.J. 140 .

Das Maskulinum 'sun' ging ganz aus der u- in die i-Deklination über und wird auch so in den Gedichten behandelt. Im Ap.L.J. 57.4 setzt die Hs.G sune, ebenfalls sune L.J. 636, in Anlehnung an das alte u .

Die konsonantische oder schwache Deklination.

Die im Stamm auf -n ausgehenden maskulinen, femininen und neutralen Substantive der konsonantischen Deklination (mit Ausnahme des Nominativs im Singular der drei Geschlechter und des Akkusativs im Singular des Neutrums zeigen im Nominativ des Singulars -e, das auch oft abgeworfen wird wie bei den starken Substantiven; vgl. aber 'naht' wie in: eines nahtes L.J. 375 im adverbialen Gebrauch nach dem Vorbild: eines tages. Im Oberdeutschen geht der Genitiv des Singulars in alten Quellen im Maskulinum und Neutrum auf -in aus (vgl. Naumann/Betz, §25), bei der Ava ist er jedoch schon zu -en geworden: mines herren L.J. 89; sun des mennicken L.J. 798. Beim Dativ und Akkusativ ist die Abschwächung ähnlich: christes muomen sun L.J. 582, aber Christ (Akk.) L.J. 274 . Im Akk. war -un im 8./9.Jh. vorherrschend, besonders im Maskulinum in obd. Form, doch -en ist schon belegt in: ir gemahelen L.J. 29; den lichnamen L.J. 43, 1725; durch Cristen L.J. 1608 (das letztere Beispiel betrifft aber einen Eigennamen, und diese Akkusativform hat sich noch bis ins frühe 20. Jh. erhalten, vgl. Wilhelm Busch). Auch der Nom. und Akk. im Plural des Maskulinums zeigen statt alten on, un (obd.) schon -en: die jungeren L.J. 1806; den husgenozzen L.J. 1537 und die boten L.J. 762, 1386 .

Die alte Genitivendung des Plurals -ôno findet sich als -en in: der mennicken L.J.1532 u.a. Im Dativ des Plurals mit der Endung -ôm erscheint schon im Text -en in: mit sinen jungeren L.J.794; den haiden unde den Juden L.J.670 und zuo sinen gesinden J.G.262 .Vielleicht steckt altes -um noch im Reim besemen-gotesun L.J.1515/16 .Die schwachen Feminina,früher auf -a im Nom. und Akk. des Sgs. endend,hatten gleichmäßig -ûn bis zum 11.Jh.,im Mhd. dann -en wie im Text belegt.Der Reim sun:Marien A 83/84 könnte auf altes gesprochenes -un hinweisen.Die übrigen Fälle bringen keine Besonderheiten.

In der Kategorie der restlichen konsonantischen Stämme fallen unter den Verwandtschaftsnamen die Form sines bruoder J.297 auf wegen des noch endungslosen Genitivs(inAnlehnung an 'muoter').Ebenso unflektierter alter Genitiv erscheint in: mines vater riche J.G.232(vgl.Naumann/Betz,§27).In der Form vierzech tage unde naht L.J.309 ist 'naht',das zur i-Dekl. übergang,nach der kons. Flexion und ohne Umlaut behandelt,hat also im Akk. des Plurals keine Endung.'Man' ist unflektiert noch in alter Form in: zwene man (Akk.Pl.) J.421,aber flektiert in schon neuerer Form nach dem a-Stamm zwen guotmanne (Nom.Pl.)L.J.576 und deme manne L.J.439 sowie zwein scachmannen L.J.1630(Dat.Pl.).

#### Die Deklination der Eigennamen und Ortsnamen.

Die Eigennamen in Avas Werk sind zum größten Teil lateinischer oder hebräischer Herkunft und als solche der einfacheren Endungen wegen meistens im Nominativ oder Akkusativ ge-

braucht wie in :Petrus neben Peter, Lucas, Matheus, Moyses unde Helyas, Judas, Jesus, Josep oder Joseph u.a. In anderen Fällen werden die Namen einmal flektiert oder unflektiert im Genitiv oder Dativ behandelt; Gen.flekt.: burch Herodis J.370; in Octavianes ziten L.J. 171; ze Davides hus L.J.221 und unflektiert sun Johanna L.J.555 u.a. als Dativform: Abrahame L.J.1656; Abele L.J.1650; Petere L.J.1909; Johanne L.J.84 aber deme Johannem (schwach dekl.) L.J.1260 u.a. Der Akk. erscheint in lateinischen als auch in abgeschwächten Endungen Judam, Matheum L.J.583/84; Zebedeum L.J.573; einen Israhelita (ahd.) L.J.564 zum Reim: Betsaida. Schwach und stark flektiert erscheint Jacobum unde Johannem L.J.575 .

Auch die Ortsnamen sind fremden Ursprungs und werden teils nach deutscher Flexion behandelt und teils mit Präpositionen versehen, wohl um den schwierigen Endungen auszuweichen: ze Rome L.J.166, 174; ze Jerosolima L.J. 188 und von Arabya L.J.281.

#### Die Deklination des Adjektivs.

Auch bei der Frau Ava kommt die Flexion der Adjektive in zwei Arten vor, einer starken und einer schwachen nach dem Pronomen oder Artikel: der hailige man L.J.106; diu heiligen wip L.J.102; des ewigen todes L.J.208; des oberisten chuniges L.J.396; ze den romischen richen L.J.125; die roten mirren L.J.271 u.a., aber uber die hailigen stat L.J.251 u.a.

Mit Ausnahme des Nominativs im Singular zeigen die schwach flektierten Adjektive in allen Kasus -en. Das nach-

gestellte Adjektiv ist aber nicht flektiert in: aller rouch beste L.J. 270; chunich herist L.J. 264; dem altere frone L.J. 326, dagegen aber uf einen berch hohen L.J. 512 (sw. flekt.); got der riche L.J. 1243 und got den richen L.J. 324 (beides sw. flekt.).

Starke endungslose Formen stehen manchmal statt in prädikativer auch in attributiver Form im Nominativ des Singulars wie in: ein siech man L.J. 837 gegenüber ein blinden man (Akk.) L.J. 983; michel sorgen L.J. 969; prädikativ: der blint wurte L.J. 986. Die Form diu oberesten gnade L.J. 180 ist schwach flektiert, vielleicht aber eine Verschreibung. Die starke Neutrumendung des Adjektivs -az, im 10./11. Jh. zu -ez geschwächt (Braune, Ahd. Gr. § 248, Anm. 2), zeigt sich in: ein warez lieht L.J. 178 und ein unchundez lieht L.J. 183. Die Dativendung des starken maskulinen und neutralen Adjektivs -emo > -eme ist in der Endung -me oder nur -m in gleichen Anteilen bei der Aa. belegt, wobei die Form mit dem beibehaltenen e die ältere ist: mit scerphim gewzte J. 360; in chunichlichem gerwe L.J. 385; mit liehteme sinne L.J. 82 und von meneschlichem rehte L.J. 168.

Der Dativ der starken femininen Form des Adjektivs bietet keine Besonderheiten, desgleichen nicht der Akkusativ der Maskulina.

Die Form durch gotliche geslahte L.J. 167 weicht (fehlendes z) vom Normalen beim Neutrum im Akkusativ des Singulars ab. Im Plural des Adjektivs liegt nichts Besonderes in den Flexionsendungen vor, die durch die Abschwächung der vollen Endvokale im Mhd. einander weitgehend angeglichen wurden.

Die Steigerung des Adjektivs.

Karl Weinhold stellte fest(Bair.Gr.§246),daß das Bairische den -or,-ost-Formen des Adjektivkomparativs-oder Superlativs abgeneigt war und die i-Formen bevorzugte.Auch in den Gedichten der Ava findet sich diese -ist-Form im Superlativ.Noch alte Formen sind: grozzisten J.34;reinisten J.164;wirsisten J.345;heiligsten J.346;obristin L.J.1785;wirsiste L.J.1410 aber schon in neuerer Form: diu bitterste chlage J.G.136 und zeleste (ze lessiste)L.J. 296 .

Im Komparativ zeigt sich keine i-Form mehr,denn grozzeren J.366 ist schon neueren Datums.

Die Zahlwörter.

Die Kardinalzahlen: Die Zahlwörter eins bis drei werden wie starke Adjektive flektiert(Naumann/Betz,§34).Das Zahlwort zwei kommt in verschiedenen Formen bei der Ava vor,als 'zwene' und als 'zwen' mit abgefallenem -e im Nom. und Akk. des Maskulinums: zwen guotmanne L.J.576 und zwene jungeren L.J.1927 u. a. sowie zwen junger J.328 und zwene man J.245 .Feminin ist die alte Form 'zwa' belegt: zwa tuben(Akk.Pl.)L.J.331 und zwa genannen(Nom.Pl.)L.J.2358.Das neutrum ist 'zwei':zwei wip (Nom.Pl.)L.J.1096;zwei tuoeh L.J.1938,aber Hs.V Ap.180.1 im L.J.zewe mit eingeschobenem -e- und außerdem zwi wip L.J. 953 .Im Genitiv erscheint zweir tage(V=zeweir)L.J.748 und im Dativ mit zwain L.J. 2247 .

'Dri' ist die ältere Form(Nom.,Akk.,mask. und fem.)wie z.B. in: dri chunege L.J.187,die jüngere Form ist 'drie'(in

Anlehnung an die Adj.-Flexion, vgl. Naumann/Betz, §35) wie in :  
drie tage L.J. 412 .Die Dativform drin sinen jungeren L.J. 1365  
ist wieder eine alte; adjektivisch flektiert sollte sie 'drien'  
heißen. Die Zahlen 4-19 werden nur im substantivischen Gebrauch  
oder nachgestellt flektiert. Beachtenswert ist nur die alte  
Form 'vif' (n ist geschwunden, mhd. fünf) L.J. 874, aber auch sehr  
oft ist vinf (ten) z. B. J.G. 47 belegt; ebenso noch einlef L.J. 1949,  
2113 (nach Schwund elf), einleven (Dat.) L.J. 1276; zwelf L.J. 981,  
zwelfen (Dat.) L.J. 1266; finfzehn J.G. 10 u. a.; zwainzech unde ze-  
henzech L.J. 2140; vierzech L.J. 310, vierzich L.J. 472; sibenzich  
L.J. 610; viere unde ahzech L.J. 336; sibinstunt zehene L.J. 876;  
hundert L.J. 874 und tusunt (ahd.) L.J. 2182 (vgl. Paul/Moser, Mhd.  
Gr. §27, 2).

#### Die Ordnungszahlen.

Auffallend als alte Form ist unter den schwach flektierten  
Ordnungszahlen nur dem ahtoden tage L.J. 643 (mhd. ahtede, ahte);  
an der ahtoden stete J. 25; an dem einleften tage J.G. 105. Der  
bairische Anlaut erscheint in: an der triten L.J. 2143; an dem  
triten L.J. 675, aber drite L.J. 1483 und Hs. V J.G. Ap. 15.1 drit-  
zentem (drizehenten J.G. 127); das Jüngste Gericht enthält weite-  
re Ordnungszahlen zwischen 1-15 .

#### Die Pronomen.

##### Das Personalpronomen.

Die 1. Pl. des Personalpronomens ist in der Akkusativform  
mit unsih L.J. 378, 1431, 1496, 1574, 1691 u. a. als alte Stufe be-



legt (mhd. uns). Die Handschrift G weist in diesen Formen bereits das neuere uns L.J. Ap. 35.1, 211.3, 133.8 und 139.2 auf. Meistens jedoch findet sich 'uns' wie in z.B. L.J. 2285, 2282, 2313, 2314. Beide Formen kommen in engster Nachbarschaft vor. Die 2. Pl. des Personalpronomens ist im Dativ 'iu' (iuch später) noch erhalten vgl. L.J. 707, 1255, 1266 u.a. Der Akk. der 2. Pl. iuch ist im J. 350, 334; L.J. 2276 u.a. vertreten. Die Formen des Singulars: dir Hs. GL. J. Ap. 141.5, aber tir L.J. 1526; mir J. 116; dich J. 121; mich L.J. 1015, 1256 weisen nichts Besonderes auf; doch das geschlechtige Pronomen der 3. Sg. ist im Nom. und Akk. des Neutrums beachtenswert, da neben dem fast ausschließlich vorkommenden alten 'iz' nur zweimal das im Mhd. geschwächte 'ez' erscheint. Im L.J. 737/38 steht nebeneinander iz-ez, ebenso ez L.J. 487.

Auch das Schwanken der alten aus imu, imo entstandenen Form des Dativs im Singular für Maskulinum und Neutrum mit teils bewahrtem, teils abgestoßenem -e ist zu beachten (L.J. 67, 109, 111 u.a. =ime und L.J. 209, 296 u.a. =im). Die feminine Form des Personalpronomens belegt im Plural für Nominativ und Akkusativ neben dem ~~jüngeren~~ si L.J. 856, 1032 (si sie), 1167 (si sie) auch noch die alte Form sie in L.J. 490;

#### Das Possessivpronomen.

Bei den Possessivpronomen der 3. im Dativ erscheint noch das alte Endungs-e, z.B. in: L.J. 1651 ane sineme bruoder; von sineme rehte J.G. 247, aber unser frowen L.J. 104 und unserem herren L.J. 156 weist den -e-Schwund aus für die 1. Pl. im Ge-

gensatz zum L.J.218 ze unserme haile. Die 3. Sg. F belegt schon L.J. 85 den Endungsschwund: ir stimme; L.J. 895 mit ir hare.

#### Das Demonstrativpronomen und der Artikel.

Der Artikel entspricht, das Geschlecht der Substantiva andeutend, oft nicht nur mehr dem heutigen Gebrauch, sondern war auch in damaliger Zeit den Landschaften entsprechend verschieden. Die in Frau Avas Werk vorkommenden Fälle sind die folgenden: Maskulina, wie auch mhd., statt gemeindeutsch Feminina: dinem gewalte L.J. 1788; mit minem gewalte L.J. 2065 u.a. entgegen dem feminin gebrauchten mit siner gewalt L.J. 1824; den list L.J. 2369 (nach Weinhold Bair. Gr. § 239, S. 240/41 ein bair. Merkmal wie an dem vronc tenne J.G. 239 und an dem lufte L.J. 139, dem lufte L.J. 2324); der alt slange (bair. = wurm) L.J. 1668, in dem selben zite L.J. 185, umbe den sunnen L.J. 175, dem sunnen gelich J.G. 170 u.a. sind wohl nicht bairische Artikelercheinungen. Feminina statt gemeindeutsch Neutrum oder Maskulinum sind diu heiligen tougen L.J. 103 (Geheimnis), ze einer brutloufte L.J. 618 und in sine hant eine roren L.J. 1569. Als Neutra statt Maskulina erscheinen als bairisches Merkmal von Weinhold § 241 angegeben: gedigenlichez muot L.J. 2288, daz chamf L.J. 1684 und daz frosanc J.G. 323.

Auch beim Demonstrativpronomen kommen Formen vor im Dativ mit erhaltenem und bereits abgestoßenem Endungs-e wie z. B.: deme L.J. 978; dagegen dem L.J. 112. Im Nom. des Femininums steht 'di' und 'diu' abwechselnd. Im Dativ des Neutrons kann ebenfalls das Schwanken des Endungs-e beobachtet werden. Im

Nominativ und Akkusativ des Plurals der Maskulina und Neutra schwanken ebenfalls 'diu' und 'di' wie z.B. in: diu liute J.40, dagegen umbe di liute J.43; diu himeliscen riche J.240; diu guoten mære J.242; aber eine alte Form ist noch dei ich gebiute (statt diu) L.J.1314. Der Nom. und Akk. im Plural des Neutrums zeigt sich als die (aus diu) L.J.791 die buoch (Hs.V L.J.Ap.73.1 dei wie öfters belegt in altbair. Quellen bis ins 12.Jh., vgl. Naumann/Betz, §37; Schatz Altbair.Gr. §129), sonst diu wie z.B. miniu chint diu L.J.2077 und diu himelriche L.J.2082 als normale mhd. Form.

Das zusammengesetzte Demonstrativpronomen wie in :uf disen tisc J.403,413; in disen sal J.402 ist wenig anzutreffen. Doch sticht in desme hellesere (deseme-ahd.) L.J.1775 im Dativ des Singulars als alte Form vom üblichen mhd. 'in disem' ab wie auch von disseme ellende L.J.2043. In den Formen in deme selben zite (st.N.) J.39 oder got selbe J.326 ist nichts Besonderes belegt.

#### Das Indefinitpronomen.

Hier ist lediglich zu verzeichnen, daß sich das stark flektierte Zahlwort 'ein' als unbestimmtes Pronomen oft unflektiert vorstellt wie z.B.: ein chlage J.G.49; ein burch L.J.2262 für das Femininum neben eine naht L.J.284 und eine wile L.J.1389 in flektierter Form. Für das Maskulinum gilt das gleiche: die flektierte Form einen herren L.J.314 neben unflektiert ein engel (Akk.Sg.Mask.) L.J.1840. In den Pronomen '(n)iemen' oder 'manec' (ahd. manag) und '(n)iewiht', die in zahlreichen Formen belegt sind, liegt nichts von Interesse für den Sprachstand vor.

Das Adverb.

Frühmittelhochdeutsch erscheinen laut Weinhold (Bair. Gr. §318) oft noch Reste des -o in den Endungen des Adverbs. Die bei der Frau Ava vorkommenden, aus Adjektiven gebildeten Adverbien zeigen aber alle schon die seit dem 12. Jh. zu -e geschwächten Endungen wie in: suoze L.J. 959; lutere L.J. 692; lute L.J. 682, 778; scone L.J. 735; harte L.J. 1422 u. a. Adverbien anderer Prägung sind als ferre nahtes L.J. 1435; eines nahtes L.J. 375 und hinat L.J. 1360 belegt.

Beispiele für das auf-liche oder-lichen gebildete Adverb sind: holtlichen L.J. 947; minnechlichen L.J. 948; guotlichen L.J. 1485 und innechliche J.G. 387, die aber in churzlich L.J. 1298 und wunnechlich J.G. 169 das Endungs-e verloren haben. Erhalten hat sich im Gegensatz zum Mhd. das -e in 'vile' in manchen Fällen im Werk Avas. Das Adverb von guot (ahd. wola, mhd. wol) ist mit wole L.J. 261, 2091 in noch alter Form belegt, aber als wol in L.J. 633 und vielen weiteren Fällen in schon mhd. Form. Hinet L.J. 1333, 1354 ist noch eine alte Form und aus hi-naht 1359 entstanden; altes Endungs-e erscheint im Adverb hine (hin) L.J. 286, 287 und in dare L.J. 742.

Von diu L.J. 16 und von wiu L.J. 1008 werden in adverbialer Bedeutung gebraucht.

Hinsichtlich der Steigerung der Adverbien ist nichts Ungewöhnliches bei der Ava festzustellen.

### Die Präpositionen.

In den Präpositionen ist hauptsächlich altes Endungs-e entweder abgefallen oder noch beibehalten. Beide Formen laufen nebeneinander her wie im Falle des 'ane' (ohne). Abgestoßen ist das -e in: an L.J. 180, 569, erhalten aber in: ane L.J. 921 u.a. Ebenso zeigt die Präposition 'an' (an) oft noch das alte -e wie im J. 4. 134 ane sich. In 'vür' und 'vor' (fore) in der Bedeutung vor oder für oder bevor herrscht völlige Willkürlichkeit in der Anwendung des -e oder der Abstoßung.

Die Präposition 'bi' (bei) hat bair. 'p' in L.J. 151 pi einer wile neben bi deme grabe L.J. 1808. 'In' ist in alter Form als 'inne mir' L.J. 91 erhalten, 'von' ist ebenfalls mit oder ohne Endungs-e in den Gedichten vertreten. Ähnlich ist 'zuo' zu 'ze' geschwächt, das die Dichtungen beherrscht: ze Nazareth J. 11 oder zuo Jherusalem J. 21 in selteneren Fällen.

### Zusammenfassung über den Sprachstand in der Deklination.

Wie im Lautstand, doch in geringerem Maße, kann auf Grund der Deklination der Substantive, Adjektive, Pronomen, Zahlwörter und adverbialen und präpositionalen Formen vom Stand der Sprachentwicklung festgestellt werden, daß er schon meist mittelhochdeutsche, aber auch noch einige wenige althochdeutsche Sprachformen aufweist. In der Deklination der Substantive sind die zu -e geschwächten vollen Endsilbenvokale, besonders in den Dativendungen des Singulars der starken Deklinationen, oft schon abgefallen. In einigen Formen unter den übrigen konsonantischen Stämmen ist noch der alte Flexionsstand belegt. Gerade dieses Schwanken der Formen ist für die Entstehungszeit der Gedichte,

die um 1120-1127 angenommen wird, beweisführend.

Weitere alte Formen dienen als Beispiel für das Fehlen des Umlauts im Plural und im Dativ des Singulars der Feminina in der i-Deklination (entweder nicht bezeichnet oder für das Schriftbild im Reim erforderlich).

Bei den Adjektiven gilt das gleiche; neben gebräuchlichen schon mittelhochdeutschen Formen stehen noch unflektierte in besonderer Position.

Die alten vollen Vokale hielten sich lange in den Suffixen des Superlativs und zwar die im Bairischen üblichen -ist-Formen. Bei den Pronomen fällt das Nebeneinander alter und neuer Formen auf. Im Demonstrativpronomen oder im bestimmten Artikel sowie bei den Zahlwörtern können ebenfalls Übergangsformen beobachtet werden. Und schließlich ist bei den Adverbien das gleiche Schwanken zwischen Formen mit erhaltenem Endungs-e und bereits abgestoßenem zu verzeichnen, was auch für die Präpositionen gilt.

#### b) Die Konjugation.

Auch durch die Formen der Konjugation läßt sich feststellen, wo noch alte ahd. Formen erscheinen oder wo bestimmte Wortbildungen Aufschluß über den Dialekt geben. Die sieben Verbalklassen der ablautenden Verben, die in Beispielen alle in Frau Avas Werk vorkommen und nach den bekannten Ablautsreihen abgewandelt werden, sind in folgenden Beispielen vertreten:

Ablautsreihe 1a):  $\hat{i}, \hat{i}$ -ei, i, -i=scriren(e.Pl.Ind.Prät.) L.J. 1428 von ahd.scri $\hat{a}$ n; er screib(3.Sg.Ind.Prät.) J.183 von schriben; Ablautsreihe 1b):  $\hat{i}, \hat{i}, \hat{e}$ , i, i=spiren(3.Pl.Ind.Prät.) L.J.1427 von ahd.spi $\hat{a}$ wan; Ablautsreihe 2b): ie, iu, o, u, o=fliu-zet(3.Sg.Ind.Präs.) J.G.33 von vliezen; zoh(3.Sg.Ind.Prät.) J.287 von ziohan, ziehen; piute L.J.1267(1.Sg.Ind.Präs.) von bieten; Ablautsreihe 3a): i, i, -a, u, -u= singe wir J.G.322(1.Pl.Ind.Präs.) von singen; beginne wir J.G.329(1.Pl.Ind.Präs.) von beginnen; binden L.J.1507 von Inf. binden; ablautsreihe 3b): e, i, a, u, o=wirdit L.J.516(3.Sg.Ind.Präs.) von werden; er warf (3.Sg.Ind.Prät.) von werfen L.J.1751; Ablautsreihe 4): e, i, a, a, o=vernomen J.G.4(Part.Prät.) von vernemen; er nam J.182(3.Sg.Ind.Prät.) von nemen; geborn L.J.134(Part.Prät.) von bern; Ablautsreihe 5): e, i, a, a, e= chwit L.J.846(3.Sg.Ind.Präs.) von ahd.quedan, queden; gegeben J.G.368(Part.Prät.) von geben; Ablautsreihe 6): a, a, u<sup>no</sup>, a=slehet L.J.2326(3.Sg.Ind.Präs.) von slahen; dwuoch L.J.893(3.Sg.Ind.Prät.) von dwahan ahd, twahan; wahset L.J.63(3.Sg.Ind.Präs.) von wahsen .

Reduplizierende Verba, Kl.1a):  $\check{a}$ : verschiedene Kurzformen von gangan=ergie J.311; enphangen, enphie L.J.62, 55; Kl.1b):  $\hat{a}$ : liez L.J.523(3.Sg.Ind.Prät.) von lazan, lazen; Kl.1c): ei: heiz-zet J.184(3.Sg.Ind.Präs.) und hiezen (3.Pl.Ind.Prät.) L.J. 1513 von heizen; Kl.2): ou,  $\hat{o}$ , uo=lief Hs.G L.J. 1154 (3.Sg.Ind.Prät.) von loufen; ruofen L.J.1522(Inf.) u.a.

Die im Bairischen bewirkte Verdampfung nach qu(germ.kw) beeinflusste den Vokalismus verschiedener Formen.

### Die starken Verben.

Zuerst soll einiges über besondere Formen in der Stamm-  
bildung des Präsens und Präteritums des starken Verbs gesagt  
werden. Spiren:scriren L.J.1427/28 (st.V 1a u.1b,3.Pl.Ind.Prät.)  
zeigt für die Hs G L.J.Ap.133.6 spîten:schrîten. Ahd. 'scrian'  
kreuzte sich später mit 'spiwan' und zeigte im Mhd. daher das  
Prät. 'schre' neben 'schrei' (vgl. Braune, Ahd.Gr. §330, Anm.3; u.  
331, Anm.3).

Die starken Verben der 6.Kl. haben mhd. im Präsens Ind. der  
2.u.3.Person des Singulars normalerweise endungsbedingten  
Umlaut wie slehet L.J.2326, jedoch wahset L.J.63 beweist das  
Unterbleiben des Umlauts. Die Vorauer Handschrift belegt Ap.  
L.J.108.1 und 179.3 liuf (3.Sg.Ind.Prät.) für das redupl.  
Verb Kl.2 laufen mit iu vor Labialen, was eine obd. bzw. bai-  
rische Form neben eo, io und ie ist (vgl. Schatz, Altbair.Gr.  
§139, S.152). Die Handschrift G zeigt im Text lief L.J.1154,  
1932. Weitere Besonderheiten beim Stammvokal der starken Ver-  
ben treten nicht auf, wenn man von der schon im Vokalismus  
ausführlich behandelten Verdüpfung durch qu (germ.kw) im  
Bairischen absieht. Wie schon in der Deklination beobachtet  
wurde, so ist auch in der Konjugation das Schwanken zwischen  
bereits erfolgter Schwächung der Flexionsendungen und einigen  
wenigen vollen Endsilbenvokalen bemerkenswert.

#### Das Präsens:

In der 1.Person des Singulars im Präsens erscheint wie  
im Mhd. das geschwächte e (ahd.u) wie in: ich bevihe L.J.825; ich  
piute L.J.1267; ich gibe dir L.J.829 u.a. Die Apokope des Endungs-



e, wie heute allgemein üblich im bairischen Dialekt, tritt nur bei den kontrahierten Formen von 'lazen' und 'haben' auf wie z.B.: ich han L.J.2070. Die 2. Person des Singulars mit der Endung -est wurde im Ahd. geformt und bei der Ava und im Mhd. beibehalten. Die Endung der 3. Person des Singulars, erst im späten 11. Jh. von -it zu -et geschwächt, beweist durch ihr Vorkommen als -et in Avas Werk, daß dieses erst nach der ahd. Zeit entstanden sein kann. Wie in der 2. so tritt auch in der 3. Person des Singulars der starken Verben der 6. Kl. und der reduplizierenden der Umlaut des Stammvokals ein wie z.B. in: slehet L.J.2326. In unserem Text sind dagegen nirgends synkopierte -e der später geschwächten Endung nachzuweisen; es heißt z.B. überall: er chumet L.J.87,217 oder si erweget J.G.84. Für die Hs.V ist im Ap.L.J.212.6 und 213.1 die Form chum(t) (3. Sg. Ind. Präs.) mit u als Verdampfung des i nach qu verzeichnet. Kontrahierte Formen sind git L.J.669,2395 (3. Sg. Ind. Präs.) von givet (gebet), ebenso lit A.6 (3. Sg. Ind. Präs.) von ligen.

Stämme, die auf Dentale enden, erleben durch Synkope des e eine Verschmelzung des Flexions- und Stammkonsonanten (Paul Moser, Mhd. Gr. §24,3). Das übliche wirdet L.J.516 ist zu wirt verkürzt in L.J.64/65 und J.G.136 (von st.V.3b).

Die 1. Person des Plurals erscheint schon überall bei der Ava mit -en-Endung mit Ausnahme vor nachgestelltem Pronomen 'wir', wo das -n oft abfällt (vgl. Helm/Ebbinghaus, §102) wie z.B.

in: emphliehe wir J.G. 357; singe wir J.G. 322; beginne wir J.G. 329 und viele mehr.

Die 2. Person des Plurals mit der ahd. Endung -et ist im Mhd. wie auch bei der Ava unverändert geblieben. Die aus der 3. Pl. auf die 2. Pl. übertragene Endung kommt bei Frau Ava nicht vor.

Die im 10. Jh. zu -ent (aus ahd. -ant) geschwächte und im 11. Jh. allgemein übliche Endung für die 3. Person des Plurals findet sich auch so bei der Ava, denn die obd. Mundarten folgten der spätmhd. Angleichung zu -en erst später (Helm/Ebbinghaus, Abriß, §101, S. 44). Eine Ausnahme bilden nur zwei Formen im J.G. 163: chomen und bergen J.G. 66 im Gegensatz zu den üblichen -ent-Endungen wie z.B.: brestent J.G. 91; si cherent J.G. 124 u. a.

#### Der Konjunktiv des Präsens:

Die Endungen im Konjunktiv des Präsens unterscheiden sich nur in der 3. Sg. und Pl. von denen des Präsens im Indikativ und im Stamm (wie nime Präs. Ind. und nēme Präs. Konj.).

Der Imperativ: Die Imperativformen bei der Ava entsprechen denen des Mhd. mit dem Kennzeichen der Endungslosigkeit der 2. Sg. bei starken Verben (vgl. sih L.J. 1981, giench L.J. 1083; gebiut L.J. 971 u. a.)

Das Gerundium: Der flektierte Infinitiv, das Gerundium mit den Endungen N. u. A.: -en, G.: -nnes und D.: -nne, zeigt im Mhd. häufig Vereinfachung des nn (Braune, Ahd. Gr. §315, Anm. 3) wie in: ze losene unde ze bindene L.J. 826, aber ze gebenne L.J. 28; zegebinne Hs. V L.J. Ap. 3.2 .

Das Partizip des Präsens: Das Part. Präs. zeigt die aus dem ahd.

-anti hervorgegangene Endung -ende in: gesehende L.J.1004, 1009; jehende L.J.1010;

Das Präteritum: Die 1.und 3.Person des Singulars im Präteritum ist schon im Ahd. flexionslos.Eine Besonderheit erscheint im Verb 'quemen' 1.und 3.Sg.:ich,er chom statt mhd. 'quam'(Paul/Moser,Mhd.Gr.§161,Anm.1).Die obd. Form 'chom' erscheint fast ausschließlich bei Ava neben reimbedingtem 'quam' L.J.695,1724.Ähnlich wie 'quemen' wird 'queden' behandelt:er chot L.J.1186(Hs.G Ap.110.6 sp<sup>2</sup>ch).

Schon jüngere,verkürzte Formen(vgl.Paul/Moser,Mhd.Gr.§179,2) im Singular des Präteritums sind:'vie' oder 'viench' von va-hen(st.V.redupl.1a) wie in:enphie L.J.55,554,568;gephie L.J.898;fie L.J.1477;verfie L.J.1496;anevie L.J.494,aber ane-viench J.3;beviench L.J.42;vienchL.J.978 und vieng L.J.2231 (Hs.V Ap. 206.2=vinghan =gh>ch).Vom Verb gangan(ahd.),gân,gên(mhd.) mit dem Prät. giang,gieng stammen die Kurzformen ergie J.311;missegie L.J.493 und gie L.J.97,567,897 u.a.

Zum Verb 'lazen' liegt die Kurzform lie (G=liez) vor in: L.J.440,726 u.a.neben der Vollform liez J.523,546 .Das starke Verb 3a 'beginnen' hat neben der Präteritumsform 'began' auch 'begunde' in schwacher Form(vgl.Paul/Moser,Mhd.Gr.§171.2) wie begunde L.J.127;si begunden L.J.197 .

Die 2.Sg.Ind.Prät. hat die Endung -e aus -i im Mhd.,was den Umlaut im Stammvokal wie im Konjunktiv bewirkte.Nicht bezeichneter Umlaut zeigt sich :du gabe L.J.890; gabe du L.J.904;du huobe L.J.1721;du sahe L.J.1697,1707;begruobe L.J.1722 .Die Endung -es,-est der 2.Sg.Konj.Prät. des Mhd. ist

noch nirgends für den Indikativ des Singulars wie im 12./13. Jh. benutzt worden.

Die aus ahd. -um, -un entstandene Endung -en der 1.Pl.Ind. Prät. im Mhd. liegt überall bei der Ava vor. Die aus altem -ut hervorgegangene 2.Pl.Ind.Prät.-Endung ist -et, die der 3.Pl.-en un, wobei das -e der Endung in: verchurn J.G.196 (von verkiesen, 3.Pl.Ind.Prät., st.V.2b) synkopiert wurde (vgl. verkuren).

Der Konjunktiv des Präteritums: Die 1. und 3.Sg. des Konj. Prät. (sowie die 2.Sg.Prät. mit der Endung -is ist-est) mit dem zu -e geschwächten Endvokal -i haben Umlaut bewirkt, aber nicht bezeichneter Umlaut ist für die 1. und 3.Sg.Konj.Prät. zu belegen: iahe (von st.V.5 jehen) L.J.1021.1024.1028 u.a.; gebare L.J.7; geschahe L.J.9; gesahe L.J.10, 318, 1022 (aber gesæhe (!) L.J.1081); enname L.J.317 (Hs.G Ap.30.2=næme); ersturbe L.J.1461 und funde L.J.1540. Der unreine Reim gesæhe:verjahe L.J.1081/82 zeigt, daß das a in 'verjahe' vielleicht schon wie das Umlaut-æ gesprochen wurde. Ebenso solche unreinen Reime erscheinen in ware:wære L.J.1035/36; 1959/60; mære:ware L.J.1857/58. Formen mit Umlaut erscheinen dagegen auch genügend: wære L.J.161, 538 u.a. und beweisen das Schwanken in der Schreibung des Umlauts. Nicht umgelautete Formen für den Plural des Konj.Prät., der die umlautbildenden Endungen aus -im, -it, -in in geschwächten Endungen -en, -et, -en aufweist, finden sich neben bereits umgelauteten: waren L.J.2012; erfuoren J.247; Hs.V.L.J.Ap.166.8 jahen; sturben J.G.270; absluogen J.423 aber wæren L.J.2168 u.a.

Das Partizip4Prät. : Das -e der Endung -en aus altem -an des Part.Prät. der starken Verben wurde nach Liquid ausgestoßen in: geborn(st.V.4 bern)L.J.134 und erhorn(st.V.2b kiesen Gr.Wchs.)J.19 .Ohne Präfix ge- ist das Part.Prät. des st.V.4 'quemen' als chomen L.J.730.1050,1896,aber als comen L.J.1596 und Hs.GJ.Ap.11.5 chomen(dagegen quamen J.176,Prät.imText) vunden L.J.1191;ergangen L.J.1853;erstanden L.J.1848 .

#### Die schwachen Verben.

Die schwachen Verben zerfallen im Ahd. nach ihrer Präsensbildung in drei Klassen(-jan,-ôn und ên Verben).Im Mhd. ist dieser Unterschied größtenteils verdunkelt oder ganz beseitigt. Die erste Klasse: enthält neben primären Verben auch die vom j-Element abgeleiteten mit der Endung -jan.Im Mhd. ist das j außer nach r und nach langem Vokal verloren und der Infinitiv endet auf -en(vgl. sagen,erchennen,geren u.a.).

Die zweite Klasse: belegt den Infinitiv ahd. mit der Endung -ôn mhd-en wie in:wunderonL.J.342;steinon L.J.1199,aber steinen L.J.1209.Nach der Schwächung der vollen Bindevokale zu e bestand im Mhd. kein sichtbarer Unterschied mehr zwischen der 2.und3. Konjugation der schwachen Verben,deren Endungen im 11. Jh. zusammenfielen(vgl.Paul/Moser,Mhd.Gr.§167,Anm.2).

Die dritte Klasse: besteht aus solchen Verben,deren Bindevokal im Ahd. ein langes ê war,das zu e geschwächt mit den übrigen schwachen Verben zusammenfiel.

Die Flexionsformen der schwachen Verben: Über die Flexionsformen der sw.Verben,die den allgemeinen verbalen Formen entsprechen,ist in Bezug auf Avas Werk das folgende zu sagen:im

Präsens der 2. und 3. Klasse : zeigt sich in der 1. Sg. nach nachgestelltem Personalpronomen ein -n wie z.B. in: sagen ich L.J. 1229 .Das -n stammt wohl aus der alten Endung der 2. und 3. Kl. -ôm>em,ôn>en, die sich neben der einfachen -e-Endung vielleicht auf die 1. Kl. übertrug (vgl. Braune, Ahd. Gr. § 505, Anm. 4, und Paul/Moser, Mhd. Gr. § 167, Anm. 3). Ganz fortgefallen ist das -e der 1. Sg. in nachgestellter Form: sag ich J.G. 344 (vgl. Paul/Moser, Mhd. Gr. § 24.9, Anm. 5a). In der 1. Pl. Ind. Präs. der schwachen Verben ist das -n der -en-Endung (aus ahd. -imēs, -ômēs, -êmēs) bei Nachstellung des Pronomens geschwunden wie in: sage wir J. 194; erchenne wir J.G. 333, 335, 348 und habe wir L.J. 412. In der 3. Pl., die auf -ent (aus altem -ant, -ent, ônt und -ênt) ausgeht, ist das t der Endung abgefallen wie in: geren J.G. 383, sagen L.J. 230. Da erst im 14./15. Jh. die -ent -Endung zu -en gekürzt wird, handelt es sich wohl nur um einen Schreibfehler.

Im Konjunktiv des Präsens der schwachen Verben erscheint nichts Auffälliges bei Ava.

Im Imperativ ist die nach der Schwächung der Endvokale i, o entstandene Endung -e abgefallen in hor L.J. 869 (Ms. G Ap. 81.2 hore) und sag mir L.J. 1519, sonst sage mir L. v. 881; erbarme dich L.J. 772; gehuge L. v. 1633;

Der Infinitiv: Die Infinitivendungen der 2. und 3. Kl. der sw. Verben -on, -en, die im Mhd. zu -en geschwächt wurden, sind noch erhalten in: choson J. 224; wunderon L.J. 342; steinon L. v. 1199, aber steinen L.J. 1209, 1222; handelon L.J. 1707; zimberon L.J. 1458; zeichnenon A. 87; dagegen können die Reime horent:cherent J.G. 27/28 und verbieten:mieten A. 81/82 angeführt werden (sonst erscheinen keine alten -ôn-Infinitive im 'Jüngsten Gericht');

Im Partizip des Präsens ist die aus ahd.-ônti, -ênti im Mhd. zu -ende geschwächte Endung des Part.Präs. des sw.Verbs nach bairischer Art verdumpft als -unde belegt in: weinunde L.J. 784, sonst aber als -ende in: slafende L.J. 1386 (vgl. Paul/Moser, Mhd.Gr. §27, 2 u. 4; Helm/Ebbinghaus, Abriß §114, Anm. 1).

Das Präteritum: Bei den schwachen Verben der 1.Kl. ist der Bindevokal im Prät. schon früh geschwunden (Synkope im Bairischen, vgl. Paul/Moser, Mhd.Gr. §24.4) wie in: lobte L.J. 701 statt lobete. Beispiele für die Apokope in der Endung des sw. Prät. finden sich recht häufig in den Gedichten der Ava (vgl. Paul/Moser, Mhd.Gr. §24.3). Vom Prät. der 2. und 3. Kl. der sw. Verben übertrug sich diese Erscheinung auf die Verben der 1.Kl., was sich in der Endung -et oder in einem nur an den Stamm gehängten -t äußert: lobet er L.J. 324; er bescatewet L.J. 43; aber chuste L.J. 93, dagegen chust Hs.V Ap. 9.4; erpleichet al L.J. 1376; aber salbete si L.J. 1130; Hs.V Ap. 105.2 L.J. salbet si; aber sagete unde L.J. 97, Hs.V Ap. 10.2 saget; antwurte iesa J. 265, Hs.G Ap. 19.2 antwrt<sup>o</sup>; want ob L.J. 482 (sw.V. 1b=wxnen); chert er L.J. 1762, aber Hs.G Ap. 162.1 chert sich; volget im L.J. 1092; die Apokope steht wohl in der Mehrzahl der Fälle vor Vokal, aber auch willkürliche Anwendung ist bewiesen in beiden Handschriften, was wiederum das Schwanken der Formen der Übergangsperiode aufzeigt.

Die vollen Formen des Prät. für die 3.Sg. finden sich noch innerhalb des Satzes für die 2.Kl. und zwar nicht aus Reimgründen: das alte ô hat sich als Bindevokal noch er-

halten in: bildote L.J.2072; dihtote L.J.2210(Hs.G Ap.204.1 dihtet) und J.G.393; g(e)herbergote L.J.53; gebildote L.J.54(Hs.G Ap.5.5 hête gebildete); geberhtelot(ohne Endungs-e)L.J.1272; gesalbote L.J.906; pemurmelote L.J.1133; lougenote L.J.1471, aber lougenot L.J.1480; rihsenot A.53(Hs.G Ap.6.5 rihsent) u.a.

Die Endungen im Plural des Präteritums erscheinen als -ten, -tet und -ten für die 1. und 3.Kl. wie z.B.: horten L.J.1861; geloupten L.J.1862; wacheten L.J.148; ilten L.J.195; gebeteten L.J.261; sageten:habeten L.J.213/14; altes ô des Bindevokals ist aber noch erhalten in der 2.Kl.: ahtoten L.J.1833 Hs.G Ap.169.1 ahten); dinoten L.J.381; nezwiveloten L.J.184.

Das Partizip des Präteritums: (ahd.Endungen-it, -ôt, -êt) ist belegt in: geleget L.J.135; geret L.J.49; gemeret L.J.50; ferner in: bechort L.J.468(bekorn); gelonot:tot L.J.1669/70; verendot:tot L.J.1687/88; verwandelot L.J.2172; gesunderot L.J.2254; getemperot L.J.2280; geheiligt L.J.1730; eroffenot L.J.819; das Endungs-e in: gevestenote(:guote) L.J.2069/70 steht wohl des Reimes wegen.

### Die Präteritopräsentien.

Das zur Reihe der Präteritopräsentien(nach Klassen der ablautenden Verben eingeteilt, vgl. Paul/Moser, Mhd.Gr. §172) gehörende Verb 'wissen'(1.Abl.Reihe) ist in älterer Form



im 11./12.Jh. durch Brechung als 'wesse' belegt(vgl. Weinhold, Bair.Gr. §333): di iz wessen L.J.1165(Hs. G Ap.109.1 we-ste); si wessen L.J.1971 und im Konjunktiv, dessen Formen dem Indikativ entsprechen: si newesse L.J.1872. Der Imperativ erscheint in: wizze J.414 und wizzet L.J.56 .

Das Präteritopräsens 'kunnen'(3.Abl.Reihe) erscheint mit dem ahd.-mhd. Stammvokal u statt späterem o und dem bairischen konsonantischen Anlaut ch als chunde L.J.2227(3.Sg.Ind.Prät.). Die 4.Ablautsreihe stellt das Präteritopräsens ahd. 'scal', mhd. 'sol'(otd., bair.'scol', vgl. Paul/Moser, Mhd.Gr. §172, S.207). Das ursprüngliche bairische sc(sch) im Anlaut ist noch erhalten in: si scolten L.J.124, 278; die scolten L.J.1287(vgl. Paul/Moser, Mhd.Gr. §113-sk)sch um 1050; sk, sc bis ins 14.Jh.; ebenfalls Weinhold, Bair.Gr. §327). Aber ir sult L.J.2013; ir scult L.J.1287; wir sculen L.J.2269; ne scule wir L.J.2322; sculn(3.Pl.) J.G.149, aber si sulen L.J.2278; scol L.J.2345, aber sol L.J.2285 .

Im Plural des Präsens ist der Stammvokal schon in den ältesten Quellen u; außerdem kommt nicht selten Verdüpfung zu u vor(vgl. Weinhold, Bair.Gr. §327). Was den konsonantischen Anlaut betrifft, so überwiegen bei der Ava die anlautenden s- statt sc- . Das im Mhd. synkopierte -e in 'suln' der 1. und 3. Pl. erscheint noch erhalten in: wir sculen L.J.2269; wir sulen L.J.2286; si sulen J.G.205, 209, 215 u.a.; synkopierte Formen sind: wir suln J.G.341(Hs.V Ap.30.8 sulen); si suln L.J.992 und si sculn J.G.149 . Erhaltenes schwachtoniges -e und bereits erfolgte Synkope sind ungefähr zu gleichen Teilen

vertreten, sodaß wiederum ein typisches Merkmal der Übergangszeit belegt werden konnte.

In den folgenden Beispielen ist der Schwund der Endungs-n oder -en in der 3.Pl. wie bei den übrigen starken und schwachen Verben erfolgt, was ebenfalls auf eine jüngere mhd. Entwicklung deutet: sule wir L.J.413; nescule wir L.J.2322; sule wir J.1; nesul wir L.J.458; sul wir L.J.1310; J.G.106. Dieser -n und -en -Schwund ist durch vokalischen Anlaut bedingt. Auch für die 2.Pl. erscheint die jüngere Form 'sult', 'scult' und nicht 'sculet': ir sult L.J.598, 809; ir scult L.J.1287; sult L.J.1288 u.a. Das Präteritum ist überall bei Frau Äva mit 'solte', 'solten' belegt (Hs.G J.G. Ap. 19.3 zeigt solde).

Das Präteritopräsens 'magan'/'mugen' der 5. Ablautreihe erscheint im Präsens mit dem Auslaut ch wie in ich mach L.J.885 u.a.; er mach J.G.85, 88, aber ich mag L.J.1526, ebenso J.65 und 271. Laut Weinhold (Bair.Gr. §333) ist der -ch -Auslaut unangebracht. Das -a im Stammauslaut ist bis ins 12. Jh. belegt (vgl. Weinhold. Bair.Gr. §325) in Anlehnung an den Konjunktiv wie z.B. in der 'Genesis' 57.13 =magit. Die Formen mit e sind beliebt, diejenigen mit u erscheinen zuerst im 11./12. Jh. und sind im 14. Jh. durchgesetzt: mege wir L.J.2400; megen wir L.J.2404; si nemegen J.G.246; Hs.V J.Ap.221.1 meg; Hs.G L.J.Ap.221.1 muge; Wie im letzten Beispiel erscheint späteres u schon in muget ir L.J.2251; mugt ir L.J.348 (Hs.V Ap.32.4 mait ist eine beliebte bairische Kontraktion, vgl. Paul/Moser, Mhd.Gr. & 179.2). Im Konjunktiv zeigen sich noch die älteren nicht umgelaute-

ten Formen mit e statt u/ü : megen wir L.J.301; er nemege J.G.221,223 .Das a des Präteritums 'mahte' ist im 11./12. Jh. durch Umlaut und Verdumpfung als 'mohte' belegt in: si nemoht(e) L.J.715; mohtest du L.J.1699 u.a., aber altes a erscheint jedoch noch in: mahte er J.76; mahten wir L.J.162; iz mahte L.J.378; du nemaht J.72, aber Hs.G Ap.4.6 zeigt schon jüngeres ne moht. Der Konjunktiv mit a ist also häufig bei der Ava belegt, ebenso in der 'Genesis' und in den Handschriften des 11./12.Jhs. (vgl. Weinhold, Bair.Gr. §326) wie auch in der 'Kaiserchronik'.

Der alte Stammvokal ô des Präteritopräsens 'muoz'(6.Abl. Reihe) hat sich schon früh zu uo und seltener ue entwickelt (vgl. Paul/Moser, Mhd.Gr. §172.10). Im 13.Jh. tritt der Umlaut üe für den Plural im Indikativ und Konjunktiv auf. Für das Präsens ist uo belegt in: muoz J.G.102,115; ir muozet J.G.392. Der Umlaut ist noch unbezeichnet in: ir muoze L.J.1384; nemuoze A.12 .Das Präteritum 'muose'(im 11./12.Jh. für Ind. und Konj.), später 'muoste'(in anal. Entwicklung zum Prät. der sw. Verben) ist auch vertreten (vgl. Braune, Ahd.Gr. §376, Anm.; Paul/Moser, Mhd.Gr. §172,10): mit altem uo in: daz muose L.J.144; diu muosen L.J.372,1504; muos er L.J.1933; nemuos er L.J.2091,2099 und muosen sie L.J.2116 .

Das Verb 'wellen' (wollen).

Das Präsens im Indikativ wird durch Optativformen gebildet mit i für den Singular und e für den Plural (vgl. Weinhold, Bair.Gr. § 335). In alten Quellen zeigt sich jedoch schon

häufig der Indikativ. Das o (und für den Konj.ö) dringt erst im 14. Jh. in obd. Quellen ein (vgl. Paul/Moser, Mhd. Gr. 3173). Die alte Indikativendung -ent, wie in Quellen des 12. Jhs. belegt ist, findet sich noch in: si wellent L.J. 806 für das Präsens, und e erscheint als Beispiel für den Konjunktiv in: die wellen L.J. 1818; du wellest L.J. 787, 1384; ich welle L.J. 1302; wer welle J.G. 240. Erweichung des t trat ein im Reim wolde:solde L.J. 113 (Hs. V Ap. 12.1 = solte).

Das Wurzelverb 'tuon'.

Die Wurzelverben zeichnen sich durch die unmittelbar an die Wurzel tretende Flexionsendung aus, d.h. sie besitzen kein stammbildendes Suffix (vgl. Paul/Moser, Mhd. Gr. 3174). Im Präsensstamm ist der älteste nachweisliche Vokal  $\hat{o}$ , der später zu uo diphthongiert wurde und in ue überging. Das -m im älteren Ahd. findet sich nicht mehr für die 1. Sg. des Präsens, doch das alte flexive -n hielt sich lange: tuon ich L.J. 1894, 2003 und für die 3. Sg. Ind. Präs.: tuot A. 50, 89, 109; J.G. 290. Die 2. Pl. ist mit: ir tuot L.J. 1314 und der Imperativ in: tuot uf L.J. 1965 sowohl auch die 3. Pl. mit: si tuont L.J. 1680 (Hs. V Ap. 155.2 tont mit dem Reim: got) belegt. Das Präteritum wird mit Hilfe der Reduplikationssilbe te- zu 'teta' (ahd.), 'tete' (mhd.) geformt und ist bei der Ava als tete L.J. 469 und als tet L.J. 12, 733 und 734 verzeichnet. Der Umlaut des Konj. Prät. ist nicht bezeichnet (vgl. Paul/Moser, Mhd. Gr. 3175) in: er tate L.J. 327 und si taten L.J. 1565. Der Infinitiv ist als tuon J.G. 217 und 248 zu finden. Das Part. Prät. erscheint mit dem

Stammvokal â in: widertan L.J.13 .

Das Wurzelverb 'gân/gên'.

Der Stammvokal dieses Verbs für das Präsens im Indikativ und Konjunktiv ist sowohl â als auch ê und die Flexionsendung tritt direkt an den Stamm. Das Bairische zieht die ê-Form im Präsens vor, die auch in Avas Werk überwiegend belegt ist. Der Infinitiv mit ê: ergen L.J.118,666,1433; gen L.J.175,243 u.a.; get(3.Sg.Ind.Präs.)L.J.491,2297;J.G.23,35 u.a.; zerget J.G.107; gent(3.Pl.Ind.Präs.)L.J.295 u.a. .Der Imperativ kommt vor als gench L.J.704,1977;als giench(vgl.gangan)L.J.1083,das PartizipPräs. als gende J.337 zum Reim erstende(Wurzelverb stên).Das Partizip des Präteritums tritt auf mit â wie in: ergan L.J.104 und mit ê wie in:gegen L.J.1121 zum Reim:Effrem. (Langform :ergangen L.J.62).Ein alter Infinitiv in Langform ist gengen L.J.231 .Sonst findet sich keine der ahd.Formen von gangan bei der Ava.Der Infinitiv erscheint mit â in: gan L.J.935,999 u.a.J.G.86;J.422;began L.J.1334 .Die 3.Sg.Ind. Präs. er gat L.J.2273;zergat J.G.57 und gat J.362 weisen auch â auf.Der Stammvokal ê überwiegt aber bei weitem in Avas Werk, was den überwiegend bairischen Charakter der Gedichte belegt. Die Neubildung 'gie'(vgl.Paul/Moser,Mhd.Gr.§176,Anm.3),die im Obd. überwiegt,tritt im Prät. neben der aus 'gangan' gebildeten Form gienç','giench' auf wie z.B. in: ergie L.J.55,168; missegie L.J.493 und gie L.J. 322,439,553 559 u.a..Laut Paul/Moser(Mhd.Gr.§176,Anm.3) könnte es ungefähr zutreffen, daß unsere Beispiele eine ähnliche Stellung einnehmen,wie es

in einigen obd. Texten für 'gie' vor Konsonanten und für 'gienc', 'giench' vor Vokalen gehandhabt wurde.

Die volle Form des Präteritums erscheint als gieng L.J. 249(Hs.G Ap.23.5=giench), 1364, 1367 und 2171(Hs.V Ap.199.4 gienghis); zergiench J.4; ergiench J.293 .Die jüngeren Kurzformen überwiegen also vor den noch älteren Langformen. Seit dem 14.Jh. macht sich wieder ein Rückgang der Kurzformen bemerkbar, die hauptsächlich im Bairischen gebräuchlich sind. Auch in den Dichtungen der Ava sind sie zahlreicher.

#### Das Wurzelverb 'stân'/'stên'.

Wie 'gân'/'gên' verhält sich auch das Wurzelverb 'stân'/'stên' ( aus st.V.6 stantan), das im Mhd. ähnliche Formen des Imp. und des Prät. aufweist und auch ebenso landschaftsgebunden erscheint. Die alte Form des Präteritums 'stuot' erscheint manchmal in Reimen des 12.Jhs. (Paul/Moser, Mhd.Gr. §177, Anm.2). Im Konjunktiv überwiegt ê im Stamm wie bei 'gân'/'gên'. Als bairisches Zeichen findet sich e im Stammvokal: bestent L.J. 296; besten L.J.424; J.G.220; sten L.J.536 als Infinitiv, aber verstein L.J.885; versten L.J.348, 413; aber mit Stammvokal â als: stan J.49, 405 u.a. Das Präsens belegt ebenfalls ê, also ein bairisches Merkmal: erstet L.J.676; stet L.J.352; bestet J.G.138, aber mit â in: gestat L.J.2274 und bestat A.74 .Im Plural haben wir wiederum ê in: wir sten L.J.2399; stent (3. Pl. Ind. Präs.) A.9 und als Partizip des Präsens: erstende J. 338, also überwiegend e-Formen für das Präsens. Das Präteritum stunten L.J.1833 (3. Pl.) zeigt in der Hs.G Ap.169.1 stunden

(Umlaut); verstunten L.J. 678; restunt L.J. 1946; gestunten L.J. 259; statt üblichem *uo* beweist *u* die Verdampfung im Bairischen, ebenso ist das erweichte *t* nach Nasal in stunden L.J. 637 belegt.

Das Verb 'lâzen' (lân).

Dieses Verb (redupl. 1b) zeigt kontrahierte Formen neben den vollen in Analogie zu 'han' (haben). Im Präteritum steht 'liez' neben 'lie' in Analogie zu 'gie' (gan). Lie ist belegt L.J. 440 mit dem Reim: gie; ferner nelie L.J. 726, 930 und 1865. Liez erscheint L.J. 523 und 546; la L.J. 1357 steht als kurzer Imperativ. Kurze und volle Formen treten also im Wechsel auf und belegen damit ältere und schon jüngere Spracherscheinungen.

Das Verb 'haben' (hân).

Das Verb 'haben' (sw. V. 3) zeigt im Präsens (Indikativ) seit dem 11. Jh. kontrahierte Formen, wenn es als Hilfsverb fungiert; sonst hat es seine Vollform behalten (vgl. Helm/Ebbinghaus, Abriß § 126). Im Gegensatz zum Mhd. stehen in Frau Avas Gedichten volle Formen für das Hilfszeitwort: alse ich vernommen habe L.J. 164, 1231, 2180; J.G. 4, 32, 90; wir haben vernomen L.J. 644; habet behuotet L.J. 1208; die habent geminnet L.J. 1770;

Jedoch steht auch die Kurzform in der vollen Bedeutung des Verbs: ich han L.J. 634, 969, 1051 u.a.; hat der geist L.J. 1963; der chûnde hat L.J. 2348; waz grat hat J.G. 46; waz chla hat J.G. 58. Die beiden letzten Beispiele sind wohl reimbedingte Kurz-

formen für 'rat' und 'zergat'. Die Kurzform für die 2.Sg. ist: du hast L.J.888,891; die 3.Sg. er hat L.J.140 u.a. Die 1.Pl. belegt nur voll flektierte Formen wie z.B. in: habe wir L.J.2288; J.G.333,347 mit -n-Schwund. Die 2.Pl. ist nicht belegt, die 3.Pl. erscheint als kontrahiert si hant J.G.200 (Hs.G Ap. 21.1=hat). Der volle Konjunktiv des Präsens tritt nur in: er habe getan L.J.1448 auf. Der Infinitiv ist mit beiden Formen vertreten: haben L.J.806,810 und han L.J.1140,1328 und 1548. Das Gerundium ist belegt in: ze habene J.G.383 und habenne J.G.386. Die im 11./12.Jh. häufigen vollen Präteritumsformen erscheinen als: habete (3.Sg.) L.J.18,308,334 u.a.; enthabete L.J.478; habet L.J.1604 und si (en)habeten L.J.284,1446. Die kontrahierte Form erscheint bei der Ava nur in: si hate L.J.328 (vgl. Schatz, Altbair.Gr. §150, S.159=Kontrahierte Formen im Bair. im 11./12.Jh.; ebenso Braune, Ahd.Gr. §368, Anm.4) und sogar si hete L.J.342 ohne -n (3.Pl.Ind.Prät.). Volle Formen treten auch im Konjunktiv des Präteritums auf: er habete L.J.699,1042,1206 u.a.; er habet L.J.1038 (Apokope) und si habeten (3.Pl.Konj.Prät.) L.J.214,795. Die Form 'hete' aus \*habêta, \*hebita (vgl. Helm/Ebbinghaus, Abriß §126) des 12.-14.Jhs. erscheint oft bei der Ava im Ind. und Konj.: er hete (Konj.) z.B. in: L.J.1710,1008 u.a. und die hete (3.Pl.Ind.Prät.) L.J.342.

#### Das Verb 'sin' (wesen).

Das aus drei verschiedenen Wurzeln gebildete Verb 'sin' (sein) ist im Infinitiv als sin L.J.642 und als wesen L.J.636 belegt, ferner die 1.Sg. mit: ich pin L.J.1074 (Hs.G Ap.100.5=



bin) in bairischer Konsonantierung und ebenso in L.J. 1311 und 1352, dagegen mit: bin L.J. 1528 (Hs. G Ap. 141.6 ich <sup>^</sup>sin), L.J. 1910 (Hs. G Ap. 176.6 = ich sie) und 1966. Die alte Form 'bim' erscheint nicht mehr bei der Ava. Die 2. Sg. ist kontrahiert zu bistu L.J. 1989. Die 3. Sg. bleibt wie im Ahd. auch im Mhd. 'ist' (L.J. 344; J. 231 und viele mehr). In der 1. Pl. steht schon statt ahd. 'birn' die vom 12. Jh. an gebrauchte Optativform im Indikativ: sin wir L.J. 2305, 2391 u. a.; wir sin J. G. 358, wobei 'sin' neben 'sint', das von der 3. Pl. in die 1. und 2. Pl. gelangte, die ältere Form ist. Die 2. Pl. jedoch erscheint noch einmal mit altem: ir birt L.J. 1313 (Hs. G Ap. 124.1 = ir <sup>^</sup>sit). Die 3. Pl. erscheint normal als: sint: sint J. 345/46. Die vorher erwähnte Form des Optativs 'sit' erscheint vom 12. Jh. an (vgl. Paul/Moser, Mhd. Gr. §178), doch 'birt' hielt sich bis ins 13. Jh. bei bairischen Dichtern.

Im Präteritum treten die Formen nach dem Verb 'wesen' (st. V. 5) auf, die im Konjunktiv sich teils umgelautet, teils noch nicht umgelautet zeigen wie: ware L.J. 20 u. a.; ware L.J. 591 u. a.. Im 'Leben Jesu' allein erscheinen 18 nicht umgelautete und 14 umgelautete ware/wære, was für das Schwanken der Formen in diesem Verb Beleg ist. Ein noch ahd. Imperativ ist mit wis L.J. 684 belegt (vgl. Weinhold, Bair. Gr. §363).

#### Zusammenfassung über die Konjugation.

Wie in der Deklination kann auch von der Flexion der starken und schwachen Verben gesagt werden, daß bei der Ava ältere und jüngere Formen in verschiedenen Fällen nebeneinander erscheinen. Bei den starken Verben fällt in einigen

Klassen (6. und 1.redupl.) im Präsens der noch nicht bezeichnete Umlaut der 2. und 3. Person des Singulars auf, was auf den frühmittelhochdeutschen Sprachstand der Gedichte und auf ein bairisches Merkmal verweist. Die Flexionsformen sind mit nur wenigen Ausnahmen schon dem Stand des Mhd. angepaßt. Synkopierte und apokopierte Formen finden sich auch schon zahlreich im Text.

Die schwachen Verben zeigen ähnliche Erscheinungen. Auffallend jedoch ist das alte erhaltene ô des Bindevokals in der 2. Klasse in vielen Fällen. Das Präsens ähnelt in der Flexion dem der starken Verben. Als jüngere Erscheinung ist hier wiederum die Apokope im Präteritum neben alten beibehaltenen Endungs-e zu verzeichnen. Im Präteritum sind viele Formen der 2. Klasse mit dem alten Suffix-ô belegt, und das Partizip des Präteritums zeigt sich schon in jüngerer Form neben alten -ôt -Endungen. Bei den Präteritopräsentien erscheinen ältere und jüngere Formen; im Verb 'suln' erscheinen bairischer, konsonantischer Anlaut sowie synkopierte und apokopierte Formen im Präsens neben erhaltenen. Die Verdampfung des Präteritums und die a-Formen im Konjunktiv des Verbs 'magan'/'mugen' sind ebenfalls zu beachten. Bairisch ist der Vokal ê in den auftretenden Kurzformen von 'gân' und 'stân'.

Die noch vollen Formen für das Verb 'haben' in den Gedichten Avas sollen zum Schluß ebenfalls vermerkt werden.

#### 4.) Der Wortschatz.

Für eine ungefähre Bestimmung von Entstehungszeit-oder Ort der Werke Avas ist eine kurze Betrachtung des Wortschatzes erforderlich. Wortwahl und Wortbildungen lassen oft nähere Schlüsse auf den Umgangskreis der Dichterin und ihre Quellen zu. Vor allem beim Vergleich von Maurers Text mit im Apparat verzeichneten Worten zeigen sich alte Ausdrücke in der Handschrift V im Gegensatz zur Handschrift G.

Der Schreiber der jüngeren Handschrift G hat seinem Sprachempfinden gemäß, ihm archaisch erscheinende Ausdrücke durch zeitbedingte und gebräuchlichere ersetzt. Alte Ausdrücke wurden wahrscheinlich nur noch für poetische Zwecke verwendet und hatten in mittelhochdeutscher Zeit schon zeitgemäßere mit gleicher Bedeutung neben sich.

Daß die Handschrift V als Vertreter der älteren Sprachstufe angesehen werden kann, beweisen die folgenden Beispiele, für die der Schreiber der Handschrift G jeweils einen ihm zeitnäher erscheinenden Ausdruck wählte. Langguth hat ebenfalls auf einige besonders auffällige Austauschformen in seiner Dissertation hingewiesen (Langguth, Untersuchungen über die Gedichte der Ava, Budapest 1881, S. 30).

Der sehr seltene Dativ disseme L.J. 2043 statt 'disem' (für G nichts vermerkt im Apparat) ist unter anderem Kasus auch noch in den 'Büchern Mosis' aufgeführt. Eine recht alte Hilfsverbform findet sich in: ir birt L.J. 1313, für die

G ir <sup>â</sup>sit (Ap.124.1) setzt. Weitere Ausdrücke, die dem Überarbeiter der Handschrift G nicht mehr geläufig waren, sind: ersindote L.J.242, das als erf<sup>â</sup>ure in Hs.G Ap.23.1 erscheint; torkelen LJ.2064 wird in G mit presse (Ap.191.2) belegt, und das alte Substantiv gesiune L.J.1008 wird von G als gesihen (Ap.93.3) wiedergegeben. Alt ist auch hor L.J.1012 von ahd. 'horo' (st.N.) = Erde, Schlamm, das G mit erde (Ap.94.2) auswechselt. Das vom lateinischen 'quarter' entwickelte chorter L.J.148, 1338 erscheint in G als h<sup>â</sup>erte oder schafh<sup>â</sup>erte (Ap.14.5, 26.5), wird aber als chorder L.J.1665 in Maurers Text und chorter für V (Ap.154.4) beibehalten. Im 'Jüngsten Gericht' 196 wird das verchurn der Hs.V mit verteilet in G (Ap.20.7) und temperote L.J.234 mit gesenftet (Ap.86.6) angegeben (beides heißt = gemischt, geformt). Dieses 'temperote' ist jedoch an zwei anderen Stellen des Textes in G beibehalten. Wiht er daz prot L.J.1275 liest in G (Ap.120.1) gesegnt er daz brot und altes vahse L.J.855 ist in G (Ap.79.5) als har (Haar) belegt.

Die Modernisierung erstreckt sich auch auf ganze Phrasen wie in den folgenden Lesarten: unde ich zuo dem muose gephie L.J.898, Hs.G (Ap.83.1) hat dagegen: ich daz essen anegevie oder L.J.896: daz zihet ze der grozen minne ze ware, dagegen G (Ap.82.6) da mit erzaiget si mir di minne gar. L.J.341 weist: Joseph unde Mariun die hete michel wunderon auf, was die Hs.G (Ap.32.1) als Symeon vñ ioseph, michel wunder si hete bringt.

Bemerkenswerte Wörter oder solche, die in der Form oder

der Bedeutung nur bei Ava belegt sind sowie diejenigen, die Rückschlüsse auf den bairischen Ursprung der hypothetischen Handschrift, in diesem Falle der Abschrift V, zulassen, sind die folgenden: ahen L.J. 1073, noch nicht umgelautet (G Ap. 100.5 = ~~ahen~~); bescatewen L.J. 43; bivilde L.J. 1716 (Begräbnis); villen L.J. 671, 1514 (geißeln); geberhtelot L.J. 1272 (glänzte, leuchtete); das seltene Wort honzust (st. F.) L.J. 48 (G Ap. 5.2 hochkust = treuloses Wesen und Benehmen, Arglist); das alte starke Mask. bzw. Neutr. re (< rêwe, ahd. hreo, vgl. Braune, Ahd. Gr. §43, Anm. 3; 204, u. Anm. 1, 4) L.J. 1832 für Leichnam, Bahre, Grab und Begräbnis; im Mhd. heißt es meistens dafür 'lichname'; rorhonich J. 217; braslach (Augenblick) J. G. 162; harmscare (Strafe, Not) A. 7. Für die Bedeutung 'Freundschaft' kommt winescapht J. G. 349 vor. Im selben Text haben wir nebeneinander mit trahenen L.J. 853 oder L.J. 1877 die trahene und zaher L.J. 1703, die im Mhd. beide als 'Träne' und 'Zähre' (poetischer und auch heute noch bairischer Ausdruck) erhalten sind. Im gleichen Nebeneinander stehen in der Handschrift das alte michel L.J. 518, J. G. 400 und groz L.J. 1157, 1488, J. 20; und das alte luzel L.J. 2118, 2121, 2220, J. G. 98 u. a., sowie 'klein' J. G. 400 als michel unde chleine A. 11, 15.

Das Wort burch J. 11, 160, 370, L.J. 708 erscheint in der Hs. V für den Ausdruck 'Stadt'; die Hs. G zeigt dafür schon stat (Ap. 26.2). verh L.J. 2085 (ahd. ferah, fereh st. N. = Leben, Herz, Seele) ist als altes Wort in: ferchviant L.J. 2085 (Lebensfeind) enthalten; gehugede L.J. 1288, 1335 (ahd. gehugida

st.F., mhd. gehügede) und gedinge (Hoffnung) L.J. 2299, 2341 u.a. können ebenfalls als alte Wörter angesehen werden. Als archaischer Ausdruck kommt im Apparat für die Hs.V (173.2) naht egese (für ahd. egiso, sw.M.) im Gegensatz zum Text Maurers L.J. 1866 und der Hs.G nahteise mit dem Reim: freise vor, was auf den Ausdruck 'eise' = Schrecken verweist.

Das mhd. 'köden' (sagen), schon im Lautstand behandelt, steht für 'cheden', 'quedan', 'qwedan' und geht auf eine frühe Entstehungszeit zurück. Es findet sich auch im 'Anegenge'. Die Präsensform chwit L.J. 219 hat für die Hs.V (Ap. 21.2) chut und schon für die Hs.G (Ap. 21.2) sp<sup>i</sup>chet verzeichnet, ist aber als chwit ebenso im L.J. 846 (Hs.V Ap. 78.5 = chut) belegt.

Die Bezeichnung für 'Gott' läuft als trehtin L.J. 1291 ahd. truhtin), aber meistens in Avas Gedichten als trahtin L.J. 940, 1574, 1987 u.a. neben herre J. 75; L.J. 90 parallel. Überhaupt ist die Bezeichnung für die Dreieinigkeit vielseitig. Der heilige Geist erscheint einmal als der hailige adem L.J. 71 (in der Vorauer Handschrift des 'Ezzoliedes' kommt auch 'der gotes atem' vor) und auch als der heilige spiritus sanctus L.J. 41 (Hs.V Ap. 4.5 = heilige âdem), 2146 (Hs. G Ap. 197.5 = der heilig geist) und J. 122, 144. Für Christus sagt Ava: herre Jesus L.J. 1361; Jesus J. 125; hailare L.J. 150; der heilant L.J. 1385; Christ J. 256; Crist L.J. 2062; gotes werde(n) J. 444; L.J. 1373; der ewige lip L.J. 916; goti(s) sun J. 124, 223 und daz ewige licht L.J. 1225. Auch für die Apostel wählte Ava verschiedene Bezeichnungen: die zwelf herren L.J. 605; die zwelf poten L.J. 762; die zwelfpoten L.J. 981; die hus-

genozze L.J.2190; die jüngere L.J.721;die boten L.J.711 und die alten L.J.941.

Wörtliche Entlehnungen aus den von Ava benutzten Quellen, die auch für die Datierung unseres Denkmals von Bedeutung sind, kommen zahlreich im Text vor. In diesem Zusammenhang sei auf die Reimzeile L.J.1600 verwiesen: an dem holze huop sich der tot, an dem holze geviel er got lop und mit der aus dem 'Ezzoliede' (Braune, Ahd. Lesebuch, S.149, 257-258) verglichen: 'von holze huob sich der tot, von holze geviel er, gote lop' und ebenso L.J.157/58 : do sanch daz her himelisk: 'Gloria in excelsis', das wörtlich aus 'Ezzo' (Braune, Ahd. Lesebuch, S.148, 173-174) stammt: 'duo sanch daz here himelisch: gloria in excelsis'.

Langguth sah die formelhafte Phrase mit liehteme sinne L.J.82, 2372, 2386, die auch im Vorauer Prosagebet einer Frau erscheint, als Datierungsstütze für Frau Avas Werk an (vgl. Langguth, S.6 und S.82). Kienast (ZfdA 74, Ava-Studien II, S. 287) tat sie jedoch als allgemein übliche Formel geistlicher Dichtung ab wie etwa in J.201 : daz in erliuhte der gotes scin, erwähnt aber besonders, daß Avas :ersindote L.J.242 auch zweimal in der 'Wiener Genesis' und im 'Exodus' (rdgr. II, 30, 39, 94, 42) seinen Untersuchungen gemäß erscheint (Kienast, S.291).

Auf den alten und nicht ganz in der gleichen Bedeutung wie im 'St.Trudperter Hohen Lied' gebrauchten Ausdruck walewisk J.G.118 (Asche, Nichts) weist Kienast im Zusammenhang mit seinen Forschungen nach der Quelle bzw. der bairischen

Herkunft der Gedichte Avas hin (Kienast III, S. 95 und 97).  
Desgleichen korrigiert Kienast den Reim L.J. 2025/26: Ma-  
ria:hiwen (ahd. hiwunga=Familie, obd. bis ins 11. Jh.) in:  
Máriá:hiwunga (vgl. auch Schatz, Altbair. Br. § 89b); die Hs. G  
zeigt dagegen (Ap. 187.1): ander sîn dierne sa.

Einen weiteren alten Ausdruck finden wir in: brode (st. F.)  
(ahd. = brôdi, st. F. = Zerbrechlichkeit, Hinfälligkeit) L.J. 1370  
neben breode der Hs. V (Ap. 130.1) (vgl. auch Schatz, Altbair.  
Gr. § 30, Abs. 2, S. 44), was Kienast einfach als Verschreibung  
des umgelauteten o = ö bezeichnet (Kienast, ZfdA. 74, 305). Ferner  
fällt als archaisches Wort diuwe L.J. 95 (Hs. G Ap. 10.1 "dîrne)  
auf. Ein interessantes Wort ist tinge L.J. 998 (Hs. G Ap. 92.3  
tinne) für 'Backe', 'Wange', 'Kinn', das Kienast geographisch  
in die Gegend zwischen Bozen und Klagenfurt belegen will,  
was eventuelle Rückschlüsse auf den Entstehungsort der Ur-  
handschrift zuließe (Kienast, S. 300).

Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit sind auch die folgen-  
den Ausdrücke bairisch: hinet L.J. 1333 (heute nacht), mhd. =  
hinaht, hineht; olwenten har J. 209; sie choltten L.J. 1505 (Prät.  
sw. V. von queln=quälen) und geluchen (verschließen) L.J. 1758;  
pemurmelote L.J. 1133; verscrannen (versperren) L.J. 1439; ferner  
ist das heute noch im Bayrischen gebrauchte Wort für Kirmes  
=Tult bezeichnend: tult L.J. 389 und dem tultlichen tage L.J.  
1232 (Hs. V Ap. 115.1 = tütlichen=festlichen). Ein seltener Infini-  
tiv mit bairischer Vokalisierung findet sich bei Frau Ava:  
gengen L.J. 251, Hs. G zeigt dagegen springen (Ap. 22.1) zum  
Reim: gewinnen), dazu der Imperativ gench L.J. 704 (gench her



naher unde gesich) für den die Hs.G (Ap.65.7) gench hín vn  
sihe, die Hs. V gesich belegt. Vom selben Verb ist das Parti-  
zip des Präteritums gegen (mit Reim: Effrem) L.J. 1121/1122 mit  
typisch bairischem e als Stammvokal vorhanden, für das die  
Hs.G (Ap. 104.1) gen aufzeigt. Der Infinitiv werven (st.V.III)  
L.J. 127 und die für die Hs.V (Ap. 31.5) als werfen im 'Jüng-  
sten Gericht' belegte Form (gegenüber Hs.G=werben J.G. 356!  
vgl. auch wurfen L.J. 712) weisen allerdings wie olwenten  
har J. 209 noch nicht auf bairische Eigenart, ableitendes w  
im In- und Auslaut vom 12. Jh. an zu b zu verhärten (vgl.  
Weinhold, Bair. Gr. §125, S. 129); vgl. auch hevent J.G. 153; da-  
neben umbe hebet L.J. 135 als Beweis des Schwankens dieser  
Verhärtungserscheinung.

Für den bairischen Ursprung dagegen spricht das schon  
im Vokalismus behandelte Präteritum liuf der Hs.V (Ap. 108.1.  
Auch das Wort slange L.J. 1666, noch heute im Bayrischen als  
Wurm (Lindwurm) bezeichnet, ist nicht bairisch und von Frau  
Ava wohl aus ihrer Vorlage übernommen worden, denn auch die  
'Genesis' führt 'slange' an (Lexer, Mhd. Handwörterbuch, S. 962).

Rein dialektmäßig von Interesse wäre noch zu erwähnen,  
daß Scherer auch die jüngere Handschrift G in bairisch-  
österreichisches Gebiet verlegte, aber ohne nähere Angaben  
zu machen. Langguth verweist die Handschrift evtl. nach  
Kärnten auf Grund folgender dialektischer Eigentümlichkeit  
(Langguth, S. 16), die sie mit der 'Klagenfurter Genesis' und  
dem 'Exodus' gemein hat: das Wort zol Hs.G Ap. 161.4 statt  
'bouch' (Hs.V L.J. 1751/52 = er warf in an den hellegrunt, er leit

ime einen bouch in sinen munt; bouch=Buchenklotz; zol=Baumklotz). Weitere von Langguth aufgeführte bairisch-österreichische Merkmale erklären sich auf Grund von Weinholds (Bair. Gr. §178) angeführtem Vermerk: 'häufig erscheint g als bildender Konsonant vor vokalischen und liquiden Stämmen im Bairischen wie "zwiger, Vor. 21.12".' Das in unserem Text belegte Beispiel zeigt di diu zwei nehaten L.J. 1169, aber die Hs. G (Ap. 109.3) belegt der der zwîger niht en hete. Dialektmäßig belegte Formen für dieses eingeschobene g sind ferner: gescreige J.G. 140 und Hs. V (Ap. 128.4) craige, sowie bairisch allgemein spiren: scriren L.J. 1427/28 und weinunde L.J. 784. Niht der Hs. V (Ap. 72.1) im 'Leben Jesu' scheint alemannische Form zu sein, ebenso mit amere L.J. 2033 (vgl. Paul/Moser, Mhd. Gr. §116, 1b, 1) .

Lateinische Einschübsel im Werk Avas (außer dem 'Antichrist') sind zahlreich; sie gehören einmal zum Stil der damaligen deutschen geistlichen Dichtung als Zeichen der Gelehrsamkeit des jeweiligen Autors und dienten gleichzeitig als Reimvarianten. Avas Latein läßt jedoch an vielen Stellen zu wünschen übrig. Für eine Untersuchung des frühmittelhochdeutschen Sprachstandes sind sie von keiner Bedeutung, sofern man von ihnen als Hilfsmittel zur Bestimmung der Vokalqualität im Reim absieht.

Verkleinerungen erscheinen sehr selten in Avas Dichtungen. Zwei Formen lassen sich nur von dieser Art finden: magedin J. 105 und chindelin L.J. 519 und 939. Auch zusammengesetzte Substantive sind im Verhältnis zu den einfachen Haupt-

wörtern nicht sehr zahlreich vertreten. Nominalkomposita bei Frau Ava sind: lukkenpropheten L.J. 113 (ahd. luggi, mhd. Adj. lücke=lügnerisch); zwen guotemanne L.J. 576; hochzit L.J. 1546; hochvart L.J. 2409; frosanch (canticum) J.G. 323; ebendolunge L.J. 2303; nahteise L.J. 1866; gotisun J. 223; magancraft L.J. 1785; rorhonich J. 217; hewscrichen J. 217; saitspiel J. 290; spilwip J. 291; goltvaz J. 378; liehtvaz L.J. 254; helleporten L.J. 823; wintpergen L.J. 496; brunnevaz L.J. 726; brutloufte L.J. 618; gruntfeste L.J. 834; olevaz L.J. 904, 1128; wazersuht L.J. 927; miselsuhtige L.J. 931; hellesere L.J. 1775; osterzit L.J. 1811; hellewart L.J. 2410; ferchviant J. 2085; harmscare A. 7; steinhol A. 24; merwunder J.G. 42; silbervaz J.G. 113; chirchscuz J.G. 114; zwei aus Präposition und Substantiv bestehende Komposita sind widerstoz L.J. 944 und anedunst L.J. 2152.

Auf Grund der aufgezählten Beispiele bairischen Ursprungs oder bairischer Schreibweise muß angenommen werden, daß es sich bei Frau Avas Gedichten um ein bairisches Denkmal handelt. Auch auf Grund des übrigen Wortschatzes, der ein Nebeneinander von alten und schon zeitgemäßen Wörtern und Wortformen aufweist, wie wir es im Schwanken der Laute und Formen in Lautstand und Flexion bemerkten, kann man von dem Sprachstand einer Übergangsperiode sprechen, die in diesem Falle das Frühmittelhochdeutsche der Zeitspanne von 1100 bis 1170 kennzeichnet.

## 5.) Der Sprachstil.

Die frühmittelhochdeutschen geistlichen Denkmäler sind durch eine deutliche sprachlich-stilistische Verwandtschaft gekennzeichnet (vgl. Helmut de Boor, Kleine Schriften, S. 23-96). Trotz der persönlichen Note, die den Werken von dem jeweiligen Verfasser aufgeprägt worden ist, läßt sich bei allen ein stilistischer Grundcharakter feststellen. Die auffallendsten Merkmale dieses frühmittelhochdeutschen Stils sind seine Nüchternheit, das parataktische Aneinanderreihen der Sätze und die Schmucklosigkeit der Sprache, die auf cluniazensische Einflüsse deutet. Die für die germanische Dichtung so typische Variationstechnik, das stilistische Leitmotiv der christlichen Stabreimdichtung oder die Pflege des nominalen Schmuckes wird in der frühmittelhochdeutschen Dichtung außer Acht gelassen, zumindest was den geistlichen, uns erhaltenen Teil anbetrifft (Helmut de Boor, Kleine Schriften, S. 23-96).

Die den frühmittelhochdeutschen Denkmälern gemeinsamen Stileigenheiten finden sich auch in Frau Avas Dichtungen wieder. Wenn von einem typischen frühmittelhochdeutschen Stil in der geistlichen Literatur gesprochen werden kann, so liegt er auf architektonischem Gebiet - nämlich im Bau des einzelnen Satzes, seiner Glieder und deren Beziehung zu einander. Nicht so sehr unterordnende Gliederung, sondern nebenordnende Reihung zeigt sich als das Beherrschende im Satzbau. Daher besteht der Mangel an Hilfsmitteln einer deutlichen sprach-

lichen Gliederung und Unterordnung. Ein typischer Satz im Parallelbau ohne Konjunktion ist bei Ava L.J. 847/48: si brahte ir salbe, si gie Christes halbe. In der Satzverbindung herrscht entweder die Asyndese oder die Anaphora mit stark reihenden Partikeln 'do' und 'da', sowohl als mit 'so' und 'nu' und besonders mit der Konjunktion und dem Demonstrativpronomen 'daz' wie z.B.: do ich hiute her in din hus gie unde ich zuo dem muose gephie L.J. 897/98; do der morgen uf gie, unser herre in den garten gie L.J. 1881/82 .

'Nu' als Requisit der direkten Rede, nicht als Verknüpfungspartikel der Erzählung steht in: nu tuot uf diu inneren oren, diu uzeren sulen iz horen L.J. 2277/78 oder: so sin wir ze ware reht miteware L.J. 2305/06 . Diese Sätze mit 'nu' und 'so' sind Beispiele der anaphorischen Syndese, die besonders mit 'so' im 'Jüngsten Gericht' auftritt.

Beliebt ist bei Frau Ava auch das finale 'daz': daz gaben si im umbe daz, daz er warer got was L.J. 267/68 und das konjunktionale 'daz': wa er an vienge, daz er uf gienge L.J. 237/38 und do hiez er iz vor sagen- daz er is willen hete L.J. 3/5. Nicht schmiegsame Unterordnungen und beziehungssetzende Syndesen, sondern die Asyndese wird von Ava sehr oft für den Ausdruck logischer Beziehungen an Stelle von Konjunktionen verwendet: daz was vil sciene getan, gesehende wart der selbe man L.J. 1003/04 . Doch überwiegt die anaphorische Syndese die logische bei weitem bei Frau Ava. Die breite epische Darstellung im 'Leben Jesu' mit dem oft im Dialog ermüdenden und eintönigen: er sprach, des

antwurt L.J.773,777 ist meist parataktisch und wird dann beschleunigt in den 'Sieben Gaben des heiligen Geistes' und besonders im 'Antichrist' und 'Jüngsten Gericht' mit dem die Handlung weiterdrängenden 'so', was eine hypotaktische Struktur ergibt. Im Gegensatz zur lateinischen Sprache fehlen fast noch ganz die besonderen Verbindungspartikel zur Herstellung eines logischen Verhältnisses der Sätze. Die Hypotaxe ist also auf Grund der schwach ausgebildeten hypotaktischen Mittel noch wenig ausgebaut. Glieder und Gedanken hängen aneinandergereiht. Die Idee des Parallelbaus soll Satzverbindung in entweder logischer, adversativer, begründender, folgender oder bedingter Weise oder bloße Aufeinanderfolge bedeuten.

Frau Ava verwendet meist kurze Sätze, die dadurch eines stilistischen Effektes nicht entbehren. Der Satz ist also knapp, oft nur eine Zeile lang und füllt selten ein Zeilenpaar aus. Wenn er in wenigen Fällen aus mehreren Zeilen besteht, dann gliedert er sich stark sprachlich wieder zeilenweise: da in deme lande was ein maget, daz ist uns diche gesaget, diu was von sipper triwe, chunne dirre frowen J.80/82 .

Der Mangel an allen überflüssigen sprachlichen Dingen, die nur dem Schmuck dienen, ist auffallend. Der Satz umfaßt nur die notwendige Mitteilung, der einzelne Satzteil ist nur selten durch Apposition oder Attribute ausgebaut wie z.B. in: J.211/12; 221/22; 233/34: man liset von Johanne, deme heiligen manne; wir lesen von Johanne, deme heiligen manne und es existieren kaum Sätze aus sehr vielen verschiedenen Satzgliedern. Der Satz und zumeist auch ein abgeschlossener Gedanke

ist in der Zeile oder innerhalb des Reimpaares als metrische Einheit enthalten und dokumentiert damit die metrische und sprachliche Einheit. Wir haben es auch bei der Ava meistens mit einer Hauptsatzsyntax zu tun und noch nicht wie in höfischer Zeit mit einem Durcheinanderflechten sprachlicher und metrischer Gliederung.

Das Substantiv ist auch bei Ava recht nüchtern behandelt und bleibt unbeeinflusst von lateinischer Literatur, wo auf die Hilfestellung des verzierenden Adjektivs nicht verzichtet wird. Die unter dem Wortschatz schon aufgeführten Wortkomposita sind im Verhältnis zu den nicht zusammengesetzten seltener vertreten und dienen nur dazu, den Stoff zu vermitteln. Appositionen wie auch Epitheta: Gabriel der wigant J.90 und Josep der guote L.J.115 oder Genitivverbindungen in attributiver Verwendung wie: daz riche was do Herodis J.6, er was ein herhorn des himeles J.37 sind sparsam verwendet. Der Gebrauch des Genitivs 'des' in: des antwurte in dare Crist L.J.2062 in konjunktionaler, adverbialer sowie partitativer Form (des du hast genuoge L.J.891) und bei Zeitbestimmungen (des tages an der triten wile L.J.2143) erscheint sehr häufig in unserem Text.

Nominale Schmuckmittel sind ganz und gar nicht voll genutzt, und das Adjektiv zur Unterstreichung und Ausschmückung des Substantivs dient nur der sachlichen Mitteilung und bleibt in den meisten Fällen farblos: den fraislichen man J.406; den guoten man J.263; deme heiligen manne J.212; lediglich antithetisch stark erscheint der Superlativ in: wir-

sisten wibe:aller heiligisten libe J.435/36 .

Außer geläufigen,formelhaften,den Bibeltexten entnommenen Adjektiven finden sich bei der Ava weder Neubildungen noch attributive Adjektivhäufungen.Der cluniazensisch nüchternen Art und dem rhetorischen Predigtstil der Zeit entsprechend verzichtet unsere Dichterin auf schmückendes Beiwerk.Lediglich in Maria Magdalenas Szene unter dem Kreuz drückt sich das Mitgefühl der Autorin in ausgesuchter Wortwahl und häufigerer Benutzung des unterstreichenden Adjektivs aus.

Adjektivbildungen mit -lich,weniger mit -sam,sind häufig:  
tultlich L.J.1232;trurichlich J.415;fraislich J.406;grozlich:  
wunnechlich L.J.1157/58 und minnesam J.13 u.a.

Das Verb bei Frau Ava weist stilistisch gesehen nichts Besonderes auf.Sie verwendet die ihrer Zeit gemäßen Ausdrücke und leitet, besonders im 'Leben Jesu',die direkte Rede mit eintönigem: 'er sprach' ein.Auch in indirekter Rede ist dieses Verb unvermeidlich: si sprachen L.J.1035 .In einigen Redewendungen leitet Ava jedoch schon geschickt die Rede mit einem anderen Verb ein wie z.B.: da wunderoten sich die engelischen herren....usw. :sin lip....usw. L.J.2054 .

Redefiguren braucht Ava ebenfalls sparsam.Vertreten ist bei ihr die Epanaphora wie z.B. in: si brahte ir salbe,si gie Christes halbe,si gie....L.J.847 und das Asyndeton zugleich in Verbindung mit Resten ahd. Alliteration: heiliger wistuom,wislichez hertuom,obristiu magencraft,himeliskiu herschaft L.J.1783 wie auch in vielen Reimzeilen Alliteration bewußt erhalten ist: bihte unde buoze L.J.1759; wuofent unde



weinent J.G.53 und antithetisch: lait oder lieb J.393; L.J. 1627 u.a. Zweigliedrige Ausdrücke erscheinen häufig bei der Ava wie im rhetorischen Predigtstil: durst unde hunger J.G. 271; frost unde siechtum J.G.273; ezzich unde gallen J.G. 283 .Aus 'Ezzo' entlieh Ava der Apostrophe 'O crux benedic- ta' ähnlich die 'owi'-Klagestrophen unter dem Kreuz L.J. 1693-1722 .

Die Litotes erscheint bei unserer Dichterin ebenfalls in mehreren Fällen, auch als Verstärkung des adverbialen Adjektivs: vil luzel L.J.2220; vil harte J.G.191; vil gewaltich- lichen J.G.176; vil michel A.5,55; vil salich A.33 u.a.

Wenn Frau Ava sich auch der Reproduktion der lateinisch- biblischen und kirchlichen Symbole und Metaphern bedient, die gleichsam feste Bestandteile ihres Stoffes darstellen und nicht der Ausschmückung dienen, so bringt sie doch einen ge- nügend persönlich gefärbten Wortschatz in die wichtigsten Szenen ihrer Gedichte. Als charakteristisch für den Predigt- stil ist außerdem noch die unmittelbare Ansprache an die Hörer, die Ava ebenfalls verwendet, wenn sie ihr gebildetes Laienpublikum mit: lieben meine herren L.J.297 anspricht und als Zusammenfassung von Redner und Publikum in den 'Sieben Gaben des heiligen Geistes' : nu sculen wir ...L.J.2270, daz wellen wir ...L.J.2276, diu sol uns leren L.J.2285 und daz wellen wir iuch leren L.J.2276 gebraucht.

Beteuerungs-, Berufungs- und Versicherungsformeln, ein Standardstilbestandteil geistlicher deutscher Dichtung, erscheinen auch in Avas Werk als formelhafte Flickverse:

als ich vernomen habe L.J.164,1231,2180;J.G.4,32,90;ze ware L.J.111;ze ware ich sage iz dir J.52; daz ist war L.J.388; des megen wir sin gewis L.J.2404;des muget ir sin vil gewis L.J.2251;wir nevernamen nie niht mere J.G.11;daz sule wir iu sagen J.G.22;also sazet uns Lucas J.26;man liset von Johanne J.221 und Flickwörter wie denne/denne L.J.1297/98;sus J.114, 281 u.a. und das sehr häufige, auch als Reimwort beliebte iesa und sa L.J.68,86,951;J.300 u.a.

Lateinische Phrasen werden, dem Predigtstil der damaligen Zeit entsprechend, auch bei der Ava in längerer oder kürzerer Form in ihrem Werk außer im 'Antichrist' dem Text eingestreut.

Eine Eigenart der Dichterin ist auch ihr Rückgreifen oder ihre stoffliche Rückbeziehung in den drei Gedichten auf Vorangegangenes (vgl. im 'Leben Jesu': Verkündigungsszene, 2. und 4. Strophe, ebenso Wiederholung der Verkündigungsszene vom 'Johannes' im 'Leben Jesu').

Abschließend sollen noch zwei Bemerkungen der beiden Avaforscher Langguth und Kienast über Avas poetische Fähigkeiten erwähnt werden, die gleichzeitig die Zugehörigkeit ihrer Gedichte zur frühmittelhochdeutschen Periode belegen: Langguths Ansicht war, daß Frau Ava eine ähnliche Stufe metrischer Unvollkommenheit repräsentiere, wie sie die Bearbeitungen alttestamentlicher Stoffe aus der Wiener, 'Vorauer' und 'Klagenfurter Genesis' aufwiesen (Langguth, S. 25). Kienast meint zum Gesamtwerk der Ava, daß sie eine gute Erzählerin sei, aber einen theologisch-dogmatischen Traktat in deutsche

Reimpaare gießen zu wollen, doch ihre Begabung überstiegen habe (Kienast III, S. 100).

Daß Avas Gedichte innerhalb der frühmittelhochdeutschen Periode entstanden sein müssen, wird außer der obigen sprachlichen Untersuchung noch unterstützt durch Frau Avas Benutzung der 'Genesis' und des 'St. Trudperter Hohen Liedes', die beide nicht nur auf eine gemeinsame lateinische Quelle zurückgehen, sondern auch beide die Trinitätsformel (vom Jahre 1115) enthalten wie unser Text. Beide Werke werden etwas früher angesetzt als Frau Avas Dichtungen, für die man als Entstehungszeit auf Grund der sprachlichen Eigentümlichkeiten des Werkes die Jahre um 1120 annimmt. Laut- und Flexionsstand, Wortgebrauch und Stilbesonderheiten passen ebenfalls in diese Zeit, sodaß auch mit Hilfe des in den Klosterannalen für 1127 verzeichneten Todesjahres für Ava der Identität der Verfasserin nichts im Wege steht.

#### Schlußzusammenfassung.

Daß Frau Avas Gedichte das Werk einer Übergangsperiode sind, hat sich durch die vielen beigebrachten Beweise aus dem Lautstand, der Flexion und dem Wortschatz ergeben. Auch die stilistischen Merkmale erlauben die Einreihung von Avas Gedichten unter die Denkmäler der frühmittelhochdeutschen Zeit, die wiederum gemeinsame Lauteigentümlichkeiten und Reimgepflogenheiten kennzeichnen.

Kurz sei noch einmal das Wesentliche und Auffallende im

Vokalismus erwähnt: der schon häufig auftretende Umlaut von  $\check{a} > \check{e}$ , wobei das  $\check{e}$  schon geschlossen gesprochen wurde; dagegen aber der besonders im bairischen Dialekt typische Widerstand gegen den Umlaut oder dessen Nichtbezeichnung in vielen Fällen; die lautliche Angleichung verschiedener Vokalqualitäten ( $\check{a} > \check{o}$ ,  $\check{e} > \check{o}$ ,  $\check{i} > \check{u}$ ;  $\hat{a} > \hat{o}$ ,  $\hat{i} > \hat{u}$  nach Verdampfung bewirkendem qu(germ. kw) sowie in Reimen  $\check{e}:\check{e}$ ,  $\check{a}:\check{o}$ ,  $\hat{a}:\hat{x}$ ,  $\check{o}:\hat{a}$ ,  $\hat{e}:\hat{x}$ ,  $\check{e}:\hat{e}$ ,  $\hat{u}:\text{ou}$ ,  $i:\text{ie}$ ,  $\hat{o}:\text{uo}$ ,  $\hat{a}:\text{uo}$  und die Dehnung kurzer Vokale in quantitativer Hinsicht wie in den Reimen  $\check{a}:\hat{a}$ ,  $\check{e}:\hat{e}$ ,  $\check{o}:\hat{o}$  und die Diphthongierung einfacher Vokale.

Der auffallende Unterschied zwischen den beiden Handschriften, der älteren Handschrift V und der schon sicherer auf mhd. Sprachstufe stehenden jüngeren Handschrift G, die trotzdem in ihren Umlauts- und Diphthongierungsbezeichnungen zu wünschen übrig läßt, kommt durch die obigen Untersuchungen klar hervor. Die unreinen Bindungen der Reime, die dennoch eine lautliche Grundlage abgeben, erlauben Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Denkmälern der frühmittelhochdeutschen Zeit wie der 'Genesis', dem 'Rolandslied' und der 'Kaiserchronik'.

Die Unsicherheit des Schreibers, neuentstehende Lautverbindungen einheitlich im Schriftbild niederzulegen, sind ein typisches Merkmal dieser Übergangszeit.

Vom Konsonantismus ist das Schwanken in der Auslautsverhärtung (b p, d t, g k) und in der Konsonantenbehandlung im In- und Auslaut besonders zu vermerken. Das gesamte Lautbild läßt mit großer Wahrscheinlichkeit Rückschlüsse auf den bairischen

Charakter der Gedichte Avas zu.

Auch in der Flexion, der Deklination sowie der Konjugation fällt das Schwanken zwischen bereits mhd., aber auch noch ahd. Sprachformen auf. In der Deklination der Substantive erscheinen noch erhaltene, volle Endungen neben bereits geschwächten Endsilben; das Fehlen des Umlauts in noch alten Formen im Singular und Plural der Feminina in der i-Deklination ist ebenso wie das Auftreten noch alter Adjektivendungen und noch voller Suffixvokale des Superlativs auffallend. Adverbien und Pronomen zeigen sich ebenfalls in noch alter und schon jüngerer Behandlung.

Die Konjugation weist im Präsens und Präteritum einiger Klassen der starken Verben noch nicht erfolgten oder noch nicht bezeichneten Umlaut sowie das Schwanken im Falle von Apokope und Synkope auf.

Bei den schwachen Verben ist der noch erhaltene volle Bindevokal -ô- der 2. Klasse im Präteritum, Partizip des Präteritums und im Infinitiv zu beachten.

Die Präteritopräsentien erweisen sich als Fundgrube für noch erhaltene Belege der älteren Periode.

Auch der Wortschatz erlaubt Rückschlüsse auf die Entstehungszeit von Avas Gedichten durch die Wahl noch älterer Ausdrücke neben bereits zeitgemäßerer; besonders im Vergleich mit dem Wortschatz der jüngeren Handschrift G, die dem 14. Jh. gemäß archaisch erscheinende Formen durch mehr zeitentsprechende ersetzte, läßt sich nicht nur die ungefähre Entstehungszeit, sondern auch die Dialektfrage lösen. Gemein-

samkeiten im Wortschatz mit den zeitverwandten älteren Denkmälern der frühmittelhochdeutschen Periode erlauben eine Datierung der Gedichte für die Zeitspanne von 1100 bis 1250 und ebenso die Festlegung auf die bairische Mundart.

Auch mit Hilfe des Sprachstils, der typische Eigentümlichkeiten der frühmittelhochdeutschen cluniazensischen geistlichen Dichtung verrät und wörtliche Übereinstimmungen mit den oben genannten Denkmälern dieser Zeit aufweist, kann die Vermutung belegt werden, daß es sich bei der 1127 verstorbenen Melker Klausnerin Ava höchstwahrscheinlich um die Autorin unserer hypothetischen Originalhandschrift handelt.

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s .

=====

Ausgaben und Untersuchungen der Dichtungen der Ava. in zeitlicher Anordnung:

Will, G. J. A.: Beschreibung eines alten dt. evang. Codex in Altdorf, 1763 f.

Hoffmann, H.: Fundgruben für Geschichte der dt. Sprache und Literatur. - Breslau 1830, Bd. 1, S. 130-204; 1837, Sp. II, 8.

Maßmann, H.: Denkmäler dt. Sprache und Literatur, 1828, Deutsche Gedichte des 12. Jhs., 1837.

Diemer, J.: Deutsche Gedichte des 11. und 12. Jhs. - Wien 1849, S. XIV-XXXVI.

Diemer, J.: Genesis und Exodus nach der Milstätter Handschrift. - Wien, 1862, S. VIII-X.

Haupt, M.: Ährenlese (48), ZfdA 15, 1872, S. 265.

Scherer, W.: Geistliche Poeten der dt. Kaiserzeit. Q. u. F. 1, 1874, S. 57 f, und 7, 1875, S. 64-77.

Scherer, W.: Geschichte der dt. Dichtung im 11. u. 12. Jh., Q. u. F. H 12, 1875, S. 57.

Langguth, A.: Untersuchungen über die Gedichte der Ava. - Phil. Diss. - Budapest 1880.

Steinmeyer, E.: REZ über A. Langguth in DLZ 9, 1880, S. 296 f.

Grimm, W.: Zur Geschichte des Reims, Kleine Schriften 4 herausgeb. von Hinrichs. - Berlin 1881, S. 165-168.

Schröder, E.: Das Anegenge. Q. u. F. 44, 1881, S. 54f u. 69 ff.

Waag, A.: Die Zusammensetzung der Vorauer Hs. in Beiträge 11, 1886, S. 129-135.

Piper, P.: Die Gedichte der Ava. ZfdPh..Bd.19, 1887, S.129-196.

Piper, P.: Die geistliche Dichtung des Mittelalters, I. Teil,  
Berlin u. Stuttgart 1888, S. 223-238.

Reuschel, K.: Untersuchungen zu den dt. Weltgerichtsdichtungen  
des 11.-15. Jhs. Diss.-Leipzig 1895.

Helm, K.: Untersuchungen über Heinrich von Heslers 'Evangelium  
Nicodemi'. Bibl.d.Lit.Ver.im Bd.224, S.VIIIff, 1899.

Grünewald, A.: Die lat. Einschübsel in den dt. Gedichten von  
der Mitte des 11. bis gegen Ende des 12. Jhs. Phil.Diss.  
Göttingen, 1908.

Schröder E.: Ava und die Osterfeier. ZfdA 50, 1908, S. 312f.

Peters, E.: Quellen und Charakter der Paradiesesvorstellungen  
in der dt. Dichtung vom 9. bis 12. Jh., Germ. Abhdlg. 48. Heft  
§ 5, S. 78 ff.

Schröder, E.: Reimstudien II, Nachr. d. Kgl. Ges. d. Wiss.  
Phil.-hist. Kl.-Göttingen, 1918.

Huhn, : Die epithetische Apperzeption in den Gedichten der  
Ava. Phil.Diss.-Frankfurt 1921.

Schröder, E.: Ava und Bettina. AfdA 42, 1923, S. 90f.

de Boor, H.: Über Brechung im Frühmittelhochdeutschen. GERMANICA,  
Festschrift für E. Sievers, 1925, S. 495.

Klibansky, E.: Gerichtsszene und Prozeßform in erzählenden  
dt. Dichtungen des 12.-14. Jhs. Germ. Studien H 40, 1925, S. 30.

de Boor, H.: Frühmittelhochdeutsche Studien, 'Die Gedichte der  
Frau Ava'. - Halle 1926, S. 151ff.

Wesle, C.: über Helm. de Boor: 'Frühmittelhochdeutsche Studien',  
AfdA 45, 1926, S. 92f.



Stroppel, R.: Liturgie und geistliche Dichtung zwischen 1050 u. 1300 in Dt.Forschungen H.17, 1927.

Leicher, R.: Die Totenklage in der dt. Epik von der ältesten Zeit bis zur Nibelungenklage, Germ.Abhdlg. H 58, 1927.

Schröder, E.: Aus der Gelehrsamkeit der Frau Ava. ZfdA 66, 1929, S.171 f.

Bayer, A.: Der Reim von Stammsilbe auf Endsilbe im Frühmhd. und seine Bedeutung für die sprachl. und lit. Chronologie. Phil.Diss.-Tübingen 1934.

Kienast, R.: Avastudien I, ZfdA 74 1937, S.1-36. Avastudien II, ZfdA 74, 1937, S.277-308 u. S.66-81.

Kienast, R.: Avastudien III, ZfdA 77, 1940, S.85-104.

Buttell, M.P.: Religious Ideology and Christian Humanism in German Cluniac Verse. Phil.Diss.-Washington 1948.

Domitrovic, M.: Die Sprache in den Gedichten der Frau Ava. Phil.Diss. Graz 1950.

Rossmann, A.: Wort und Begriff der Wahrheit in der frühmhd. Literatur. Phil.Diss.-Tübingen 1952.

Henschel, E.: Zu Avas 'Leben Jesu', 341f. Beitr. 78, Halle 1956.

Menhardt, H.: Zur Herkunft der Vorauer Handschrift. Beitr. zur Geschichte der dt. Sprache u.d. Literatur.-Tübingen 1956, Bd.78, S. 429- 432.

Faksimile der Vorauer Handschrift, herausgegeben vom Chorherrenstift Vorau unter Mitwkg. von Karl Konrad Polheim, Graz 1958.

L i t e r a t u r g e s c h i c h t e n .

- Kelle, J.: Geschichte der deutschen Literatur, Bd. 2, Berlin 1896, S. 156-161 u. 357-360.
- Nagl, J. W. und Jakob Zeidler: Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte, Bd. I 'Von der Kolonisation bis 1750'. - Wien und Leipzig: Fromme 1898, S. 152-153.
- Biese, A.: Deutsche Literaturgeschichte, Bd. I. - München: Beck, 1916, S. 217.
- Vogt F. und M. Koch: Geschichte der deutschen Literatur, Bd. I. 4. Aufl. - Leipzig: Bibliogr. Inst. 1923, S. 80.
- Ehrismann, G.: Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters 2/1. - München: Beck, 1932, S. 116-121.
- Stammler, W.: Verfasserlexikon: Die deutsche Literatur des Mittelalters, Bd. I. - Berlin und Leipzig: de Gruyter 1933, S. 150-151.
- Nadler, J.: Geschichte der deutschen Literatur, Bd. I. - Berlin: Propyläen, 1939, S. 53.
- Boor, H. de: Die deutsche Literatur, Bd. I. - München: Beck, 1949, S. 161-163.
- Schwietering, J.: Die deutsche Dichtung des Mittelalters. - Bad Homburg v. d. Höh: Gentner 1957, S. 78-81.
- Frenzel, H. A.: Daten deutscher Dichtung. - Köln: Kiepenhauer u. Witsch, 1959, S. 12.
- Martini, F.: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anf. bis zur Gegenwart. - Stuttgart: Kröner, 1960, S. 29.
- Wapnewski, P.: Deutsche Literatur des Mittelalters. Abriß. - Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1960, S. 30.
- Soetemann, C.: Deutsche geistl. Dichtung des 11. u. 12. Jhs. - Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhdlg. 1963, S. 58-60.







